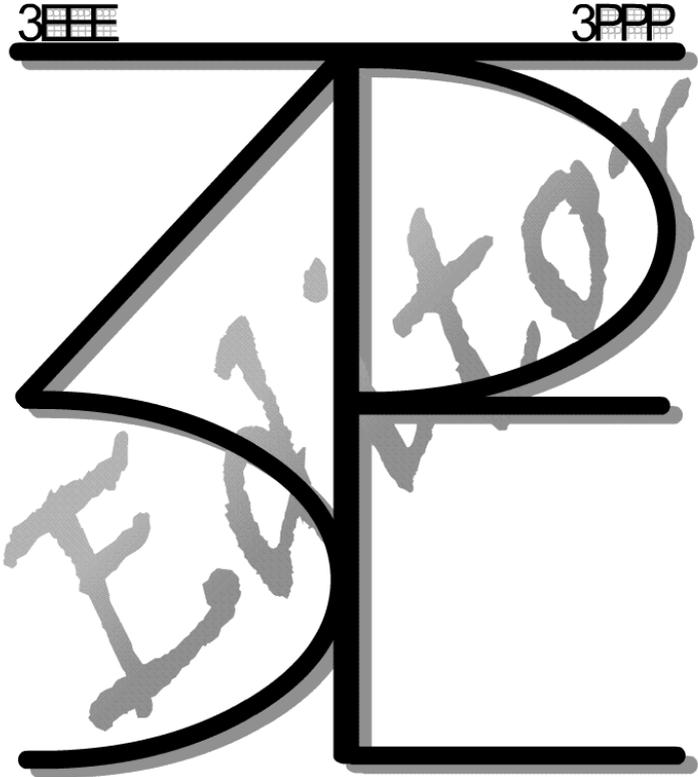


3E/3P-Editor, Juice Clinic, Manhattan Juice Clinic, MJC, and the MJC logo



are registered trademarks of Olymp Business Consulting, Inc.



ROMAN SCHREIBER

Wellen

Erinnerungen II.



Von 1970 und vielleicht ein bisschen davor,
bis 1992 und eventuell ein wenig danach.

**3 - P - Verlag - PPP
Pleasure - Publisher - Porto
Plesir - Publication - Paris**

**3 – E – Verlag – EEE
Exeter - Edition - England
Exquisit - Edicion - Espana**

**Pictures by
Benjamin's Dinosaur Museum**

**Kolbnitz / Österreich,
Juni 2011 / Februar 2012**

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	5
Über den Autor Roman Schreiber	7
Bisher außerdem vollendet	9
Vorwort	13
Ende 1970, endlich wieder in Freiheit:	
Düsseldorf und Umgebung	15
Das Leben am Bodensee	47
Keine Eintracht in Frankfurt	61
MTW: Main-Taunus-Werkzeuge GmbH	77
Weilbach, Am Schlag 5a	81
Leben, Wohnen, Schlafen und Arbeiten, alles unter einem Dach in Hattersheim	88
Das Glück, schließlich Ute getroffen zu haben	97
Ein schöner Bungalow in Diedenbergen	102
Unnötiger Größenwahn = Schwalbach am Taunus	105
Gedachte Lebensqualität, ein Selbstbetrug	109
Schnüffelstaat Deutschland	117
Umzug von Schwalbach nach Grasbrunn und dann Amerang	123
Nichts geht über gute Beziehungen	131
Und dazwischen meine kleine Familie	140
Europa, grenzenlos	154
Was zermürbte mich und ließ uns aus Deutschland gehen?	170
Noch einmal, Erinnerungen an einen Bernhardiner	184
Die rechnerischen Wellen	205

Roman Schreiber



...erst lesen, dann kritisieren...



...schon einmal selbst ein paar Zeilen
zu Papier gebracht?

Roman Schreiber

Roman Schreiber wurde zwei Tage nach der Einführung der 'DM' in der Königin der Hanse geboren. (In nüchterneren Worten also am 23.6.1948 in Lübeck, Deutschland.)

Nach Betriebswirtschaftsstudium, fast 20-jähriger Selbständigkeit, dann erfolgreicher Übergabe seiner Firma, konnte er im 'jugendlichen Alter' von 44 sich nun ganz den schönen Dingen des Lebens hingeben. Weil er davor gearbeitet und gelebt hatte, als seien es mehr als 70 Jahre gewesen!

Heute, fast 20 Jahre weiter, vertreibt er sich die Zeit, indem er mit seiner Familie immer noch mal wieder umzieht, stets auf der Suche nach dem idealen Platz zum Altwerden. Bislang jedoch nur mit mäßigem Erfolg. Es gibt nämlich keinen Flecken auf dieser Erde, der diesem stets kritischen Zeitgenossen so gut gefiel, dass ein Verweilen auf ewig lohnte! Allerdings ist er inzwischen in Kärnten, sehr nahe dran, weil ein Aufenthalt für mindestens 10 Jahre geplant ist; über 2 Jahre sind davon nun auch schon wieder verstrichen. Dennoch, wenn es wahr sein soll, dass alle Lübecker, die in ihrer Jugend in die Ferne aufbrachen, um 'zum eigenen Ende hin', oder wenn sie mindestens erwachsen geworden sind, schließlich wieder in Lübeck zu landen, dann wird das wohl nicht auf diesen romanschreibenden Reiselustigen zutreffen, noch nicht einmal, wenn er des Reisens irgendwann einmal müde geworden ist. Warum? Das ist aus seinen kleinen Büchern zwischen einigen Zeilen immer wieder herauszulesen.

3-P-Verlag-PPP / 3-E-Verlag-EEE Juni 2011

Bisher außerdem vollendet:

(Stand April 2011)

- 1.) Sieben Monate Ir(r)land sind genug!
Februar 1993, County Meath, Irland, / August 1993, Mindelo, Minho, Portugal
- 2.) Mein Name ist Snowi - oder: Die Geschichte einer irischen Katze
August 1993, Mindelo, Minho, Portugal
- 3.) O meu nome e Snowi - ou: A historia de um gato irlandes
(übersetzt ins Portugiesische von Carolina Padrao, Maia, Minho, Portugal)
August 1993, Mindelo, Minho, Portugal
- 4.) Die wahre Geschichte des Cico - oder: Wie ein richtiges Eselchen ein Fußballstar wurde
August 1993, Mindelo, Minho, Portugal
- 5.) ... gegen den Strom
Juli 1994, Boucas, Douro, Portugal
- 6.) Kleine Geschichten, die das Leben so schrieb...
Oktober 1994, Vilamoura-Quateira, Old Village, Algarve, Portugal
- 7.) Von einem der auszog, um nie wiederzukehren
Portugal / Frankreich / England
Sommer / Herbst / Winter 1995 / 1996
- 8.) Wie ein aufgeblasener Ballon
September 1995, Moigny Sur Ecole, Isle de France, Frankreich /
Herbst / Winter 1996, Exeter, Devon, England
- 9.) Französische Gedanken und andere kleine Geschichten
Dezember 1996 / April 1997, Exeter, Devon, England
- 10.) Ein Paar Fische für ein paar Tage - Kleine Geschichten zum Schmunzeln
Dezember 1999, Beas, Andalusien, Spanien
- 11.) Zwei Welten, eine Familie - Erzählungen
April 2000, Beas, Andalusien, Spanien
- 12.) Sieben Monate Ir(r)land sind genug!
Überarbeitete Neuauflage mit einer 'Nachlese'
Juli 2000, Beas, Andalusien, Spanien
- 13.) Lhasa Apso - Tierische Erlebnisse I.
Juli 2000, Juli 2002, Beas, Andalusien, Spanien
- 14.) Mortimer Mouse - Geschichten einer Stagemouse
August 2000, Beas, Andalusien, Spanien
- 15.) Neues von Mortimer Mouse - Das Erbe des Dobi D.
September 2000, Beas, Andalusien, Spanien
- 16.) Mein Name ist Snowi - Die Geschichte einer irischen Katze
Überarbeitete Neuauflage mit einem 'Nachtrag'
September 2000, März 2001, Beas, Andalusien, Spanien
- 17.) Mehr von Mortimer Mouse - Die Reise geht weiter
September 2000, Beas, Andalusien, Spanien
- 18.) Adventures of Mortimer Mouse - Story about a Stagemouse
November 2000, Beas, Andalusien, Spanien
- 19.) 'w'alter 'w'illiams, der Internet'w'illionär - Eine Geschichte über 'die Wahrheit'
August 2001 / Mai 2002, Beas, Andalusien, Spanien

- 20.) 'w'alter 'w'illiams, the Internet'w'illionaire - A Story about 'the truth'?
August 2001 / May 2002, Beas, Andalusia, Spain
- 21.) Kennst Du Kippel Kappel? - Erinnerungen I.
Mai 2002, Beas, Andalusien, Spanien
- 22.) Nicht gesandte Briefe
Juli 2002, Beas, Andalusien, Spanien
- 23.) Gesandte Briefe
August 2002, Beas, Andalusien, Spanien
- 24.) Die Familie Lumpi und Doris von Beas -
Tierische Erlebnisse II.
September 2002, Beas, Andalusien, Spanien
- 25.) ... gegen den Strom
neu bearbeitet
Dezember 2002, Beas, Andalusien, Spanien
- 26.) Erlebnisse mit Dr. Frasier Crane, auf Video
Januar 2003, Beas, Andalusien, Spanien
- 27.) New Stories With Mortimer Mouse - The estate of Doby D.
February 2003, Beas, Andalusia, Spain
- 28.) The Ultimate Music Encyclopaedia
February 2003 - -, Beas, Andalusia, Spain
- 29.) More Stories From Mortimer Mouse - The Journey Continues
February 2003, Beas, Andalusia, Spain
- 30.) Es kommt mir doch ein wenig 'spanisch' vor
November 2003, Cuenca, Castilla - La Mancha, Spanien
- 31.) Vierzig Steinige Jahre
October 2005, Cuenca, Castilla - La Mancha, Spanien
- 32.) Meine Animal Wall Of Pain
October 2005, Cuenca, Castilla - La Mancha, Spanien
- 33.) Dr. Juice And The Manhattan Juice Clinic
March 2006, Cuenca, Castilla - La Mancha / Spain
- 34.) Das Ende einer geglaubten Freundschaft
April 2007, Chalons-En-Champagne, Champagne - Ardenne, Frankreich
- 35.) Alte 'Kameraden'
Juni 2007, Chalons-En-Champagne, Frankreich
- 36.) Yumi - 1000 Stunden Liebesdienst und noch viel mehr
Juli 2007, Chalons-En-Champagne, Frankreich
- 37.) Die Stegemann - Saga
Oktober 2007, Chalons-En-Champagne, Frankreich
- 38.) The Stegemann - Saga
October 2007, Chalons-En-Champagne, France
- 39.) Die Stegemann - Saga / The Stegemann - Saga
Das Original / The Original
Oktober 2007, Chalons-En-Champagne, Frankreich
- 40.) Die Manhattan Saft-Therapie
Juli 2008, Chalons-En-Champagne, Champagne, Frankreich

- 41.) The Manhattan Juice-Therapy
August 2008, Chalons-En-Champagne, France
- 42.) Ich weiß noch nicht ... wo mich diese Erzählungen hintragen
September 2008, Chalons-En-Champagne, Frankreich
- 43.) I don't know yet ... where these stories will end...
September 2008, Chalons-En-Champagne, France
- 44.) A Dream Of Freedom
> April > 2008, Chalons-En-Champagne, France
- 45.) Ismus
> Mai > 2008, Chalons-En-Champagne, Frankreich
- 46.) Immer wieder Sonntag
November 2008, Chalons-En-Champagne, Frankreich
- 47.) Mein Joly Joker
November 2008, Chalons-En-Champagne, Frankreich
- 48.) Das politische Jahr 2008
März 2008 / Dezember 2008
Chalons-En-Champagne, Frankreich / Franzen, Österreich
- 49.) Häusersuche in und um Österreich - Band I.
April 2009 / Januar 2010, Franzen / Kolbnitz, Österreich
- 50.) Gemeinsam Alt Werden
Januar 2010, Kolbnitz, Österreich
- 51.) Ein spektakulärer Umzug
Januar 2010, Kolbnitz, Österreich
- 52.) The Schreibergroup.com ... and NOT:
April 2010, Kolbnitz, Austria
- 53.) Der Kümmerer – Vielleicht ein neuer Don Quichotte?
Juli 2010, Kolbnitz, Österreich
- 54.) Mein Bruder Harald
Juli 2010, Kolbnitz, Österreich
- 55.) Das politische Jahr 2009
August 2010, Kolbnitz, Österreich
- 56.) Zwei Welten - Keine Familie
Oktober 2010, Kolbnitz, Österreich
- 57.) Vielen Dank amazon.com ...Ja, aber...
Dezember 2010, Kolbnitz, Österreich
- 58.) Das ehemalige Försterhaus von Kolbnitz - Band III.
Dezember 2010, Kolbnitz, Österreich
- 59.) Wellen - Erinnerungen II
Januar 2011, Kolbnitz, Österreich
- 60.) Häusersuche in Österreich - Band II.
Januar 2011, Kolbnitz, Österreich
- 61.) Kult 1. TV
Februar 2011, Kolbnitz, Österreich

- 62.) Das politische Jahr 2010
April 2011, Kolbnitz, Österreich
- 63.) Keine konkrete Krankengeschichte
April 2011, Kolbnitz, Österreich
- 64.) Das politische Jahr 2011
Dezember 2011, Kolbnitz, Österreich
- 65.) Das Wunder von Süsel - Es war und ist NUR die Natur!
April 2011, Kolbnitz, Österreich
- 66.) Gesundes Österreich! Leider nur eine Sprechblase!
April 2011, Kolbnitz, Österreich
- 67.) Rechtsstaat Österreich? Zweifel sind angebracht!
Mai 2011, Kolbnitz, Österreich
- 68.) Harald Fanderl, ein erfolgreiches Leben: Vom Koch zum Buchhändler
Juni 2011, Kolbnitz, Österreich
- 69.) Oberflächlich
Juni 2011, Kolbnitz, Österreich
- 70.) Lukewarm
June 2011, Kolbnitz, Austria
- 71.) Mal wieder etwas Neues vom alten Schreiber
August 2011, Kolbnitz, Österreich
- 72.) Promotion # 5
Oktober 2011, Kolbnitz, Österreich
- 73.) Das Politische Jahr 2012
Januar / Dezember 2012, Kolbnitz, Österreich
- 74.) Amazon, ein großes Missverständnis
Februar 2012, Kolbnitz, Österreich

Vorwort

Ich bin überhaupt nicht Bibelfest, nicht im Ansatz, nicht einmal wachweich, aber ich meine mich vage zu erinnern, woher auch immer, dass in den wundervollen Märchen der uralten Kirchenfürsten an manchen Stellen davon die Rede ist, dass sich in einem gewissen Zyklus das Gute oder das Böse stets wiederholen. Die fetten sieben Jahre, die sieben mageren Jahre. Waren es nicht sieben fette Kühe und sieben magere Kühe, die dort im Wasser des Nil standen, von denen der Pharao in Ägypten träumte, und Joseph diesen Traum entsprechend interpretierte? Ist eigentlich völlig egal für dieses Buch und doch fast wieder nicht, weil es auch in unserer modernen Zeit gewisse Regelmäßigkeiten gibt, die verblüffen. Darum ja der Titel 'Wellen', denn mit diesen Wellen wird einmal der mögliche positive Erfolg ans Ufer gespült und ganz automatisch, nimmt das stets zurückfließende Wasser wieder ein Stück des Erfolges mit. Wenn wir in den vielen Jahren der Selbständigkeit in der Arbeitswelt in Deutschland am Ende Glück hatten, so war der durch die Wellen angespülte Erfolg größer, als der vom Meer zurückgenommene Teil. Dennoch blieb ganz gewiss auch immer ein Stück mit Pech besudeltes Treibholz am Ufer liegen und kann nicht übersehen gar vergessen werden. Meistens verdrängt man ja das Unangenehme.

Ob man es wollte oder nicht, es ging ja immer weiter. Als Selbständiger gab und gibt es kein zurück, da muss man 'durch', bildlich; und wenn die Wand der Probleme unendlich dick, die Maurer unüberbrückbar hoch erscheint, wenn man nicht auf der Strecke

bleiben will, muss man immer weiter! Im Rückblick waren es tatsächlich Wellen in Abständen von sieben bis acht Jahren, wo sich immer mal wieder der Maxwell Silver Hammer senkte. Wer das ist? Das ist eine von Paul McCartney erdachte Figur; man brauchte auch nicht die Beatles zu bemühen, um das herauszufinden. Andere nennen es Schicksalsschlag. Wie auch immer. Wenn man meint, es läuft alles bestens, dann kommt dieser Maxwell Silver Hammer und macht Dich wieder ein Stückchen kleiner. So ist das Leben, so wiederholt sich stets Geschichte, und kurioserweise immer in gewissen Zyklen.

Die Erinnerungen, die mich zurück in schöne, harte, anstrengende, verrückte Zeiten bringen werden, geben am Ende die Antwort, wie hoch die Wellen schlugen, wie wenig oder wie viel Glück sie ans Ufer spülten, oder wie viel Erfolg sie mir wieder aus den Händen rissen und ins Meer zurücknahmen. Die Zeiträume werde ich im Auge behalten, in denen dieses geschah. Vielleicht kann ich dann nur bestätigen, was kluge Märchenerzähler schon vor rund 2.000 Jahren niederschrieben, egal wie das dicke Buch auch immer hieß. Ob meine 'Erinnerungen II.' ein so dickes, erfolgreiches Buch werden ist mehr als zu bezweifeln. In erster Linie, weil es mir um die Niederschrift meiner Erlebnisse geht und nicht um ausdachte Fantasien, die damals für die Menschen gleichfalls Lebenshilfen sein sollten. Meine Geschichten sind ja wahr!

Herzlichst, Ihr

Roman Schreiber

Juni 2011, Kolbnitz, Kärnten, Österreich

Ende 1970, endlich wieder in Freiheit: Düsseldorf und Umgebung

Jemand der nie in der Bundeswehr dienen musste, und die Betonung liegt ja auf 'musste', der kann nicht nachvollziehen, was das Wort und vor allem das Empfinden von 'Freiheit' bedeutet. Natürlich gilt das ausschließlich für mich und andere mögen anders reagieren. Doch ich habe mir dort eine lebenslange Uniform-, Beamten- und Staatsdienerallergie eingefangen, unter der ich auch heute noch manchmal leide, obwohl diese grausame Zeit nun über 40 Jahre her ist! Verrückt, oder? Eigentlich, beim flüchtigen Blick zurück, durch diese vielen Jahre, gab es wohl nicht einen Kontakt zu den Behörden im Allgemeinen, egal wo in der Welt, der nicht mit aggressiven Worten begleitet, bis zur Beamtenbeleidigung gereichte. Ich kann einfach nicht anders! Seit damals!

Und wie drückte es ein mir völlig unbekannter Mann vor wenigen Tagen trefflich in einem 'so kritischen Kontaktpunkt' aus: „Ja wer geht schon freiwillig in den Staatsdienst? Der ist doch nur zu schwach um in Freiheit zu überleben!“

Das will ich mal so stehen lassen und ich habe dem fast nichts hinzuzufügen, nur, es braucht natürlich schon einen gewissen Staatsapparat, damit das Leben in geordneten Bahnen funktionieren kann. Es soll ja auch organisiert sein, darum hatten sich die Bürger einstmals den einen oder anderen aus ihrer Mitte ausgeguckt, der dann die Dinge zum Wohle aller regeln sollte. Das Ergebnis ist natürlich mehr als betrüblich; welch ein Moloch ist daraus erwachsen!? Schlimm ist vor allem, dass jeder Eingriff des Staates

ein direkter Zugriff auf die persönliche Freiheit ist. Meistens ja noch gepaart mit dem Zugriff auf den Geldbeutel! Es geht also stets um das 'wie': Wie verhält sich der Staatsdiener? Erkennt er an, dass er der vom Bürger bezahlte Diener ist, also zu dienen hat? Dann ist die Welt in Ordnung! Aber niemals umgekehrt!

Also die vermeintliche Freiheit, die ich nach den idiotischen 18 langen, entbehrungsreichen Monaten bei der Bundeswehr glaubte wieder erlangt zu haben, war ja schon im Grunde am ersten Tag danach wieder bedroht!

Ich will mich erinnern, zurück in diese Zeit, Ende 1970. Darum blätterte ich gerade einmal in einem alten Ordner von mir, den wir seit Jahrzehnten stets mit uns durch Europa schleppten. Auf seinem Rücken steht geschrieben: All and Nothing. Also 'alles und nichts'. Wenn das aber 'alles' sein soll, was an Geschriebenem mir geblieben ist, dann ist das wirklich 'nichts', zu den Kilometern an Papier, das ich in all den Jahren füllte. Ich muss also doch mehr mein Gedächtnis bemühen!

Interessant, was ich im Register unter den Namen meiner letzten (und einzigen) Arbeitgeber an Schriftstücken fand. Pauschal ist festzuhalten, dass es Arbeitgeber seit jeher versäumten, mit entsprechendem Weitblick für die richtige Motivation ihrer Mitarbeiter zu sorgen. Und diese Motivation muss nicht immer nur Geld heißen, aber es ist schon auch sehr wichtig, dem Mitarbeiter das Gefühl zu geben, dass er gerecht entlohnt wird. Gerechtigkeit, Einhalten von Zusagen, daran scheitern die meisten Arbeitsverhält-

nisse wohl auch heute noch. Ganz konkret in meinem Fall: Ich wählte mir einen fairen Betrag, auf Anraten des 'Familienrates' (nicht nur bestehend aus meinen Eltern, sondern auch dem Finanzdirektor des Hauses Possehl, meinen Onkel), den ich mir als mein erstes Gehalt von meinem Arbeitgeber Possehl in Lübeck erhoffte. Ich erhielt diesen Betrag ohne Diskussionen, wahrscheinlich, weil er lächerlich gering war!? Nach nur zwei Monaten in meiner alten Abteilung, die ich vor der Bundeswehrzeit ja leider verlassen musste, war eine Leiter für mich angestellt worden, in Düsseldorf, am Graf-Adolf-Platz, bei Nordstahl-Possehl. Sie war nicht zu steil für mich, sondern führte in den 4. Stock in ein 43 m² großes Büro. Der Mehraufwand meines nun Eigenlebens wurde mit 200 DM sofortiger Gehaltserhöhung ausgeglichen. Nach weiteren drei Monaten sollte über eine weitere Erhöhung, nach Eignung, gesprochen werden. Die Zeit verrann, wie ich aus den Kopien meiner Korrespondenz an die Geschäftsleitung in Lübeck lese, die ich für mich als weiterhin zuständig ansah. Ich will gar nicht mehr im Detail das Gefeilsche erinnern, um ein paar Märker rauf oder runter, fünf oder drei Jahre gebunden sein an einen Arbeitsplatz im Konzern. Lächerlichkeiten, die man mir abrang, obwohl ich zum so genannten Förderkreis der Nachwuchskräfte im Hause zählte. Selbst zu Zeiten, als ich noch in Lübeck tätig war, sogar während der Bundeswehrzeit, gab man mir ein entsprechendes Gefühl der Anerkennung. Ich war stets eingebunden, auch in Feierlichkeiten, obwohl gar nicht im Arbeitsalltag anwesend. Doch was lese ich aus dem alten Papier? In Düsseldorf, ein kleiner Abteilungsleiter hielt

es für selbstverständlich und richtig, dass man sich um 50 oder 100 DM alle zwei Jahre vielleicht einmal nach 'oben' in der Gehaltsliste hangelt! 300 Überstunden absolvierte ich im ersten Jahr meines Düsseldorf-Aufenthaltes! Ich brauche nicht betonen, dass ich nicht einen Pfennig dafür sah! Ja noch nicht einmal ein ausdrückliches Wort des Dankes für einen solchen Einsatz! - Diese dummen Diskussionen mit Kleinstbürgern, die stets nur Angestellte waren, egal wie bedeutend, ja sie taten, als ginge es um ihren eigenen, letzten Spargroschen! Sie verteidigten angebliche Gehaltsobergrenzen für diese oder jene Positionen, sie begründeten Verzögerungen mit Bürokratismus und Gesellschafter-Sitzungen. Es lähmt mich wirklich, wenn ich tiefer gehe und es bringt uns im Thema auch nicht weiter. Ich hatte ja behauptet, dass es zu allen Zeiten die Arbeitgeber waren und sind, die die Demotivierung ihrer Mannschaft zu verantworten haben! - Etwas, was ich mir einbilde, später dann in meiner eigenen Firma genau anders herum gemacht zu haben und auch schon zuvor in verantwortlicher Position, nach meinem Studium, dass ich antrat, auch (vielleicht?) um aus den Klauen von Nordstahl-Possehl zu kommen. - Ich fragte stets die sich bei mir bewerbenden Arbeitswilligen, ob der Betrag ausreiche, den sie nun für diese Tätigkeit verlangten, um motiviert ans Tagwerk zu gehen, oder ob man sich nur so 'preiswert' anbot, um den Job zu bekommen? Meistens ließ ich mir vorrechnen, wie aus dem gewünschten Entgelt ein sinnvolles Leben zu finanzieren sei. Und gab dann tatsächlich sehr häufig noch bestimmt 200 DM mehr, wenn ich die Person einstellen wollte!

Aber die Erfahrungen mit dieser Großherzigkeit, die werden mich später einholen, wenn ich tatsächlich am Ufer meiner eigenen Firma stehe, das kalte Wasser immer wieder in Wellen meine Füße umspült und ich gleichzeitig aber immer tiefer sinke, weil ich dort im feuchten Sand anscheinend keinen festen Boden finden konnte. So stelle ich mir gerade die Situation einer, meiner Firmengründung, vor; genau in dieses Bild passen meine Erinnerungen.

Also ich war ja beim Thema der Freiheit. Klar, 'I'm Free' spielte als letztes Musikstück in Lübeck in meinem alten Kinderzimmer aus den Boxen der kleinen, kompakten Musikanlage der Marke Dual. Es war der Samstag, 28. November 1970, vormittags. Ganz so weit reicht mein Gedächtnis nun nicht, doch ein Klick auf einen ewigen Kalender im Internet lässt es genau diesen Tag sein, wo mein alter Freund Sunny mich zum Bahnhof fuhr. Mit einigem Sack und Pack, also die Musikanlage natürlich auch, fuhr ich in die weite Welt hinaus.

Wenn ich schon wieder ins heute überblende, ein Wahnsinn, den ich da beging! Warum? Ich ließ alles hinter mir. Zuvor musste ich zur Bundeswehr! Ich war zwar Wehrdienstverweigerer, aber man riet mir dort von oberster Stelle, dieses Verfahren erst nach der Bundeswehrzeit durchzuziehen, sonst hätte ich nur Unannehmlichkeiten von den Berufssoldaten zu erwarten und am Status würde sich überhaupt nichts ändern. So handelten wir einen Deal aus, wo ich nur meine Dienstzeit im Stab des Bataillons mit Obstessen und Sport abzureißen hatte; die 'brauchten' mich in der 4 x 400 m Staffel. Aber das habe ich wohl schon

einmal irgendwo niedergeschrieben, das klingt nach Beweihräucherung. Also ich musste 18 Monate auf ein geregeltes Privatleben mit Freunden und Freundschaften verzichten. Nun hatte ich das gerade für zwei Monate wieder erlangt und gab es alles freiwillig auf und fuhr in eine fremde Stadt, an einen neuen Arbeitsplatz, ohne einen Menschen aus diesem neuen Umfeld zuvor gesehen oder gesprochen zu haben... Ich gab alles auf, was ich zuvor in 22 Jahren mit anderen teilte und betrat absolutes Neuland.

Ich trat also nach einigen Stunden Bahnfahrt am Samstagnachmittag in Düsseldorf an einen 'weiten, leeren Strand', nahm ein Taxi und fuhr in das für mich reservierte kleine Hotel, ganz in der Nähe meiner kommenden Wirkungsstätte. Ich weiß noch, es waren überall geblümete Gardinen, geblümete Polster, geblümete Tapeten, alles war hell und freundlich, doch es konnte nur eine vorübergehende Bleibe sein. Länger als zwei Monate hielt ich es ja auch nicht aus, obwohl alles sehr praktisch für mich ablief.

Ich baute als erstes die Dual-Musikanlage auf und spielte, natürlich, die Single von The Who 'I'm Free'! Klar, ich war frei und doch könnte ich heute heulen, wenn ich mich in diesen Moment zurückbesinne! Ich hatte keine Angst vor dem Morgen, bildlich gesprochen, denn erst Übermorgen, am Montag den 30. November trat ich wohl ins Büro am Graf-Adolf-Platz 1. Ich war frei und doch auch so allein! Ich glaube, da realisierte ich zum ersten Mal, was es heißt, auf sich allein gestellt zu sein. Ein lächerlicher Koffer voll mit perfekter Garderobe, ein kleiner Plattenspieler mit zwei Lautsprechern. Das war alles.

Vielleicht ein paar DM-Scheine, die mir meine Eltern sicher noch zusteckten... und dann die Gewissheit, alle zwei Wochen auf Kosten der Firma nach Hause fahren zu dürfen. Nach Hause, also zurück... Verrückt! Stets dieser Abschiedsschmerz, stets zuvor die Vorfreude, dann die Hektik und wieder fort. Welche Freiheit meinte ich damit eigentlich?

Richtig frei war ich im Hotel nicht (wann konnte ich denn die Musik richtig aufdrehen!?) und auch nicht in meiner danach gesuchten möblierten Behausung; welch eine Irrsinnstat, aus heutiger Sicht: Als Haupt-Untermieter in einer Mietwohnung in der Aachener Straße in Düsseldorf. Vom ersten Tag an, dort, aber war ich auf der Suche nach einer völlig 'freien', kleinen Wohnung für mich. Nach noch nicht einmal zwei Monaten, also vom März 1971 an, wohnte ich dann in Kaarst, einem Vorort von Düsseldorf. Ich hatte zwar stets morgens und abends eine kleine Busfahrt von wohl 40 Minuten zu akzeptieren, doch der Bus hielt im Grunde jeweils direkt vor meiner Haus- bzw. Bürotür! Das war also nicht unpraktisch.

Meine direkten Nachbarn in dem feinen Bungalow 'unterm Dach' in 4044 Kaarst, Nürnberger Str. 4, waren ein junges Paar aus Niedersachsen, die es auch nach Düsseldorf gezogen hatte, des Geldes wegen! (Wie könnte ich diese schöne Anschrift jemals vergessen, mit den vielen enthaltenen Vieren?) Sie, Waltraud Krussmann, jetzt fallen mir ihre Namen wieder ein, war Arzthelferin, er, Peter Krause (oder doch nur Kraus?), hatte Betriebswirtschaft studiert, auf dem zweiten Bildungsweg, wie es so schon hieß, und er reiste nun durch Deutschland zu diversen Vor-

stellungsterminen, und verdiente sich zunächst so sein 'Täglich Brot'. Er legte seine Reisen stets so, dass er mehrmals die Spesen für Benzin, Hotel usw. abrechnen konnte. Das war schon ein ausgebufftes Früchtchen! - Aber sie waren beide nett zu mir und hin und wieder unternahmen wir sogar etwas gemeinsam. Sie hatten ja überhaupt keinen Stress in der Arbeitswelt und hingen stets sehr spät noch in der Düsseldorfer Altstadt herum...

Mit sich und der Welt waren die beiden auch häufig nicht im Reinen, dann musste ich Mülleimer spielen. Das war mir damals überhaupt nicht recht. Ich hatte ja meine eigenen Probleme, natürlich hausgemacht und überschaubar.

Die geringen Umzugsprobleme von der Aachener Straße in die neue kleine, nette, überaus praktische Wohnung nach Kaarst, die meisterte ich mit der Hilfe einer Arbeitskollegin und ihrem Mann. Die beiden waren wirklich rührend hilfsbereit um mich bemüht.

Es bemühte sich aber auch die Bundeswehr, mir meine Freiheit erneut zu beschneiden! Ich hatte noch aus Lübeck, gleich nach der Entlassung in die Freiheit, meine Klage gegen die Bundesrepublik Deutschland eingereicht, um nie wieder einen Uniformrock anziehen zu müssen, nie wieder in eine Kaserne zu treten. So schnell wie der Prozess dann schließlich im Rathaus von Lübeck (vor zwölf ahnungslosen, Gestalten!), natürlich zu meinen Ungunsten, durchgezogen wurde, - daher wohl der Begriff 'kurzen Prozess machen'? - ich meine es war alles in allem kein Vierteljahr vergangen - so schnell versuchte mich doch tatsächlich das nun zuständige Kreiswehrrersatz-

amt Mönchengladbach wieder zu einer Übung einzu-berufen! Unglaublich! Ich meine, schließlich keine sechs Monate nach Absolvierung meiner achtzehn monatigen Wehrpflicht, versuchte irgendein Beamten-arsch, ich kann es ja gar nicht treffender formulieren, mir auf diese Weise zu zeigen, was es wert war, wohin es führt, sich als Kriegsdienstverweigerer gegen die Bundesrepublik Deutschland zu stellen!

Nun wurden in Lübeck meine Eltern zum ersten Mal richtig aktiv, in Sachen "Begreifens, dass es mir ernst war, mit der Kriegsdienstverweigerung!" Zufällig war wohl der oberste Soldat aus Schleswig-Holstein in einem Interview in den Lübecker Nachrichten abgedruckt. Also nahm meine Mutter zu diesem Herrn Kontakt auf und schrieb im Namen meines Vaters einen bitterbösen, ehrlichen Brief. „Dass sie Sorge hätten, dass unser Sohn sich eventuell etwas antun könne! Er hätte doch genug gelitten während dieser 18 Monate!“ Usw., usw. „Und wir werden es nicht zulassen, dass eine berufliche Karriere nun eventuell zerstört würde, nur weil Sie Ihre Machtposition ausspielen wollen!“ - So oder ähnlich formulierte meine Mutter wohl und bekam doch tatsächlich einen Termin bei diesem Militär'fürsten'. Er diktierte ihr quasi ins Steno-Protokoll, wie ich es anstellen sollte, damit ich nie wieder zu einer Übung eingezogen werden würde!

Ich sollte mich um einen Psychiater bemühen, der mir meine tiefe Abneigung gegen die Bundeswehr zu bescheinigen hätte. Mehr nicht.

Diesen Psychiater fand ich in Düsseldorf. Dr. med. Enste, ja so wird er wohl geheißen haben. Vielleicht

würde in ganz alten Papieren sogar noch seine Expertise über mich auftauchen. Aber es ist im Detail wirklich unwichtig. Ich erinnere nur, dass er sich schon sehr ausführlich mit mir unterhielt, über alles und nichts, und bis zum Zeitpunkt unserer Verabschiedung, nach mehr als 30 Minuten, nicht einmal das Wort Bundeswehr gefallen war. Ich sagte im Hausflur zu ihm wohl so ähnlich: „Ich hoffe, Sie finden die richtigen Formulierungen, die mich dann von der Bundeswehr auch befreien, denn Sie haben mich ja nicht mit einer Silbe nach diesem eigentlichen Problem befragt!“ Er, sowieso ziemlich blass, aufgedunsener Körper, brüllte in seinem Treppenhaus mich an: „Kommen Sie wieder herein! Ich habe mich mehr als ½ Stunde mit Ihnen unterhalten! In welcher Krankenkasse sind Sie doch gleich? DAK! Sie haben wohl auch den Bericht und die Hetzkampagne des Stern gegen die Ärzte gelesen!?“

Er bedeutete mir, dass ich mich wieder auf seine Couch legen sollte. Schweißüberströmt sein Gesicht vor Erregung, kniete er neben mir nieder! Wirklich! Ein Bild des Irrsinns! Seine Frau kam herein; sie muss eine ehemalige Patientin von ihm gewesen sein, aber an deren Heilung er noch arbeitete! - Mehr will ich zu diesem Pärchen nicht sagen...

Einige Tage später konnte ich mir seinen Bericht abholen, rechtzeitig zum nächsten Termin bei den Bundeswehrtypen in Mönchengladbach. Der 'streng vertrauliche' Bericht für den 'Herrn Kollegen', der ging zunächst nur mich etwas an! Also nahm ich mir das Recht den Umschlag zu öffnen und behielt für mich eine Kopie.

Ok, immerhin reichte diese Meisterleistung an Analyse und Tippkunst, um mich auf ewig als 'Ersatzreserve 2' einzustufen, was wohl so viel hieß, wie 'nicht zu gebrauchen'. Wunderbar! Was wollte ich mehr?

Je tiefer ich mich versuche zu erinnern, je mehr tolle Erlebnisse schießen mir durch den Kopf.

Düsseldorf bot mir eine ganze Menge an Kultur. Ganz großartige Theateraufführungen erlebte ich im Düsseldorfer Opernhaus. Unvergessen einige Stücke von William Shakespeare, mit Helmut Lohner in den Hauptrollen. 'Wie es Euch gefällt' zum Beispiel. Oder in Goethes Faust, er spielte den Mephisto. Dann ein paar Meter, quasi um die Ecke, das Kom(m)ödchen, mit Lore Lorenz noch. Wundervoll, selbst an der Abendkasse gab es damals noch eine Karte für mich, wenn ich mehr zufällig in dieses Stadtgebiet kam, nach einem langen Arbeitstag und noch über die Königsallee schlenderte, zunächst mit unbekanntem Ziel. Dabei sind mir die herrlichsten Abende in Erinnerung geblieben. Links am Ende der KÖ, das Parkhotel! „Ein Tisch für den jungen Herrn?“

Oder etwas früher, im späten Nachmittag, feinste Konditorenkunst im Café Heinemann. Dort war es stets zum bersten eng, ein sehr erfolgreiches Geschäft! - Aber diese Momente erlebte ich leider meist allein.

Erst zum Wochenende unternahm ich sehr häufig mit meinem Bruder und seinen Freunden aus Köln etwas mit anderen Menschen. Wenn ich es heute bedenke, ich war schon, zumindest unter der Woche, ein ziemlicher Einzelgänger. Es war ja auch Arbeiten angesagt! Und doch erinnere ich so manche Tennis-

Trainingseinheit, die ich einem Uralt-Bekanntem aus Travemünder-Strandzeiten und seiner Frau in der schönen, neuen Tennishalle in Kaarst gab. Das brachte mein Spiel nicht unbedingt weiter, hielt mich aber wenigstens fit. Toni Wilbertz mit seiner Frau. Ja, dieser Toni war einer der Düsseldorfer Jungs, die vor vielen Jahren in Travemünde am Strand Ferien machten und mit der ganzen Klicke dann bei uns zu Hause zu Gast waren. Er war damals bei der Rheinischen Post, Jahre später wohl bei 3M, vielleicht damals schon, als ich in Kaarst lebte? Wieder bestimmt 1.1/2 Jahrzehnte später trafen wir uns mal gezielt zu einem gemeinsamen Essen im Düsseldorfer Hilton. Leider verhinderte unser beider beruflicher Weg eine intensivere Freundschaftspflege. Ich meine aber, dass selbst seine Frau damals unter seiner nicht so sehr verbindlichen Art so litt, dass sie psychische Betreuung in Anspruch nahm. Ich glaube, sie ließen sich dann auch später scheiden...? - Morgens in Kaarst machte ich sehr häufig schon um 5 Uhr in der Früh einige Läufe durch die nahen Felder. Natürlich je nach Wetter und Jahreszeit. - Viele Wochenenden spielten sich wie folgt ab: Kallie, der Kölner Freund meines Bruders und seiner damaligen Freundin, Marianne 'die Erste', kam am Samstag früh zu mir nach Kaarst gefahren, holte mich ab und wir fuhren dann gemeinsam ins Düsseldorfer Stadtbad in der Grünstraße, zum ausgiebigen Saunabesuch. Danach gingen wir meistens zum Mittagessen in den Franziskaner, das war ein sehr gutes Restaurant mit bestem Service, in der Graf-Adolf-Straße. Ein aktueller Blick auf den Stadtplan Düsseldorfs und ein tieferes

Suchen im Internet lässt diese Zeiten nur noch in meiner Erinnerung bestehen, weil es eigentlich alles, was ich erinnere und wonach ich suchte, so gar nicht mehr gibt... Das ist schade.

Düsseldorf, Anfang 1971 und etliche Monate danach, das ist auch die verrückte Zeit, wo mir meine Nachbarin Waltraud immer wieder versuchte eine nette, junge Arbeitskollegin von sich ins Bett zu legen. Sie meinte sich um mein Sexualeben sorgen zu müssen. Das war aber völlig unnötig, denn zu dieser Zeit hatte ich, oder anders ausgedrückt, hatte eine etwas ältere junge Frau ganz andere Pläne mit mir. Genauer gesagt, im Lenz des Jahres 1971 tat ich einem Mann etwas an, wovon er zwar nichts wusste, was er nicht wissen konnte und sicher auch niemals erfuhr, dass mir dann Jahre später genau umgekehrt widerfuhr. Man nennt so etwas im Volksmund, den gehörnten Ehemann abgeben. Letztlich funktioniert so etwas wohl auch nur, wenn die Situation Zuhause schon nicht ganz stimmt, wofür der andere Teil, in diesem Fall also ich, nun nur sehr wenig konnte. Also ich fand diese Zeit natürlich sehr spannend und das ich es war, der mit dieser überall im Hause Nordstahl-Possehl beliebten jungen Frau ein Verhältnis hatte, war offensichtlich ein nicht sehr gehütetes Geheimnis. Aber von mir kamen solche Meldungen nicht! Ich hatte immer den Verdacht, dass es eine Kollegin dieser, meiner Herzensdame war, der sie sich wohl anvertraute und mit der sie ihre Bettgeheimnisse austauschte! (Aber dann unter der selbst auferlegten 'Last' zusammenbrechen!) Namen sind ja Schall und Rauch, so behalte ich diese nur in meiner Erinnerung.

Komisch, dass eine solche Situation etliche brünstige junge Weiber auf den Plan rief. Die waren mir aber alle so etwas von 'egal' und darum gab es aus dieser Richtung dann auch schon mal spitze und gehässige Bemerkungen, gegen diese Frau, wenn auch nie ganz offen ausgesprochen. Es war schon, aus heutiger Sicht, sehr interessant, das einmal mitzuerleben. - 'Bitch' nannte ich meine Freundin, was zweideutig übersetzt, wie die englische Sprache ja nun stets funktioniert, einmal Füchschen heißt, und das war meine offizielle Begründung für diesen netten Namen, denn sie hatte Füchschen-rote Haare und sah eigentlich genauso aus wie Julie Driscoll ('Road To Cairo', mit Brian Auger & The Trinity - ein super-Song!). Es heißt aber auch noch ursprünglich 'Hündin' und daraus wurde dann 'Prostituierte'. 'Bitch', also die Nutte, war ein gerade neu herausgekommener Song der Rolling Stones auf ihrem tollen Album 'Sticky Fingers'. Das Lied passte, das Tempo, der Rhythmus, der Text..., alles! Sie verstand ihn gar nicht und musste ihn auch nicht kennen, es war nicht ihre Musik. Sie war eben meine Bitch, mein Füchschen! Sie hörte es gerne etwas leichter, aus den Niederlanden 'Middle of the Road', zum Beispiel mit 'Chirpy Chirpy Cheep Cheep'. Sehr lange hielt das Füchschen die Jagd um Sex im Verborgenen nicht durch. Kein halbes Jahr, dann brach sie die Fuchsjagd ab und ließ sich von ihrem Arzt zu einer Kur für vier, dann auf sechs Wochen verlängert, fort von mir, 'verschicken'. Fort von mir, obwohl ich ihr niemals etwas Böses antat. Sie wollte in ihr altes Leben zurück!

Da war im gleichen Haus eine wirklich hübsche Praktikantin, die jobbte, sagt man heute, in der Buchhaltung. Die hätte mir diese etwas traurige Zeit richtig angenehm vertreiben können. Ich stand aber wohl doch zu sehr unter dem dort in der Weibervelt kursierenden Ruf, die 'Bitch' an den Rand des Wahnsinns gebracht zu haben, schließlich war sie ja nun fort, zu einer Kur. Wie sollte ich also sofort etwas mit diesem, vom Alter her viel besser zu mir passenden Wesen, anfangen? Wie ein junger Platzhirsch mit Anspruch musste ich wohl aufgetreten sein, denn die Kerle betrachteten mich fort an mit viel Respekt. Irgendwie wäre jeder wohl mal gerne bei der 'Bitch' gelandet...!? Und die Frauen...? Ich deutete es an.

'Feather' nannte ich die für mich zuständige Sekretärin. Das war wohl ihr Spitzname, weil sie so leicht wie eine Feder war. Dunkelhaarig... Na, ja. Sie war so aufdringlich, so unglaublich aufdringlich, dass sie sich im Grunde mir mehr als einmal auf meinem Schreibtisch zum präsentierte. Und sie kam aus einem offensichtlich ganz betuchten Elternhaus. In Gelsenkirchen hatten ihre Eltern einen Sanitär-Großhandel. Soll ich heute sagen: Wäre ich doch stets ein anderer, ein berechnender Kerl gewesen!? Es war schon gut so, lieber die Feder gebrochen zu haben und sie letztlich zur Kündigung zu veranlassen, weil sie mehr als einmal weinend aus meinem Büro hinauslief. Zwar ging es nur um die von ihr ausgeführten Arbeiten für mich, doch Fehler konnte ich nicht dulden und sehr häufig war ihre ganze Tagesleistung von mir zerrissen worden... Da flossen

Tränen: „Feather“ brüllte ich durch sämtliche Türen und knallte ihr manchmal die komplette Unterschriftenmappe vor die Füße. Ich weiß, ich war ein Ekel, aber sie war einfach unkonzentriert und nicht geeignet für einen Arbeitsplatz, an dem es auf ein Komma, oder einen Punkt ankam, bei wichtigen Dokumenten, wo es um Tausende Tonnen Stahl oder in vielfacher Höhe dann um Gelder ging!

Also die Feder flog fort, ein Brecher von Weib wurde von unserem Abteilungsleiter Herrn Weber engagiert. Dieses Fräulein Pies hatte schon zuvor mit ihm in einer anderen Firma gearbeitet, nun holte er sie zu Nordstahl-Possehl. Sie war natürlich die perfekte Arbeitskraft! Keine Frage und auch als ich morgens ins Büro kam, da stand meistens schon meine fertig bereite Kanne Tee auf meinem Schreibtisch. Nun mag ich keine Walküren, damals wie heute. Ich wünschte mir aber für sie, dass diese liebe Seele schließlich den passenden Partner für sich gefunden hat, denn sie war wirklich eine 'Gute'!

Wenn ich schon in Gedanken bei unserer kleinen Stahl-Export-Abteilung bin, dann war da noch der frisch aus Spaniens Hauptstadt gekommene Herr Kleinschmidt. Der war dort in Madrid bei Salzgitter Stahl tätig gewesen und irgendwie schien unser Herr Direktor Hoffmann, also die kleine Düsseldorfer Ausgabe des Namens, denn in Lübeck war ja ein wirklich wichtiger Direktor mit gleichem Namen, damals einer meiner Bosse, sehr viele aus seiner eigenen, alten Salzgitter-Crew zu Nordstahl-Possehl herüberzuziehen... (Dass ich den 'kleinen' Direktor Hoffmann Jahre später in einem Restaurant in

Mannheim traf, wo er seine Gäste, ich meinen Gast bewirtete, ist schon Ironie des Schicksals!) Aber zurück zum rosig-backigen Herrn Kleinschmidt: Der Name (im Grunde also immer 'Er') passt so gut, wenn ich von Kleinbürgern spreche, später, immer, dann habe ich ihn vor Augen. Ich hatte nichts gegen ihn, doch er verkörperte für mich das Bild des kleinen deutschen Scheißers, und er tut es heute noch. Vielleicht war er ganz anders? Ich glaube nicht wirklich. Seine billigen, dünnen Pfennig-Zigarillos, die er von Muttern zu Hause gebilligt bekommen hatte, die paffte er, eines nach dem anderen. Er kam auf die Minute pünktlich, so wie es der Zug aus dem Bergischen Land und die anschließende Straßenbahn erlaubten und er musste immer genauso pünktlich um 17 Uhr das Haus verlassen, um den Rückweg zu meistern. Er machte stets seine pünktliche Mittagspause und alles war immer akkurat; nichts gegen so viel Berechenbarkeit! Zum Kotzen langweilig der Typ! Der hätte in jeden Lorient-Sketch gepasst und sein aufgesprungener Kofferdeckel am Rollband im Flughafen hätte sicher auch pornografische Magazine an die Oberfläche gespült. Da bin ich sicher, so verklemmt wie der war! Ich denke, und da liege ich bestimmt nicht falsch, er hätte sehr gerne mit mir getauscht. Ihm sagte ich unter anderem auch meinen üblichen Spruch, wenn ich die Grenzen meinte ziehen zu müssen: „Und eines Tages werde ich Ihr Generaldirektor!“ In meinem Buch '... gegen den Strom' begründete ich diese Haltung und auf den ersten Blick arrogante, überhebliche Aussage, aber ich

trat so auf, im Wissen, dass meine Leiter nicht im 4. Stock am Graf-Adolf-Platz enden würde.

Na ja, ich hatte also zu wenig Zeit für die sich um mich bemühende Weiberwelt und das war auch gut so! Ich wollte ja mit meiner Arbeit im Büro erfolgreich sein und das gelang!

Im Sommer 1972 machten mein Bruder, seine Freundin Marianne, der Kallie und ich vierzehn Tage Urlaub in Portugal. Das ist jetzt 40 Jahre her und doch könnte ich einige Bilder sehr deutlich zeichnen. Natürlich auch, weil uns das Schicksal Jahre später mit der Tatsache belohnte, dort leben zu dürfen! So sind mir alle Orte über die Jahrzehnte stets vertraut geblieben und wurden durch einige Reisen immer wieder mit neuen Erinnerungen aufgefrischt.

Das Penina-Golf-Hotel war damals gerade neu erstellt worden, es existiert heute immer noch und der Grillroom beschäftigt zum Teil noch die gleichen Ober! Diese Aussage passt nun allerdings nur bis zum Jahre 1999; danach zogen wir hinüber nach Spanien und waren froh, mit Portugal nichts mehr zu tun zu haben! Das sind wieder ganz andere Geschichten und damals spielten solche Ideen, gar die spätere Realität überhaupt keine Rolle. Wir waren jung, wir lebten in Düsseldorf, bzw. in Köln; wir wollten die Sonne genießen, das Land Portugal bereisen, was wir tatsächlich auch taten. Ich glaube, ich begann damals ein Buch zu entwerfen mit dem Titel 'Und am Rande Portugal'. Bei der Vielzahl meiner inzwischen zu Papier gebrachten Erlebnisse, kann es durchaus sein, dass so ein Kapitel unter diesem Namen irgendwo auftaucht. Das klingt verrückt, pardon.

Ich weiß noch, dass dieser Titel meine damalige Reisegruppe, also die anderen Drei, ziemlich rasend machte. Sie kamen sich wie das fünfte Rad an meinen Träumen vor und meinten, ich wäre gar nicht richtig in Portugal dabei! Ja, ich war irgendwie auch 'Bitch'-geschädigt! Wir machten einen tollen Segelturn, wir unternahmen eine zwei Tagesfahrt nach Lissabon. Alles lief an mir vorbei wie in einem Kino, doch ein Sitz neben mir war frei.

Dass unser aller Freund Kallie schwul war, das war damals niemals ausgesprochen worden und eigentlich auch nicht offensichtlich. Das war überhaupt kein Thema. Und da ich nicht gefährdet schien, verschwieg mein Bruder dieses ihm bekannte Geheimnis auch über Jahre. (Wie so vieles.) Es spielte ja auch tatsächlich keine Rolle; Kallie war ein prima Kumpel und ein stets hilfsbereiter Freund!

Dann kam im Herbst ein verhängnisvoller Kurzurlaub, den ich auch noch verantwortlich angestoßen hatte. Es war ein prächtiger Morgen, strahlend blauer Himmel, schon zu so früher Stunde. Es wird kein Arbeitstag gewesen sein. Ich rief meinen Bruder in Köln an und berichtete, was ich gerade mir erdachte: „Was hältst Du davon, wenn wir ein paar Tage Urlaub in deutschen Landen machen?“ - „Und wo?“ - „Fränkische Schweiz,“ sagte ich spontan und erzählte ihm von meinem Traum, den ich tatsächlich hatte. Ich sah uns, wie wir vor rund 1.1/2 Jahrzehnten ins Örtchen Muggendorf zu einem Kurlaub als junge Kerle verschickt wurden, in genau das Haus, in dem unser Vater als junger Mann, ebenfalls knapp zwei Jahrzehnte zuvor, mit den so genannten KdF-Reisen

auch seine Ferien verbachte. Er war sofort begeistert von der Idee und da nur er und Kallie, sowie ich aus der Portugal-Reisegruppe noch ein paar Tage Urlaub hatten, wurde innerhalb kürzester Zeit die Reise perfekt gebucht. Wir Drei wollten eine ausgiebige Schlemmertour unternehmen, da half schon damals entsprechende Lektüre und so fanden wir das Hotel Feiler, mit den von uns bevorzugten und dort empfohlenen Attributen. Beste Küche!

Das ist natürlich in tiefer Erinnerung geblieben, denn wir hatten während unserer guten Woche Aufenthalt täglich etwas ganz besonderes zum Essen serviert bekommen. Es bereitete dem Chef des Hauses Feiler, eigentlich dem Sohn, denn die gute alte Mutter war hauptverantwortlich für die vorzügliche Küche, besonderen Spaß, diese drei Stadtmenschen mit den Köstlichkeiten aus der Region vertraut zu machen und zu verwöhnen. Herrlichste Pilzgerichte! Die Pilze hatte der Chef Feiler selbst in den umliegenden Wäldern gesammelt. Fasanenbrust mit Rotkraut und Püree. Das Püree war bestimmt 'nicht schlecht', aber unser Verhältnis inzwischen so gut, dass ich zur alten Mutter in die Küche steigen durfte und ihr vorgab, wie ich, bzw. wir, das Kartoffel-Püree nach meiner Art lieben würden...! Ein Schlag mehr Butter und heiße Milch. (Weniger Zement, ohne flüssig zu sein! Das war mein Geheimnis!) Wir waren im Hause Feiler so toll aufgenommen und bedient, dass sich mein Bruder gleich entschied, dort zu bleiben und der Marianne der Ersten in Köln noch nicht einmal von Angesicht zu Angesicht 'adieu' zu sagen! Seine sieben Sachen waren ihm egal, zunächst. Doch Kallie und ich

mussten ihn auf dem so genannten Brunhildenstein, hoch über der Wiesent, dem reißenden Flüsschen durch das enge Tal, den wir so nach unserer Mutter Brunhilde benannten, und es passte so herrlich in das Szenarium des sich Einmischens, in über 1.1/2 Tagen Überredungskunst davon überzeugen, dass er unbedingt nach Köln zurückfahren müsse, um die Dinge vor Ort fair zu klären. Angeblich tat er das wohl auch, denn er brachte einiges an Klamotten mit.

Was muss das für ein merkwürdiges Gefühl in unserem Kallie gewesen sein, denn mein Bruder Harald war ja nicht der einzige der sich aus dem Dreigestirn mit der holden Weiblichkeit intensiver einließ. Im nächst größeren Ort Forchheim sollte uns, ziemlich zu Beginn unserer Lustreise, ein mehr als hübsches Geschöpf dreimal fast vor das Auto meines Bruders laufen. Also da die beiden anderen Kerle von mir im Grunde eine Mutprobe des sie Ansprechens verlangten, stieg ich beim dritten Mal aus und sprach sie an... und verabredete mich mit ihr für den nächsten Tag. Das war nun wieder den beiden im Auto nicht so ganz recht, wenn sie mir auch gönnten, dass ich so vielleicht die 'Bitch' endgültig vergessen würde. Heute kann ich ja rückblickend schmunzelnd sagen: Wie verhängnisvoll, von einer Bitch, also Nutte, zur nächsten! Aber das sind dann schon die sich über die nächsten Jahre herausbildenden Ereignisse und gebliebenen Erinnerungen; negative Emotionen, die für die Wellentäler stehen, die viele Nerven und noch mehr Geld kosteten!

Also ich traf mich mit diesem netten jungen Mädchen am nächsten Tag. Meine beiden Urlaubsbegleiter

fuhren mich sogar zum Treffen und hielten sich so lange in Forchheim auf, wie dieses Treffen nur sein durfte, denn das Kindchen, noch keine 16 Jahre alt, lebte bei sie betreuenden netten Menschen, sie besuchte nämlich einen Frisörinnen-Kursus, wollte also etwas mehr aus sich machen. Dort waren strenge Regeln, die musste sie natürlich befolgen, was selbstverständlich war, sonst würde sie den Kursus nicht bestehen!

Einen Abstecher nach München machten wir zu Viert. Der Kallie durfte Haralds neuen (zwar gebrauchten aber tollen) Ford steuern. Ich saß vorne neben ihm und hinten gestattete sich mein Bruder Harald Hand an zu legen an Geli, der Tochter des Hauses Feiler. Alles im grünen Bereich! Bis auf das regnerische Ende der damals noch nicht perfekt nach München führenden Autobahn. Die Geschwindigkeitsbegrenzungsschilder von zunächst 80 km/h, dann sehr schnell 50 km/h machten dem Kallie einige Probleme. Nein, mehr dem Auto die Spur der scharfen Rechtskurve auf den Mittleren Ring zu bekommen. Wir wurden also von der Leitplanke geleitet, darum heißen diese starken Stahlteile ja auch Leitplanke! Das war ein Schock! Aber sonst war nichts passiert, außer, dass unser aller Nervenkostüm brutal angespannt war und das Auto später eine Neulackierung brauchte, an der linken Seite.

Hoch oben auf dem für die gerade beendete Sommer-Olympiade 1972 errichteten Fernsehturm musste mich dieser Kallie nun auch noch ganz böse erschrecken, wo er doch wusste, dass ich stets sehr schreckhaft war und immer noch bin. Ich kam aus dem

WC in den Waschraum, er stand hinter der Tür und machte „Buh“ oder so ähnlich. Ich zuckte zusammen, als hätte es nicht zuvor Aufregung genug gegeben! Es hätte mich der Schlag treffen können. Ich brüllte ihn im Schock so sehr an, dass er sich nun wieder dermaßen erschrak, dass ihm selbiges hätte widerfahren können. Eine verrückte Situation. Ich glaube, sie entspannte sich erst, als mein Bruder wegen dieser Brüllerei hinzutrat.

Ich weiß nicht mehr, ob diese kleine Spritztour nach München vor der Entscheidung meines Bruders, in der Fränkischen Schweiz bleiben zu wollen, unternommen wurde, oder erst danach. Vielleicht erst ziemlich zum Ende der Schlemmerwoche? Zum Abend wurden wir natürlich wieder im Restaurant Feiler erwartet, bestimmt mit einer Spezialität. Es war ein toller Urlaub und dass die sich daraus entwickelnden Ereignisse für die kommenden Jahre so große Bedeutung bekamen, dafür konnte Muggendorf nichts.

Der Alltag holte mich dann in Düsseldorf sehr schnell ein, weil mir die Mutter des jungen Mädchens einen bitterbösen Brief ins Haus schickte und sogar mit der Polizei drohte, wenn ich weiterhin mein Interesse an ihrer Tochter durch Präsente und Korrespondenz deutlich zeigen würde. Die dachte wohl, ich gehörte irgendeinem Mädchenhändler-Ring an. Aber solche Fantasien kann man natürlich nur entwickeln, wenn man selber schon eine sehr merkwürde Entwicklung genommen hatte.

So ganz frei von ‘Sünde’ war dieses Früchtchen ‘Mutter Linse’ in Ebingen, Albstadt, auf der Schwäbischen Alb in ihrer eigenen Jugend natürlich

nicht. Nun kann man ja ein Kind ohne Vater großziehen, überhaupt keine Schande, sehr häufig „Im Gegenteil, Respekt!“, aber die zweite Tochter dann später, nach dem gleichen Strickmuster? Wer hatte nun wohl ein entbehrensreiches Leben oder eine ebensolche Jugend? Ohne Vater aufzuwachsen, und wenn es fürchterlich old-fashioned klingt, ist niemals für ein Kind gut! Es gehören nun einmal Vater und Mutter zu einer intakten Familie und wenn ein Teil fehlt, dann fehlt dem Kind ein Leben lang genau diese Erfahrung und es wird, und das sind meine Beobachtungen, genau SO ebenfalls 'enden'. In einer gescheiterten Beziehung! Was sich ja später wieder als erneut bewiesen herausstellt, an der Person meiner 'dann inzwischen Frau'... - Also ich schrieb dieser erbosten Mutter noch erboster zurück und wollte sie von meinen ernstesten Absichten während eines Kurzbesuchs übers Wochenende überzeugen, damit ihre rührende Sorge gänzlich unbegründet blieb. - Ich weiß allerdings nicht mehr, ob dieses junge Mädchen, mit Namen Andrea Linse, auch anwesend war? Vielleicht hatte sie gar nicht kommen können, denn quer durch die deutschen Lande, von einem Kaff zum nächsten, das war sicher damals erst recht eine kleine Weltreise. Ich hatte es wohl leichter, von Düsseldorf nach Stuttgart, dann 'auf die Schwäbische Eisenbahn' umsteigen. Wie auch immer, ich konnte die Mutter überzeugen, dass ich ein ernsthafter junger Mann war und dass ich zukünftig ihrer Tochter schon einiges bieten könnte, was ein angenehmes Leben betraf. - Nun waren das dort auf der Schwäbischen Alb aber auch furchtbar kleine Verhältnisse. Wie

geschildert, die Mutter hatte sich gewiss ihr ganzes Leben bemüht um ihre beiden Mädels groß zu bekommen. Doch daran ist deutlich zu machen, wie hart es für diese Frau war und auch für ihre Kinder, denn aus einem nicht gerade üppigen Einkommen nun alles zu finanzieren!? Genau darum gehören zu einer Familie zwei Elternteile! Und wenn das Geld eines Teils nicht reicht, dann ist immer noch ein zweites Einkommen möglich, dann ist aber auch das Leben um ein vielfaches leichter! Die Älteste war inzwischen verheiratet, mit einem Straßenbauingenieur, kurioserweise dessen Familie ursprünglich aus Lübeck (!) stammend, und hatte ebenfalls wieder eine kleine Tochter. Aber Luxus, im Sinne von materiellen Gütern, das war dort absolute Fehlanzeige. Es war richtig erbärmlich! Im nächsten Ort Balingen lebten die Eltern der Mutter Myrta. Der Vater, ein alter Mann, der nur noch sehr schlecht sehen konnte, ein schwäbischer Gniesgnattel wie er im Buche stand, ein alter Sozialdemokrat, sicher mit einem guten Herzen, aber welch ein enges Weltbild! Die Mutter der Myrta, war bestimmt eine sehr fleißige, rechtschaffende Frau gewesen, die hatte erkannt, dass ihre Enkelin keinen besseren Griff würde tun können, als sich mir anzuschließen. Das betonte sie stets und schimpfte ebenso häufig mit ihrer Enkelin, wenn die sich viel zu weit und aufmüpfig (gegen mich) aus dem Fenster lehnte, also in den Augen der alten Frau. - Das Jahr neigte sich dem Ende zu. Weihnachten sollte so wie immer begangen werden. Das hieß für die eigene Mutter Brunhilde in Lübeck selbst auferlegter Stress. Nun kam ich auch noch mit einem 'Mädel'

daher! Wir befanden uns im pruden Norddeutschland und darum ist die folgende Szene so verdammt typisch: Das 'Mädel', also die wohl inzwischen gut 16-jährige Andrea und ich kamen ins Haus oder wollten gerade in die Stadt, egal, da kam neugierig aus dem ersten Stock die Hausmitbewohnerin Frau Liselotte Wendt die breite Treppe hinunter. Sie war eine übliche 'auf den letzten Drücker noch zur Kriegerwitwe gemachte Frau' („Damit Du dann wenigstens noch eine Kriegerwitwenrente von mir als Erinnerung hast!“ So wird man sich im braunen Nazi-Deutschland für den Endsieg verabschiedet haben!), und lebte, also nach den strengen Regeln der Kleinbürger, auch in 'wilder Ehe' mit dem Hauswirt Knut Spieker. Dennoch meinte meine Mutter vorwitzig die perfekte Ordnungs- und Tugendhüterin spielen zu müssen: „Darf ich vorstellen, das ist die Verlobte meines Sohnes!“ - Donnerwetter! Wir hatten niemals zuvor von so einem Ereignis gesprochen, nicht einmal an diese althergebrachten Zöpfe gedacht, aber wir waren nun „Die Verlobten!“ - Toll. - Was soll man zu so einem Scheiß eigentlich aus heutiger Sicht noch sagen? - Die 'Angst' vor dem Verkupplungsparagrafen, den gab es wohl damals noch, der wird meine auf diese Art vorpreschende Mutter zu solcher 'Falschaussage' getrieben haben. „Na, wenn Ihr doch schon hier an Weihnachten bei uns seid, dann könnt Ihr Euch doch auch gleich verloben!“ War dann später die logischste aller Lösungen. Ok, wir machten den Spaß mit, es war völlig egal und wir hatten unsere Freude daran. Aber aus dem Weiterspinnen dieser Gedanken ergab sich, das dann plötzlich wie selbstverständlich 'Verheiratet-

sein'. - Bis dahin gingen noch einige wenige Monate durchs Land. Zunächst wurde ich in der Düsseldorfer Uni-Klinik am Kiefer operiert. Meine sonst optisch nicht so üblen Zähne hatten 'oben links' im Kiefer an einer Wurzel eine Zyste, die operativ entfernt werden musste, das war nicht in einer Zahnarztpraxis zu machen. Die junge 'Verlobte' Andrea wohnte während dieser Zeit in meiner Wohnung draußen in Kaarst und kam täglich ins Krankenhaus gefahren und brachte mir das einzige was ich damals zu mir nehmen konnte, oder wollte, Zwieback und frische Vollmilch. Ich nahm aus der Krankenhausküche nicht einen Bissen, nicht eine Tasse Tee. Ich weiß nicht warum. Damals erwuchs in mir der Gedanke, wenn ich wieder draußen bin, werde ich sofort eine Privatversicherung abschließen, um nie wieder unter solchen Verhältnissen in einem Krankenhaus liegen zu müssen. Es war die Kiefern-Chirurgie, da steckte man jedes Unfallopfer der Nacht zunächst einmal hinein. Und sehr oft in mein Zimmer, das aber schon mit drei anderen Kerlen belegt war. Es war jede Nacht ein Tollhaus! - Und dann erst der eigene Krankenstand! Vierzehn Tage Liegen-bleiben-müssen für diesen nun von einem Assistenzarzt zerstörten Kiefer! In einer Operation, die über 4.1/2 Stunden dauerte, werkelte dieser schwarze Rookie aus Ghana an mir herum und ich kann noch heute das Geräusch des 'groben Winkelschleifers', wie ich es nannte, erinnern, nachempfinden. Ich wollte eine Vollnarkose haben, doch die Begründung für das Nichteinhalten dieses Versprechens war, dass es über einen so langen Zeitraum nicht gesundheitsförderlich wäre, völlig

betäubt zu sein. Daraufhin lehnte ich eine weitere, von den Ärzten vorgeschlagene Operation in der rechten Kiefernhöhle ab. Die sollten sich neue Versuchskaninchen suchen! Mir reichte es, dass man bei dieser Operation mir vier Zähne, bzw. deren Wurzeln zerstört hatte!

Nach dem Krankenhausakt war das nächste Hindernis auf meinem weiteren Weg die Lösung aus den Verträgen mit Nordstahl-Possehl. Ich hatte ja, auch sehr beeinflusst durch den pfiffigen Nachbarn Peter Krause, die feste Absicht, noch einmal zu studieren. Er sagte immer zu mir: „Und Du kannst mehr als 1.000 Überstunden leisten und zehnmals besser sein als alle anderen um Dich herum, wenn Du Dir in dieser Arbeitswelt nicht zumindest einen kleinen Titel zulegst, begründet mit einem Studium, egal wie intensiv, dann bleibst Du immer in der zweiten Reihe!“ - Er hatte Zweifel an meinem Spruch „Und morgen werde ich Ihr Generaldirektor!“ Der Peter hatte schon etliche Nackenschläge in seiner Arbeitswelt und auch sonst erlebt. Als Kind hatte er seinen linken Arm bei einem Autounfall verloren. Das hinderte ihn aber nicht daran, überaus geschickt zu sein. Ein dummer Arbeitgeber fragte ihn einmal während eines seiner üblichen Vorstellungsgespräche, ob er denn in der Lage sei, den Alltag, so behindert wie er ist, zu meistern? „Ich laufe die 100 m unter 11 Sekunden, und Sie?“ antwortete er nur und verabschiedete sich, wie er immer erzählte.

Possehl in Lübeck wollte mir keine Steine in den Weg legen, konnte mich aber, über eine so lange Zeit, wie das Studium dauern sollte, nicht beurlauben, weil das

ja auch eine Einstellungsgarantie bedeutet hätte. So antwortete mir der für mich zuständige Direktor Buchholz. Nein, man wäre ja nur dümmer aus diesem Studium herausgekommen und was wollte man dann noch mit mir anfangen? - Er erinnerte allerdings sogar noch in seinem Schreiben an mich daran, dass ich ja eigentlich ihm zugesagt hatte, mindestens drei Jahre in Düsseldorf auf diesem Platz bleiben zu wollen. Da konnte er sich plötzlich erinnern, an Absprachen, doch zuvor, als es um die vereinbarten Gehaltserhöhungen ging? Das war kein mündlicher Vertrag an den man sich in Düsseldorf gebunden fühlte? Ich erinnere an meine treffenden, richtigen Worte etliche Seiten zuvor, bezüglich üblicher Arbeitgebermentalitäten.

Aus all dem erwuchs ja überhaupt der Gedanke, noch einmal die Schulbank zu drücken. Dann kam der Nachbar, dazu die super Informationen eines Arbeitsamt-Mannes von der Schwäbischen Alb. Nur noch in diesem Frühjahr 1973 würden junge Menschen entsprechend vom Staat gefördert, die über den so genannten zweiten Bildungsweg noch einmal studieren wollten. Also das 'nur noch' bezog sich auf besondere Zuschüsse. Unter anderem auf das 'Verheiratet-sein' und damit verbundene mögliche Mehraufwendungen für das Unterhalten eines zweiten Wohnsitzes. Nun lag Ebingen, der Wohnort meiner 'inzwischen Verlobten', kurz vor dem Bodensee. Die Akademie für Praktische Betriebswirtschaft, die diesen Studiengang organisierte, war in Radolfzell ansässig. Das war, um im Wortspiel zu bleiben, alles so praktisch! „Dann können wir doch auch gleich heiraten, wenn es 500 DM im Monat mehr bringt!“ Und

auch bei der bevorstehenden Wohnungssuche tat man sich erheblich leichter, wenn man ein verheiratetes Paar war! - So kam es also zur Hochzeit auf der Schwäbischen Alb. Irgendwie natürlich auch eine Art Ausgleich für den finanziellen Schaden, den ich durch die Bundeswehr erlitten hatte, den holte ich mir also auf diesem Weg wieder in Teilen zurück! - Aus heutiger Sicht, natürlich ein Wahnsinn! Aber hinterher sind alle immer die Schlaunen und man selber ist der Dumme!

Mein Bruder meinte wohl, uns, also die Andrea und mich, überholen zu müssen und 'ohne Not' und 'ohne Fördermittel' heiratete der Knabe seine Urlaubsiebe aus dem Hotel in Muggendorf, die Angelika Feiler, schon einen Monat früher, also im Februar 1973 muss das gewesen sein.

Den gleichen Aufwand an Menschen wollten wir gar nicht bei unserer eigenen Hochzeit. Ich ließ mich ja schon kurz aus über die Verhältnisse auf Seiten der 'jungen Braut'. Natürlich hatte meine Mutter recht, dass sie die Hochzeit lieber in Lübeck hätte ausrichten wollen! Natürlich! Und drei Ausrufungszeichen, ohne Ironie, wäre das bestimmt eine perfekt organisierte Feier gewesen... für wen aber? Für die 'anderen'?

Das Geld, immer wieder das liebe, dumme Geld, ließ uns so viele Kompromisse machen, dass es - nicht nur aus heutiger Sicht - immer noch schmerzt! So hätten wir uns unsere Hochzeit nicht vom alten Opa Linse bestimmen lassen sollen. Er wollte nicht in das erste Haus am Platze zur Feier kommen, dann würden wir uns seinen 1.000 DM-Schein als Hochzeitsgeschenk abschminken können. Es war das einzige Haus wohl

nicht, aber doch das einzig schöne Haus in der Umgebung; Hotel Linde hieß es. Da würden nur die Großkopferten essen und da gehöre er nicht dazu. - Für 1.000 DM verkauften wir also unsere Hochzeit und akzeptierten einen einfachen Gasthof, dessen Atmosphäre nicht bescheidener hätte sein können! - Ich erinnere noch, welches bedauerliche Theater meine Mutter zuvor schon abzog. Es begann, als ich meine Eltern in unserem frisch gekauften, allerdings gebrauchten Mini-Cooper vom Bahnhof abholte. Auf dem Rücksitz lag ein Päckchen mit sechs soeben für die 'Brautmutter Myrta' gekauften billigsten Weingläser. „Falls doch der eine oder andere Gast noch zum Polterabend käme.“ War die Order dieser einfachen Frau gewesen. Als meine Mutter diesen Umstand mitbekam, war ihr ja schon klar, in welche primitive Richtung der ganze Aufenthalt auf der Alb driften würde. (Und ja leider auch tatsächlich driftete!) Am nächsten Vormittag dieser traurigen Veranstaltung, ich wollte sie aus dem Hotel Linde abholen, wo sie natürlich wohnten, da saß ein völlig verzweifelter 'alter' Mann auf seiner Bettkante und weinte bitterlich. Mein Vater war die ganze Nacht nicht zur Ruhe gekommen, weil dieser Drachen von Mutter ihm die Hölle heiß machte. „Was ist denn hier los?“ fragte ich. „Frag Deine Mutter!“ meinte er nur. Und dann erzählte er von den völlig bekloppten Vorhaltungen seiner Frau. „Du kannst ja gleich bei dieser Myrta hier bleiben. Wenn Du Dich in diesen primitiven Verhältnissen wohlfühlst!“ Usw., usw. So hatte dieser alte Drachen erneut ihr Feuer ausgespielen und meinen Vater so sehr in der Seele getroffen, dass der völlig

fertig war und eigentlich lieber sofort mit dem nächsten Zug wieder hätte nach Lübeck fahren wollen. Ja hätten sie es mal gemacht! - So wurde, wie üblich, die heile Welt weiter inszeniert.

Ja auch ich spreche mich nicht frei davon. Nach dieser dämlichen Trauungszeremonie im Rathaus, bei der mein Bruder und der Kallie dabei waren, da hätten die Andrea und ich in unseren Mini steigen und in die inzwischen am Bodensee gemietete Wohnung fahren sollen. Dann hätten alle Hochzeitsgäste zwar dumm geschaut, aber das war das ehrliche Empfinden, auch von meiner nun jungen Frau, nachdem ich ihr natürlich zuvor von der Szene im Hotel erzählt hatte.

Aber so ließen wir die wenigen Stunden gemeinsames Essen und Plaudern im vom Großvater ausgesuchten Gasthaus über uns ergehen. Natürlich hatte man sich dort bemüht. Keine Frage! Und im Separee waren wir schließlich nur unter uns... Meine Eltern, mein Bruder mit seiner Frau Geli, der Kallie, wenn man so will von meiner Seite, dann die Mutter der Andrea, also die Myrta, die (sozialdemokratischen, [das ist jetzt Ironie und Spaß zugleich]) Großeltern, die Schwester mit Mann und kleiner Tochter. Das war die ganze Runde. Und dafür strichen wir noch 1.000 DM vom Großvater ein... Wenig später kostete eine Nacht in von uns gemieteten Hotels mindestens diese Summe. Also lächerlich, aber wir waren ja erst am Anfang unserer gemeinsamen Zeit, die nun folgen sollte.

Das Leben am Bodensee

Direkt am Bodensee lebten wir nicht, sondern genauer am Mindelsee, ein 'paar Meter' landeinwärts, einem kleinen Nebensee zum Bodensee. Am Ortsausgang im Örtchen Möggingen, wohl nur eine Handvoll Kilometer von Radolfzell entfernt, fanden wir auf einem Teil eines großen Anwesens eine schöne, passende Zwei-Zimmer-Wohnung, mit fast gleich großer Terrasse über dem Garagentrakt. Das wird wenig später erst von Bedeutung, für ein Wesen, dass ich nach wie vor für die netteste Kreatur auf Erden halte, die mir je begegnet ist! Also wir begegneten eher der Kreatur, weil wir auf der Suche nach 'ihr' waren, einem Bernhardiner-Baby! Und wir fanden in etlichen Kilometern Entfernung, in Eigeltingen bei Singen am Hohentwiel dieses wundervolle Tier: Meinen Berni!

Ich habe über ihn zwar nur ein langes Kapitel in einem meiner vielen Bücher geschrieben, also gar kein komplettes Buch (Pardon, Berni!), aber er ist stets in meinem Herzen und findet auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit Erwähnung. Vielleicht werde ich eines Tages doch noch einmal alle Erlebnisse mit ihm gebündelt niederschreiben (müssen), allerdings wird das für mich sehr schmerzhaft ausgehen, darum vermied ich es bislang!

Also den guten Berni klammer ich hier nicht aus, der war sowieso immer mit dabei und spielte überall eine gewisse Hauptrolle. Ich berichte nur einmal weniger von ihm. Am Anfang war er ja noch gar nicht dabei, denn er wurde erst im Januar 1974 geboren. Ich bin mit meinen Gedanken jetzt zunächst im April des Jahres 1973. Es hatte tatsächlich alles perfekt

geklappt, die Verabschiedung aus dem Hause Nordstahl-Possehl in Düsseldorf, der kleine Umzug, was die Menge an Umzugsgütern zu heute betrifft, von Kaarst nach Möggingen. Irgendwie hatte uns wohl der Schwager, also der Mann von Andreas Schwester einen VW-Bus geliehen, oder geholfen ihn zu organisieren von einem Bekannten? Oder hatte ich ihn gemietet? Ich weiß es wirklich nicht mehr, wie diese Dinge damals abliefen, nur, dass ich wohl alle Utensilien in einer Tour transportieren konnte. Ich werde sicher noch ein paar Tage Urlaub gehabt haben, um alles zu regeln; Umzug, Hochzeit, und dann die Konzentration auf einige Monate Lernens.

Also in der Bodanrückstraße 23 wohnten wir, bei der netten Familie Rosa und Sepp Maier. Aus einer Kleinanzeige im Radolfzeller Käseblatt hatten wir sicher das Angebot und werden spontan nach der Besichtigung zugestimmt haben. Damals war das Anmieten von Häusern oder Wohnraum noch weniger kompliziert, weil die Menschen weniger kompliziert mit der Situation umgingen. Die Frau Maier wusste, dass wir nun als Studentenehepaar eigentlich nur für die Dauer des Studiums ihre Mieter waren. Aber das war ja ihr Geschäft! Ich meine, dass auch die Mutter der Andrea mit auf dieser kleinen Stippvisite an den Bodensee zugegen war, so wirkten wir bestimmt seriös genug; in jedem Fall war die Anwesenheit von Myrta Linse kein Nachteil. Sechs Augen sahen auch bedeutend mehr. Es gab überhaupt nichts auszusetzen an dieser netten kleinen Wohnung. Dort hätten wir, wenn ich später das Angebot des Instituts Allensbach angenommen hätte, bei der guten Frau

Nölle-Neumann 'den Umfragen-Dödel' zu spielen (natürlich seriöser!), auch ganz sicher wohnen bleiben wollen, können sowieso! - Eigentlich wie dumm von uns, die relativ günstige Monatsmiete nicht weiter zu nutzen und die Wohnung als ewige Ferienwohnung zu behalten. Ironie: Jahre später suchte ich mit meiner dann zweiten Frau Ute eine entsprechende Wochenend- oder Ferienbleibe und wurde erst auf der anderen Seite von Radolfzell fündig, auf der Halbinsel Höri. Ich meine, wir schauten auch bei den Maiers vorbei. Aber das greift ja schon in das Jahr 1981, wenn ich richtig überschlage. Bis dahin ist noch ein langer, leider auch beschwerlicher Weg zu gehen.

Also unser tolle, rote Mini-Cooper mit der schönen Autonummer BL:CL54 stand in der Garage. Die große Terrasse darüber lud nicht nur uns zum Entspannen ein. Ich meine, es waren wohl schon die ersten Tage, die ersten richtigen Sonnstrahlen, die unweigerlich den ersten Ärger mit Mitbewohnern dieses 'fast' Bauernhofes heraufbeschworen. Aber wir waren nicht schuld, denn wir hatten die Wohnung ausdrücklich nur genommen, mit der großen Terrasse, zur alleinigen Benutzung! Über uns wohnte auch ein junges Paar, er studierte ebenfalls in Radolfzell; jetzt fällt mir der Name wohl richtig ein: Gille. Nicht Gülle, obwohl das böse Spiel, das zunächst folgte, dorthin gehört. Dieser tolle Anbau an das Haupthaus, in dem wir wohnten, war vom Zimmermann Sepp Maier, ein wirklich irrer Typ!, prächtig geschaffen worden. An der Hauswand nach oben befand sich eine Treppe, die aber zum Glück nicht nur über unsere Terrasse zu erreichen war. Die eigentlich hässliche Betondecke des

Garagentraktes zeichnete unmissverständlich die Wege und grenzte unsere Terrasse perfekt ab, so dass es für intelligente Menschen keine Missverständnisse hätte geben müssen. Doch in den ersten Tagen war stets, wie selbstverständlich die Terrasse komplett belegt mit Liegen unserer 'Überuns-Mitbewohner'. Nicht einmal richtig begrüßt hatten sie uns, als wir am Tage unseres Einzuges über sie klettern mussten. Wir kamen ja nun als die lästigen Unruhestifter. Hätten sie uns nur einmal gefragt, und das galt besonders für den Zeitraum wenn wir gar nicht anwesend waren, ob wir etwas dagegen hätten, wenn sie denn unsere Terrasse nutzten... Aber nein, wie selbstverständlich nahmen sie an, dass es auch ihre Terrasse war und da mussten wir die gute Rosa Maier einschalten, die zwar keinen Ärger wollte, der wir aber doch klarmachen konnten, dass wir die Mieter mit der Terrasse sind und es nicht angehen kann, dass wir erst uns durch Utensilien von Mitbewohnern zu kämpfen hätten und unsere Terrasse stets belegt war, wenn wir nach Hause kamen. Es wurde also klärend geregelt, wir wurden nie wieder belästigt von den Gilles und wir hatten, natürlich, auf diese Weise auch keinerlei Kontakt zu ihnen, was, besonders auf die schnippische Frau bezogen, kein Verlust war! Diese schöne Wohnung, natürlich innen auch alles fein aus Holz, die war sehr gemütlich und mit einigen neu zu kaufenden, netten Kleinmöbeln schufen wir uns eine prächtige Bleibe für die Dauer meines Studiums. Ich erinnere, dass wir zu den bereits in Kaarst besessenen tollen Korbsesseln noch ein passendes Sofa kauften, den runden Tisch dazu, das war alles so

harmonisch in den Farben! Kein Wunder, dass sich einige Besucher, Mitstudierende, bei uns auch wohlfühlten. In jedem Raum hatte der sehr geschickte alte Sepp tolle Holzschränke eingebaut. Wir brauchten also nur die Räume nach unserem Geschmack ergänzen. Die junge Andrea mag sich später sicher als ein arges Luder herausgebildet haben, doch großes Engagement zu Beginn unserer Ehe, das kann ich ihr nicht absprechen. Sie hatte einen tollen Job, was die Bezahlung und Arbeitszeit betraf, bei Aldi, direkt in Radolfzell, bekommen. Das war überaus praktisch und ich meine, nur ein paar Meter trennten uns von ihrem Halbtagsarbeitsplatz zu meinem Halbtagsstudienplatz. Danach war ja sehr häufig Lernen bei uns auf der Terrasse angesagt, mit den beiden zu Freunden gewordenen Tilo Karrer und Franz Schmalz und, ganz wichtig, gemeinsames Essen. Und da zeichnete sich diese junge Frau doch als gute Köchin aus! Sie bemühte sich wirklich und ich will sie hier einmal ausdrücklich loben, denn sie schmiss den ganzen 'Laden' und hielt mir stets und damit auch den anderen beiden sehr häufig, den Rücken frei, und verdiente mit ihrem sie ja eigentlich auch nicht richtig ausfüllenden Job so manche tolle Vergnügungsreise, die wir von nun an regelmäßig unternahmen. Wenn sie nicht später so ein Miststück geworden wäre... Ja das Geld verdirbt alles! Und dafür studierte ich..., um mir dann alles wieder zerstören zu lassen. -

Da sind sie wieder, die Wellen: angespültes Glück, zurück-fließende Gischt, Mitnahme eines Teils dieses Glücks... Das Lernen fiel mir mehr als leicht, es machte mir auch zum ersten Mal richtig Spaß. Ich war

während meiner Schulzeit nie ein Streber gewesen, tat nur das Nötigste, um über die Runden zu kommen. Sport und Spiel waren mir wichtiger. Doch nun ging es um meine Zukunft; ich wollte besonders gut abschneiden. Es machte mir nichts, dass ich ganz vorne in der ersten Reihe sitzend, eigentlich der unausgesprochene 'Primus inter paris' war, also zwar der gleiche unter gleichen, aber doch etwas herausgehoben. Nicht als Streber, einfach so. Es bildete sich sehr schnell ein Grüppchen Gleichgesinnter um mich, die auch nicht nur zum Vergnügen und Zeitvertreib an den Bodensee gekommen waren, sondern die ebenfalls etwas lernen wollten. Ich erwähnte die beiden besonders sich an mich orientierenden Knaben schon, den Tilo Karrer und den Franz Schmalz. Es war wirklich eine uns alle sehr befruchtende Beziehung, denn wir trieben uns gegenseitig zu wirklichen Höchstleistungen. Dort, wo einer von uns Dreien seine besonderen Stärken hatte, da profitierten die anderen beiden mehr von seinem Wissen, in anderen Fächern umgekehrt. Wir waren so gut aufeinander eingespielt, dass wir am Ende die Fragen in den anstehenden Klausuren hätten formulieren können und entsprechend positiv fielen unsere Resultate dann auch aus. Nur in Nuancen unterschiedlich. Nun waren die anderen beiden mehr sachlich auf die Hauptfächer fixiert und das waren nur elf. Ich wollte es am Ende auf die Spitze treiben und ließ mich auch in allen insgesamt 21 Unterdisziplinen auf die Note 1 > sehr gut, prüfen. Das konnte jeweils nur gelingen, wenn bei der abschließenden mündlichen Prüfung mindestens aus fünf Benotungen

durch die Dozenten ein Schnitt von 1,25 herauskam. Ok, schließlich reichte es doch 'nur' zu elf Mal 'sehr gut' und die besondere Mühe, die ich mir machte, mich auf 'alles' prüfen zu lassen, wurde dann mit dem erreichten Notenquerschnitt von 1,7 'belohnt', was nicht wirklich übertroffen wurde vom guten, alten Franz, der offiziell einen Notenschnitt von 1,6 erreichte, aber ja nur in elf Fächern geprüft wurde. Egal! Ich war die Nummer Eins, und die konnten im Sekretariat rechnen, wie so wollten, hätten sie richtig gerechnet, wäre ich wohl mindestens bei einem Schnitt von 1,4 gelandet. So weisen das wenigstens meine alten Zwischenzeugnisse aus. Später gab es komischerweise keine Unterdisziplinen mehr in der 'Endabrechnung', was völlig egal war, klar! Ich wusste ja, was ich während dieser 1.1/2 Jahre geleistet hatte. Im Nachhinein, könnte ich kritisch bemerken, war ich stets perfekt zu den Klausuren vorbereitet, ein erlerntes Wissen, das man einfach 'runterspulen und abfragen konnte. Genau das wird ja leider nur von Studierenden verlangt. Und danach? Bei mir konnte es also in den Klausuren gar keinen Flop geben. In jedem Fall steigerte nun die Tatsache, ein Betriebswirt zu sein, ungemein mein Selbstbewusstsein. - Die Zeit in dem herrlichen Klima am Bodensee, die raste natürlich auch damals schon. Wenn man so will, unsere beiden Halbtagsjobs ließen neben dem nötigen Lernen auch sehr viele kleine Trips in die Umgebung zu. In unserem super hergerichteten Mini-Cooper kreuzten wir überall auf, wo es lohnend war! Wir kreuzten natürlich nicht nur so auf, wir stießen auch gewaltig ins Auge, nicht nur später, zusätzlich mit dem Berni, stets

dabei! Ich hatte den Union-Jack, also die englische Nationalflagge auf das Dach des Mini gespritzt. Für die Realisierung dieser Idee war unsere Terrasse ein überaus geeigneter Platz. Bei bestem Wetter machte ich mich an die komplizierte Aufgabe. Es musste zunächst einmal die Fahne perfekt aufgemalt werden. Nun war das Autodach des Original-Mini nicht so geschnitten, dass alle Seiten gleich lang oder breit waren. Ich musste schon rechnen, nicht über den Daumen, sondern ganz genau auf jeden Millimeter kam es an, sonst wäre es auf ewig ja ein schräger Anblick gewesen. Das richtige rot war zum Glück schon vorhanden, das ganze Auto hatte ja diese Farbe. Ich hatte die blauen Felder und weißen Streifen zu markieren und dann entsprechend zu lackieren. Geduld war angesagt, damit es perfekt wurde. Und die brachte ich auch auf. Die dicke Holzbank vor unserem Hause, der gewaltige Tisch, das waren die Gerüste, die mir diese Arbeit auf der Terrasse erleichterten. Am Ende, ich weiß nicht mehr ob ich mir wohl für das Trocknen der Farben jeweils einen Tag ließ, stand ein prächtiger Mini da, den wir, ehrlich gesagt, nur einmal, allerdings ähnlich, getroffen hatten. Irgendwo auf einer Landstraße kam uns ein eben solcher hergerichteter Wagen entgegen. Nur, er war unten herum grün... Also, da waren wir in unserem rot ein Stückchen feuriger. Nein, diese kurze Begegnung damals auf der Landstraße war für mich Inspiration gewesen. Von da an war unser Mini stets ein Blickfang und wir konnten ihn ja selbst von den höchsten Häusern und Fernsehtürmen ausmachen. Der Bodensee, die vielen tollen Landgasthöfe an seinen Ufern, das waren

unsere Ziele. Häufig Zürich, zum Beispiel. Dorthin fahren wir sicher öfter, als in das Zuhause der Andrea nach Ebingen; die gleichen Kilometer, nur in nördlicher Richtung. Was wollten wir auch dort? Wir fahren mit unserem Mini lieber nach München, oder sogar bis nach Lübeck, wohl mit ein paar Tagen Luft dazwischen. Ich glaube, es waren genau 900 km in einer Richtung, die wir auf einem Rutsch in dem Kleinwagen meisterten, immer mit guter Laune, ohne Probleme. Anfangs ohne den Bernhardiner Berni, später dann natürlich mit ihm. Das war stets eine Freude, wenn der riesige Kerle aus dem kleinen Wagen stieg und sich erst einmal schüttelte. Ich erinnere noch eine kleine Wochenendpartie, ziemlich zu Beginn seines Lebens, wieder einmal ging es nach München. Im Hilton erinnerte man sich noch an uns, klar, auch der Wagenmeister vor der Tür. Doch der machte nun einen großen Schritt zurück, als der Berni ausstieg. Wir lachten alle ausgiebig und vergaßen dabei den armen jungen Hund, der hätte nämlich zunächst einmal eine Runde durch den Park gebraucht. So lachten wir dann weniger, als er oben im Hotel, den langen Flur vom Fahrstuhl bis in unser Zimmer mit seiner Pinkelatur den Teppichboden im Zickzackmuster verzierte, je nach Schritt... rechts, links... Der arme Berni, den drückte die Blase gewaltig und schnell auf den Balkon, da konnte er sich dann richtig entleeren! Das waren immer Liter bei ihm! Man hatte uns alles verzeihen, weil er so ein lieber Bursche war! (Berni, auch heute noch, verzeih mir, rufe ich zu Dir hinauf in den Hundehimmel, klar!) Im Restaurant am Abend, natürlich mit ihm, niemand nahm Anstoß,

im Gegenteil. Berni ging sowieso sofort unter unseren Tisch, der wusste ja wo sein Platz war. Doch dann gab es eine fast einheitliche 'Sammelaktion' durch die Ober von den Nachbartischen. Nicht der am Nebentisch sitzende Arndt von Bohlen und Halbach, der damalige junge Krupp-Erbe mit seinem schwulen Freund war die Attraktion, es war unser Berni! Auch für die beiden Schwuchteln. Dem Berni war es sowieso egal, der bekam eine große Kupferpfanne aus der Küche und dort hinein landete sein Abendbrot. Das war ein Festtag, auch für ihn! Eine weitere Kupferschale mit frischem Wasser, perfekt!

Ja, unser Berni! Das war schon eine Attraktion! Wo er auftrat, war er auch Mittelpunkt, ohne sich jemals aufzudrängen.

Der alte Sepp Maier war ein gefragter Handwerker in der Umgebung. Er baute auch prächtige Dachstühle. Einer dieser wirklich tollen Bauwerke drängte nun ihn im Termin und er hatte nicht genügend Helfer, um pünktlich mit der Arbeit fertig zu werden. Er fragte mich, oder wahrscheinlich schon eher die Rosa, seine Frau, ob ich ihm nicht ein wenig behilflich sein könnte und er würde mich auch anständig bezahlen. Sie meinte, ich sehe so aus, als könnte ich zupacken und würde mich sicher nicht zu dumm anstellen bei der anstehenden Arbeit. Welch ein Kompliment.

Welch ein Geschenk des Himmels! Nein ehrlich, das ist jetzt nicht ironisch. So kam ich mit einer Tätigkeit in Berührung und mit dem dazu nötigen Handwerkszeug, das mich doch über etliche Jahre dann begleitete. Ich konnte von nun an wirklich mitreden, wenn es um Dachstühle, Dachdecken usw. ging. Ich arbeitete für

einige Tage richtig kräftig mit dem Sepp, lernte dabei sehr viel und lieferte ihm einen perfekten Gehilfen.

Ich erinnere die Zeit am Bodensee, ja eigentlich Mindelsee, auch als sehr aktive Sportzeit. Nicht nur weil wir mit dem Berni, als der nun ein Teil unseres Lebens war, viel draußen herumtobten. Wir spielten auch Fußball. Die Mannschaft unseres Semesters hatte sich wohl für das Endspiel um die Akademie-Meisterschaft qualifiziert. Nun fiel ausgerechnet unser Torwart aus. Wer wollte jetzt im Tor spielen? Da ich in meiner Jugend immer gerne Torwart spielte, nahm ich diese Aufgabe zunächst an. Beim ersten Training, und eigentlich dem Abschlusstraining vor dem großen Spiel, wollten wir ein paar Elfmeter üben. Unser Spielertrainer, würde man heute sagen, ein guter Fußballer, der damals schon die Berechtigung zum Trainieren von Mannschaften in höheren Klassen hatte, wenn auch nicht Profis oder so, aber doch ein 'guter Mann', er hieß, denke ich, Karl-Heinz. Der nahm Anlauf, aus Spaß tat er so, als ob er von der Mittellinie loslaufen wollte, trabte mehr, und dann haute er den Ball aus diesen elf Metern auf den Kasten. Ich hatte ihm zuvor noch zugerufen, dass ich in jedem Fall den Ball halten werde... Das tat ich auch, doch zum Preis eines gebrochenen, rechten Handgelenks! Wahnsinn! Und nicht nur das Endspiel stand auf dem Programm in den nächsten Tagen, auch eine wichtige Klausur im Fach Soziologie. Also das Endspiel erlebte ich als Zuschauer mit eingegipstem Arm von außen, die Klausur durfte ich, und das war wohl ein Novum, in einem kleinen Raum für mich allein, auf ein Tonbandgerät sprechen. Gerade in diesem Fach war

das fast ideal für mich, denn so viel hätte ich gar nicht schreiben können, wie ich nun zu erzählen hatte. Das war eine ganz prächtige Lösung und sie brachte mir auch meine erhoffte Note: 1,0.

Ein Erfolgserlebnis ganz anderer Art durfte ich im Amtsgerichts-Gebäude von Radolfzell erleben. Ein Arbeitsgerichtsprozess dass ich im Namen meiner Frau Andrea gegen ihren Arbeitgeber, den großen Aldi-Süd führen musste. Man hatte sie dort zunächst ohne erkennbaren Grund entlassen. Unregelmäßigkeiten bei der Kassenabrechnung war dann eine nachgeschobene Begründung. Tatsache war, dass die junge Angestellte Andrea morgens eine Kasse mit einer entsprechenden Summe Bargeld übernahm, bzw. aus dem Safe übergeben bekam. Dieser Betrag war festgeschrieben, den überprüfte keine der Angestellten. Mittags übergab das treue Schaf ihre Kasse im Vertrauen, dass alles ordnungsgemäß ablief, ohne weitere Abrechnung an die nachmittags ihren Platz einnehmende Kollegin. - Muss ich noch weiter ausführen, welche Möglichkeiten sich da für einen vielleicht 'etwas unter Druck' stehenden Menschen bieten? Angeblich würde der eine oder andere kleine Geldschein täglich gefehlt haben.

Meine Andrea hatte nun überhaupt keinen 'Druck', die hatte bereits alles, was ihr Herz damals begehrte! Wir waren nicht auf fünf oder zehn DM vom Aldi-Süd angewiesen!

Nun war ja mein Studienende irgendwie abzusehen, also wäre es fast egal gewesen, ob sie noch die letzten Monate beschäftigt gewesen wäre oder nicht.

Es ging aber auch um ein würdiges Zeugnis und darum, einen ihr angehängten Makel auszuräumen!

Der Vorsitzende war - Welch ein glücklicher Zufall! - mein Jura-Dozent, der ehemalige Landgerichts-Präsident Professor Hässler. Es begann schon bei der Vorstellung der Interessenvertreter für Aldi mit einem Flop. Der Herr Professor musste dem Aldi-Vertreter, einem Prokuristen der Personalabteilung, der aus Donaueschingen angereist kam, erklären, dass eine Vollmacht, so wie er sie sich selber ausstellte und auch noch unterschrieb, rechtlich ungültig ist! - Schon damit hätten wir gewonnen gehabt, denn eigentlich war 'niemand' von der Beklagtenseite anwesend. Aber mit einem Augenzwinkern bedeutete der gute alte Herr Hässler mir, dass wir das ruhig so hinnehmen sollten... Am Ende kam natürlich dann genau das Ergebnis dabei heraus, was wir erhofften: Drei Monatsgehälter Nachzahlung und ein entsprechend makelloses Zeugnis für meine Frau.

Schon zum Ende des Studiums hin bemühte sich jeder Studierende üblicherweise um eine neue Anstellung, je nach Ambitionen. Ich weiß, der Franz heuerte in der Buchhaltung bei Kunert an, dem Strumpfwiesen, aus Immenstadt. Tilo studierte noch weiter und ging nach Pforzheim. Das empfahl man mir auch, doch ich hatte keine Ambitionen in dieser Richtung, um dann später dort an der Hochschule eventuell einen Posten als Dozent zu bekleiden. Heute schimpft sich ja jeder Lehrer an einer kleinen Akademie oder Fachhochschule gleich Professor. Das war nie mein Ziel, ich war nicht auf der Suche nach einem Job im Staatsdienst, ich war auf meinem eigenen Weg. - Den wollten mir

einige nette Dozenten schon helfen zu ebneten und so vermittelte mich unser Dozent im Fach BWL an einen Bekannten von sich, etliche hundert Kilometer nördlich, ziemlich an der deutsch-holländischen Grenze, in Gronau. Der Textil-Riese, Gerrit van Delden, sollte für mich ein geeigneter Arbeitgeber sein, wo ich mich in der Volkswirtschaftsabteilung um das Herausfinden weltweiter Modetrends, was die Stoffe anging, zu kümmern gehabt hätte. Die wollten mich auch wirklich, doch meine Frau wollte nicht. Die höchste Erhebung in weiter Umgebung war ein gesehener Misthaufen und da bekam das kleine Mädchen Heimweh... Ok, nach wenigen Jahren schon stellte sich diese Entscheidung als sicher ganz besonders richtig heraus, weil die Textilbranche allgemein in eine tiefe Krise schlitterte und das Unternehmen van Delden mit 6.000 Arbeitnehmern auch. - Auf der gleichen Vorstellungstour hatte ich noch einen Termin in Gelsenkirchen. Da war ein Stahlkonzern, der mich haben wollte, mir fällt der Name leider nicht mehr ein, 'Hüttenwerke...???''. Die planten in einer ganz neuen, kleinen Stabsabteilung, die nur dem Vorstand unterstellt war und die ich erst zu schaffen hatte, herausfinden, wo der geeignetste Platz für ein völlig neu zu errichtendes, zentrales Schrottverwertungswerk in Deutschland wäre. Ob an der See, in Hamburg oder eben im Rheinland. Und dann sollte das Projekt entsprechend von mir vorangetrieben werden. Das wäre etwas gewesen, was ich schon lieber wollte, als die Textilien. Vor allem Schrott! Ein zu allen Zeiten lohnendes Geschäft. Aber auch hier waren der Verlust der kleinen Hügel der

Schwäbischen Alb und dann die große Entfernung zum Süden erneut Gründe für meine junge Frau, lieber „Nein“ zu sagen. Warum tat ich mir das nur an? Vielleicht weil ich noch ein Eisen auf dieser Tour im Feuer hatte?

Keine Eintracht in Frankfurt

Ein sehr altes Stahlhandel-Traditionsunternehmen in Frankfurt, Louis Marburg & Söhne, suchte einen Direktionsassistenten, wie es in der Anzeige der Frankfurter Rundschau hieß. Natürlich wieder gepaart mit ein bisschen Augenwischerei, denn eigentlich suchten sie einen Abteilungsleiter für ihre dahin dümpelnde Abteilung 'Eisenwaren, Werkzeuge, Baubedarf'. Aber die Gespräche verliefen sehr angenehm mit dem Geschäftsführer, Herrn Alfons Rupp und mir gefiel diese Aufgabe. Ich sollte nämlich zunächst überprüfen, ob es lohnte, an dieser Abteilung weiter festzuhalten, oder sie langsam aufzulösen. Darum Direktionsassistent. (Also wenn man es böse auslegen will, ist auch eine Putzfrau [und nichts gegen diese wichtige Aufgabe] eine Assistentin der Geschäftsleitung...) Schließlich wäre ich in einer eigenen Niederlassung, unweit der Hauptverwaltung, so etwas wie mein eigener Herr. Das passte mir sehr gut!

Über eine Maklerin aus Frankfurt fanden wir ein geeignetes Haus, groß genug für die kleine Familie mit großem Hund. In Ortenberg-Selters, am Ortsausgang in Richtung Büdingen. Das war nun meiner Frau hügelig genug, am Rande des Vogelsbergs. Ich hatte

zwar täglich zweimal ca. 45 km zurückzulegen, aber das schaffte unser kleiner Mini noch prächtig. Allerdings bei Wind und Wetter - und die Ecke hieß auch noch Wetterau - auweia! Einmal, im dicksten Schneetreiben und auf vereister Fahrbahn drehte ich mich mit dem sonst so super auf der Straße liegenden Kleinwagen. Frontantrieb war sein Geheimnis. Doch dieses eine Mal verließ er mich, oder ich mutete ihm einfach zu viel zu, wir 'beide' schossen geradewegs auf ein geschlossenes Holz-Hoftor zu und stießen es auf. So als hätte man mich schon erwartet, kam mit einer Heugabel bewaffnet der alte Hausherr herausgerannt. „Das ist das dritte Mal in dieser Woche!“ brüllte er. - „Aber ich bin's doch nur zum ersten Mal!“ rief ich zurück. „Zum Glück ist doch nichts passiert!“ - Ein nettes Wort gab das andere und wir stellten fest, dass der alte Mann ein kleiner Kunde der Stahlabteilung des Hauses Marburg & Söhne war... Die Fahrt konnte ich unfallfrei fortsetzen. - Dort draußen, weit am Rande der großen Stadt Frankfurt war es natürlich eine wahre Oase der Ruhe und guten Luft. Auch der guten Laune, denn wir hatten auf dem Nebengrundstück ein älteres Ehepaar, das seinen Alltag genießen konnte, keinen Stress mit der Welt mehr hatte. Arno und Anne Junghänel hießen die beiden beleibten Rentner. Er war gebürtiger Sachse und zudem glücklich, endlich in mir einen Nachbarn gefunden zu haben, der mit ihm seine Schachleidenschaft teilte. Oh, was hatten wir miteinander für Spaß! Häufig löste seine sächsische Aussprache, die er besonders pflegte oder manchmal auch bewusst übertrieb, wahre Lachsalven aus. Aber auch in ihm

selbst. „Die Ziesche deuten darauf hin!“ Er meinte, die Züge auf dem Brett, die wir vollzogen hatten, deuteten auf etwas hin, ein schnelles Ende, was auch immer. „Die Ziesche deuten darauf hin!“ Sensationell, wir hatten Tränen in den Augen. Ich habe seine Stimme gerade wieder im Ohr! Er war ein Klassenkamerad von Gerd Fröbe, dem tollen Charakter-Schauspieler von internationalem Format, auch gebürtig aus Zwickau. Unter anderem spielte der im James Bond-Film ‘Goldfinger’ mit. Merkwürdigerweise, nahm der Arno sogar dessen Körperfülle an, oder umgekehrt, denn der Gerd Fröbe hatte tatsächlich noch Kontakt zu den Junghänel. Wir trafen ihn aber niemals. - Für die gute Laune dort oben im schönen Hessen war anfangs auch die Benutzung des nicht kleinen Swimmingpools auf dem etwas über uns liegenden Grundstück der Hausbesitzerin / Maklerin verantwortlich. Doch leider verstarb sie schon bald nachdem wir uns so richtig an die gut nachbarschaftlichen Verhältnisse gewöhnt hatten und ihre wirklich dumme Tochter und Erbin machte dem harmonischen Miteinander auf unserem Hügel ein jähes Ende. Sie hatte stets Streit mit dem Arno Junghänel, der seinen Teil des Geländes vor Jahren von ihrer Mutter gekauft hatte. Sie wollte auch nicht, dass wir weiterhin den Pool benutzten. Eine Garage, unter unserem Haus nutzte sie ja sowieso, doch nun wurde an manchem Wochenende Kleinbürger Autowäsche usw. in der breiten Auffahrt zu ihrem Haus ausgeübt, mit überlauter laufender Musik, die weder uns noch den Junghänel gefiel. Diese Tochter, also die Erbin des kompletten

Anwesens und ihr Freund, die nahmen überhaupt keine Rücksicht, auf niemand.

Es war richtig ekelhaft. Die wollten wirklich nur Streit! Wir ignorierten sie aber. Wahrscheinlich hätte sie gerne einen Grund gefunden, um uns aus unserem Haus zu klagen, denn ihre Behausung war vielleicht komfortabel, aber auch sehr klein; nur eine Wochenendbleibe. Wir gaben ihr keinen Anlass zum Klagen und das machte sie nur noch aggressiver. Zum Glück war das Wetter, ich erinnere mich genau, nicht so brütend, dass diese dicke, faule Person (Arno Junghänel's Einschätzung) nun unbedingt aus Frankfurt zum Schwimmen und sich Abkühlen nach Ortenberg-Selters getrieben wurde. So war sie nur sehr selten anwesend. Ich glaube, im Winter nie.

Ich hatte für unseren Berni eine wundervolle Holzhütte gebaut, damit er, wenn er wollte, auch einmal draußen sein konnte, in unserem Gelände. Auch für ihn zu nutzen, wenn wir mal ohne ihn etwas unternahmen und ihn nicht unbedingt im Hause einsperrten. Er ließ ja sowieso alles mit sich machen, doch draußen war es viel interessanter für ihn, als im Haus. Der Zaun war über zwei Meter hoch, das war prächtig sicher, für ihn und schützte unser Häuschen vor jedem möglichen Einbrecher.

Berni's Hütte bot innen für uns beide genügend Platz. Ich saß manchmal mit ihm in seinem Haus und an diese Momente, die natürlich viel zu selten waren, erinnere ich mich noch genau! Er hatte zur einzig sinnvollen Seite sogar ein Fenster, durch das er auch schaute, wenn er es sich drinnen gemütlich machte. Er konnte dann den Eingang zum Nachbarn Arno

Junghänel und das Tor der Hausbesitzerin beobachten. Ein toller Beobachtungsposten! Und es war gemütlich in seiner Hütte! Ein nicht mehr genutzter langer Bettvorleger, sagt man ja wohl, der war aus einem Stück; also Fußbodenbelag, Wand und Deckenverkleidung und nach vorne wieder mobile Tür, indem ich den Teppich in breite Streifen schnitt! Das war einfach super, für ihn! Warm war es auch da drinnen, denn das Dach hatte richtige Ziegel, die Wände waren doppelwandig und ausgefüllt mit Isoliermaterial. - Ja, da hätten wir zum Wohle Berni's eigentlich bis zu seinem Ende leben sollen! Es war nämlich auch draußen ein Paradies. Morgens machten wir sehr früh die Grundstückspforte auf und er machte seine Geschäfte ganz allein. Er kam stets unversehrt wieder. Natürlich, im Nachhinein war das sehr leichtsinnig von uns, denn er wäre wohl auch mit jedem netten Menschen zunächst mit gegangen! Oh, was war er für eine liebe, treue Seele!

Ich musste meine Lieben also immer sehr früh morgens verlassen und kam erst am späten Nachmittag, frühen Abend heim. Manchmal nahm ich noch etliche Arbeit mit, um sie des Nachts für andere Abteilungen zu bearbeiten; zum Beispiel Eingangsrechnungen, die ja geprüft werden mussten, um sie zur pünktlichen Bezahlung termingerecht an die Buchhaltung weiter zu reichen.

Natürlich wartete der komplette 'Rentnerhügel' stets schon auf mich und wir verbrachten sehr oft gemeinsam mit den Junghänel's den Rest des Tages. Karten konnten wir ja zu Viert spielen. Berni immer brav unter dem Tisch, auch bei den Nachbarn, obwohl

es ein sehr kleines Häuschen war, das die beiden bewohnten. Aber es war auch wieder praktisch, so wie der ganze Kerl Arno ein Leben lang wohl praktisch und perfekt organisiert war. Nur nicht zu viel Arbeit, und das war ja mit den ihnen bevorstehenden Beschwerden des Alters auch nur richtig.

Ich weiß heute gar nicht mehr, wie langweilig es vielleicht meiner jungen Frau dort oben am Ende der Welt gewesen sein muss? Ok, der Berni machte Spaß und Arbeit. Wir hatten auch häufig Besuch aus der Familie. Aber das konnte sie ja eigentlich nicht richtig ausfüllen. Darum nahm ich sie schon mal über den Tag mit in die Firma nach Frankfurt. Der Arno und die Anne kümmerten sich dann um den Berni.

Ich las in alten Kopien aus Schreiben an meinen Geschäftsführer Alfons Rupp, wo ich mich über die allgemeine Situation meiner mir anvertrauten Abteilung ein wenig beklagte. Ich forderte für jeden Arbeitsplatz eine moderate Gehaltserhöhung, um die Motivation hoch zu halten. Ich beklagte, dass eine zu enge Gehaltspolitik uns zum Beispiel auf dem Platz einer bislang für notwendig gehaltenen Schreibkraft niemals eine geeignete Person würde finden lassen. Ja auch darum nahm ich manchmal meine Frau Andrea mit, die konnte mir helfen und bekam noch nicht einmal eine Bezahlung. Darum ging es uns auch nicht. Sie lernte ein wenig. - Es rief mich der Juniorchef unseres größten Konkurrenten im Raum Frankfurt an. Jetzt fällt mir nach langem Grübeln der Name wieder ein: Rhein-Main-Baugeräte. Den Namen des Inhabers habe ich nicht mehr parat, aber seine wichtigste Kraft, das war die Frau Meuser. (Oh, die existieren heute noch, das

Internet macht es möglich! Ich gab gerade die Daten ein. Hissenauer hieß der damalige Juniorchef wie die Homepage verriet; ein Trottel.) Also die RMB kauften über das Jahr verteilt sogar bei uns etliche Tonnen Drahtstifte und Draht ein, weil Marburg & Söhne als gelisteter Stahl-A-Händler offensichtlich einen höheren Grundrabatt bei den deutschen Herstellern erhielt. Das mag früher gegolten haben. Ich konnte mich darüber nur wundern, denn später hatte ich in meiner eigenen Firma ja auch keine Probleme zu günstigen Konditionen direkt bei Herstellern einzukaufen. Also dieser Naseweis wollte nun lustig sein und meinte: „Ich weiß jetzt warum alle Kunden ganz scharf auf Marburg & Söhne sind!“ - „Na, warum denn?“ fragte ich noch freundlich. „Weil Sie Ihre sehr attraktive Frau mit einschalten, da kommen die Abholer alle zu Ihnen, statt zu uns!“ - „Wenn Sie meinen?“ Irgendwie war das so inhaltvolle Telefonat dann wohl auch beendet. - Gut, in diese verstaubte Szene, in die wir da hineingeraten waren, da brachten wir als junges Paar tatsächlich wohl einen alle aufschreckenden, frischen Wind, wenn nicht gar Sturm. Ich weiß noch von einer Abendveranstaltung der AEG in Schwalbach zu berichten. Irrerweise ja viele Jahre später mein letzter Rhein-Main-Standort. Sämtliche Eisenwarenhändler von nah und fern waren anscheinend anwesend. Die Stadthalle war bis zum letzten Platz gefüllt. Es gab ja auch etwas umsonst! Wirklich, es war eine prächtig organisierte Veranstaltung, das erinnere ich noch. Die AEG hatte es sich etwas kosten lassen. Nun sollte meine Frau Andrea auch noch die Glücksfee einer

Tombola spielen. Na ja, Gesprächsstoff gab es danach genügend.

Ein Einkäufer (Karlheinz Hübinger) eines wichtigen Kunden (Strabag Frankfurt), der dann später sogar mein Angestellter für das Büro-Köln wurde, der fragte einen Einkäufer-Kollegen (Lothar Gonschorek, da noch bei Holzmann, Frankfurt, dann bei der Strabag, quasi dem Herrn Hübinger nachfolgend), ebenfalls an einem wichtigen Platz sitzend, „Sag mal, ist der Neue bei Marburg schwul? Der ist immer so freundlich am Telefon!“ - Ja, das war man offensichtlich nicht so ganz gewöhnt, in Frankfurt.

Da war der alte Max Böhm, ein Urgestein von Marburg & Söhne, der aber immer schön kurz gehalten wurde vom ehemals, vor Jahrzehnten natürlich, sogar unter ihm lernenden Lehrling, dem inzwischen Geschäftsführer Alfons Rupp. Es war in der Summe einfach ekelhaft, welche Argumente stets vorgebracht wurden, um ja keinen Piepser zu viel für das Personal auszugeben. Da wurde um den letzten Groschen gefeilscht, was den Stundenlohn der Fahrer anging. Dabei hatte ich es in der Hand, dann eben ein paar Stunden mehr abzuzeichnen! Dem Max Böhm gab ich einfach frei, so wie er es brauchte, um seine kranke Frau zu betreuen, oder zu Behandlungen zu bringen oder abzuholen. Da fragte ich doch nicht. Was hätte das wieder für ein Palaver bedeutet! Aber es wie selbstverständlich hinnehmen, dass ich meine Leute zu freiwilligen Mehrarbeiten motivieren konnte, an Wochenenden zum Beispiel, wenn viel Arbeit anstand. Welch ein Theater hätte dieser Geschäftsführer Rupp gemacht, wenn ihm zu Ohren gekommen wäre, dass

ich unserem griechischen Fahrer Alex Kalpasides die Schlüssel für die Halle gab, damit der, wann immer er Zeit und Lust übers Wochenende hatte, um für einen wichtigen Auftrag, zum Beispiel Schiebekarren zu montieren und so schon seinen LKW zu beladen, um am Montag vor dem Wecken losfahren zu können! Im Grunde haben es die 'Kleinen' in der Hand, wenn sie sich nur geschickt genug anstellen. Ich kämpfte für meine Mitarbeiter um jede Mark. Ja ich zahlte ihnen weit mehr, wenn ich zum Beispiel bei Einstellungsgesprächen merkte, dass sie mit ihrer eigenen Forderung eigentlich nicht ihr Leben finanzieren konnten. Das war nicht gegen die Interessen des Unternehmens gerichtet, das war zum Vorteil der Firma! - Natürlich sind es dann aber doch wieder die 'kleinen Mitarbeiter', die es auch verstehen, sich die eigene Suppe kräftig zu versalzen.

Weihnachten stand vor der Tür. Die Vertreter unserer Lieferanten gaben sich die Klinke in die Hand und luden an Präsenten ab, was ihnen Marburg & Söhne wert war. In dieser Formulierung liegt schon die Betonung auf die Firma und nicht, auf den einzelnen Mitarbeiter. Ich gab schon nach dem ersten abgelieferten Geschenk die Order heraus, dass alle, ausnahmslos alle kleinen und großen Präsente bei mir im Schrank zu sammeln wären und in einer gemeinsamen Weihnachtsfeier dann verlost würden, wobei auch für die Mitarbeiter des Stammhauses Lose, also Gewinne gezogen werden sollten, die üblicherweise überhaupt nie in den Genuss solcher Weihnachtspräsente gelangten. Das nahm die kleine Belegschaft auch so hin. Doch erwischte ich den alten

Haudegen Max Böhm dabei, als er ein feines Geschenk, das auch mir von der AEG auf den Tisch gelegt wurde, schnell in seinem Schreibtisch verschwinden ließ. „Na, warte, Du alter Knabe!“ dachte ich, „Dir werd ich’s zeigen!“ - Bei der erwähnten Weihnachtsfeier in unserer kleinen Nebenstelle des Unternehmens, in der Adam-Opel-Straße, da waren dann auch alle fünf zum Hause gehörenden eigenen Vertreter anwesend, und selbst für die Buchhaltung und das Lohnbüro wurden nun Lose gezogen. Ich manipulierte das prächtige Geschenk des Hauses AEG an mich so, dass es dem alten Max Böhm zufiel! Der hatte zu schlucken, weil ich ihn die ganze Zeit bei der Verteilung, die meine Frau vornahm, beobachtete. Sie hatte übrigens tolle Plätzchen gebacken und zeichnete für die ganze Veranstaltung verantwortlich. Es kam niemand auf die Idee, von der Geschäftsleitung, ihr persönlich einmal zu danken! Egal. Hier ging es um die Reaktion eines Ertapten. Und der schob dann das Präsent wieder in den großen zu verlosenden Topf, ich weiß nicht mehr, wem wir es zuschusterten. Er meinte nur ganz kleinlaut „ich habe das gleiche Geschenk schon von der AEG direkt nach Hause bekommen!“ - Na fein, Du alter kleiner Wicht! Immerhin wusste er, dass ich wusste, wie sich die Dinge in Wahrheit verhielten. - Der Kampf für andere, die es ja nicht wirklich wert waren, der zermürbte mich auch. Die vielen Stunden, die ich leistete, damit die ehemals vor dem Aus stehende Abteilung ein prächtiges Bild abgab, die hatten ihren Preis gekostet! Es kam zweimal hintereinander, jeweils an einem Freitag im Frühjahr 1976, ein Notarzwagen, der mich irgend-

wie zu stabilisieren hatte. Ich lag auf meinem Konferenztisch im hinteren Teil der Büroräume. Das machte ich dann wenig später regelmäßig in der Mittagspause. Ich hatte während meines letzten richtigen Urlaubs, umgangssprachlich der Zeitraum für Arbeitnehmer, auf den sie sich das ganze Jahr freuen, an einem Kursus über 'Autogenes Training' teilgenommen. In der Sonne Calabriens beherrschte ein so genannter Animateur, Hans sein Name, mit seiner Stimme und einer Gitarre dieses Thema so hervorragend, dass ich noch heute davon profitiere und mich in die Szenen von 1976 zurückversetzen kann! Ich hatte mir eine Kasette von ihm damals im Robinson-Club gekauft und spielte sie auch regelmäßig über einen Recorder (bis sie Jahre später, von einem Mitarbeiter in meiner eigenen Firma aus Dummheit überspielt und somit gelöscht wurde!). Das half wirklich über die nun anstehende Zeit hinweg, denn es war mir klar, dass ich meine eigene Firma aufmachen müsste und nur noch für mich so hart arbeiten könnte. Das war übrigens auch die oft gehörte unterstützende Meinung sehr vieler Einkäufer aus unserer Kundschaft. Zunächst waren ja nicht alle in meine Pläne eingeweiht, aber ganz wichtige Kunden bildeten im Grunde die Triebfeder.

So einfach war es ja nun nicht, zu sagen, dann, „Am 1. des Monats soundso eröffne ich mein eigenes Geschäft. Bitte kaufen Sie von da an bei mir.“ Es gehörte zunächst wieder einmal die Überzeugung meiner immer noch zu jungen, zu dummen Frau dazu. Die wollte es nicht und weinte zwei Wochen mir etwas vor. Sie hatte nur Kleinbürgerangst und wusste nicht, was mich trieb. Nicht Geld war meine Triebfeder! Das

hätte ich mir im Einkommen verdoppeln können, denn als ich mich ohne Umkehr entschied, kündigte ich natürlich termingerecht und da wachte dann der so clevere Geschäftsführer Alfons Rupp wieder auf, aus dem so angenehmen Schlaf des sich daran Gewöhnens, dass die 'AOS', also die Abteilung in der Adam-Opel-Straße, als einzige Abteilung in der Firma ständig starke Umsatzzuwächse hatte. Von selber kam er nicht mit Zugeständnissen, nicht nur für mich, ich spreche für die komplette Abteilung. Plötzlich wäre doch eine Möglichkeit, die AOS auszugliedern, mit mir als Geschäftsführer dann und doppeltem Gehalt. Er hatte nämlich inzwischen auch erkannt, dass wir als Abteilung ein ganz starkes Zugpferd für die komplette Firma waren, denn wir zogen nun die Einkäufer auf die viel gewichtigeren Produkte, die Marburg & Söhne zu bieten hatte! Stahl! Diese Wertschätzung hätte ich mir immer gewünscht, stets und ständig im ganzen Haus und nicht nur kurz vor Toresschluss! Es war zu spät. Und wie immer schätzte der Herr Rupp die Situation falsch ein. Der dachte ich würde einen Fehler machen, damit er mich, nach verlorenem Kampf um mich, fristlos entlassen könnte, um das Gehalt für die letzten drei Monate zu sparen. Er hatte sich geschnitten.

Wundervolle Szenen habe ich jetzt in Erinnerung. Es war Mittagspause in der AOS. Ich lag hinten, in meinem Konferenzraum auf dem Konferenztisch, ausgestreckt, völlig entspannt und spielte gerade mein autogenes Trainingsprogramm durch. Über den langen Flur vom anderen Ende des Gebäudes kamen die strammen Schritte des forschen Herrn Rupp näher. Klack, klack, klack. Ich weiß nicht, ob er auch noch

Eisen unter den Schuhen hatte? Ich hörte seine markante Stimme „Mahlzeit“ den Herren Böhm, Spiekermann und Carachiola zurufen. Mit einem kräftigen Ruck öffnete er die Tür zum Konferenzraum und hielt inne, weil ich offensichtlich schlief. Er schloss die Tür wieder von außen. Das war sein mittäglicher Besuch bei uns in der AOS gewesen. - Vielleicht hatte ihm der 'gute' Speichelleckende Max Böhm auch von diesem, meinem neuen mittäglichen Szenarium berichtet? Nun wollte er einmal selber schauen. Nach knapp zwanzig Minuten saß ich wieder in meiner Glasbox und hatte alles unter Kontrolle, rechts wie links. - Ich telefonierte immer noch mit drei Apparaten gleichzeitig, ich war genau so engagiert, wie am ersten Tag. Häufig schaltete sich dieser Geschäftsführer nun in meine Telefonate ein. Er wusste, dass das verboten war. Darum war er auch so machtlos. In der Öffentlichkeit wurden gerade einige Missbrauchsfälle von Mitarbeiterüberwachungen bekannt. In eine solche Situation wollte er sich natürlich nicht ziehen lassen. Also hörte er nur hin und wieder hinein, was ich denn mit meinen Kunden so besprach. Und wir boten ihm die Show, die er brauchte: „Da, hören Sie es Herr Kinkel? [Einkäufer von Dyckerhoff & Widmann, Frankfurt] Das Knacken eben? Das war unser Geschäftsführer Rupp. Der Idiot hat nichts anderes zu tun als mir nachzuspionieren und glaubt, dass ich jetzt in jedem Satz sage, nun kaufen Sie aber auch bitte ab 1. Oktober direkt bei mir. So blöd kann man doch gar nicht sein, oder?“ Und die Einkäufer spielten mit und empörten sich. Was wollte der 'schlechte' Mann Rupp unternehmen? Er ließ mich bis zuletzt arbeiten, statt

mich zu beurlauben. Doch dann hätte er mich bezahlt, ohne eine Gegenleistung zu erhalten. Diese Niederlage wollte er nicht auch noch einstecken. - Hätte ich schon zuvor von den bitterbösen Briefen gewusst, die dieser feine Geschäftsmann etwas später an die dann 'gemeinsame' Lieferantenschaft schrieb, und wo er damit drohte, als Marburg & Söhne nicht mehr dort einzukaufen, wenn man mich belieferte... und mich außerdem mehr als schlecht machte! ... dann hätte ich mir eine eigene 'kleine Bonusauszahlung', vornehmen sollen. Bonus in Form von Materialien. Und zwar von den Artikeln, die ich durch meine Einkaufspolitik, ok, mit dem immer üppig vorhandenen Geld der Muttergesellschaft - keine Frage! - zu zuvor auf dem Markt nicht gekannten Bedingungen erwarb. Ein winziger, eigentlich im Volumen nicht zu erwähnender, niemand treffenden und ärmer machenden Teil dieser Differenz hätte in einen Kellerraum wandern sollen. Im Nachhinein muss ich sagen: Schön blöd bin ich gewesen, dass ich zunächst zwar solche Gedanken durchspielte, aber sie besser doch nicht realisierte! - „Hätte, wenn und aber...“ Ich hätte natürlich viel kälter sein sollen. Ich hätte also umfallen müssen, offiziell einen Rückzieher machen, das doppelte Gehalt kassieren und einfach meine Pläne um ein Jahr verschieben. Zudem hätte ich dann ein ganzes Jahr Gelegenheit gehabt, diese zuvor angedachten Spielchen zu realisieren, ohne jemand zu schaden. Nur mir Gutes zu tun! Was hätte ich mir für einen leichteren Start verschaffen können! Statt mit einem Tal von Minus, wäre ich mit einem hohen Berg im Plus gestartet. Die neuen, nötigen Einkäufe nicht mit

Lieferantenkredit bittend zu erhalten, sondern mit kräftigem Skonto den Lieferanten in die Knie zwingend. - Ja im Nachhinein!

Es war in mir beschlossene Sache zum 1. Oktober 1976 zu starten.

Einen stillen Teilhaber hatte ich zunächst auch, für den hielt meine Frau Andrea die Anteile, und das war auch gut so, denn der missverstand schon sehr bald nach Eröffnung seine Rolle. Er hatte still zu sein, der Klaus Scherer, seines Zeichens damals Einkäufer bei einem unserer wichtigsten Kunden, Anton Dressler in der Niederlassung Frankfurt, mit dem Hauptsitz in Hanau. Er versprach sich natürlich auch Einiges von seinem Engagement, aber das ganze Abenteuer mit ihm musste natürlich, könnte ich schreiben, scheitern, weil es seine Frau war, die gewaltige Missstimmung aufbrachte, bevor es überhaupt losging.

Das Ehepaar Scherer war nämlich mit dabei in Calabrien, dem letzten freien 'Urlaub'. Doch nur wenige Tage, vielleicht nur Stunden, davon wirklich gemeinsam mit uns, denn diese dumme Pute von Ingrid Scherer, nun fällt mir auch noch deren Name ein, (Schande!), ja eine andere Formulierung kann es nicht treffender geben, die schaffte es von der ersten Minute für eine Stimmung zu sorgen... „Ab jetzt lassen wir uns von unseren Männern verwöhnen!“ - So war schon ihre erste, aber wirklich ernst gemeinte 'Anweisung' am Frankfurter Flughafen, an den uns alle mein griechischer Fahrer von Marburg & Söhne brachte.

Und so spielte sie weiter die feine Dame und der Klaus Scherer spielte das brave Hündchen, das ständig den

fortgeworfenen Ball apportierte. „Klaus, holst Du mir mal bitte ein Taschentuch aus dem Bungalow?“ Und Klaus dackelte los... Es war nicht zum Aushalten! Nicht für ihn, nicht für uns und so knallte es schon sehr bald und wir wollten uns von dieser dummen, arroganten Kuh nicht unsere Urlaubslaune zerstören lassen und im Grunde einen Wall gegen alle möglichen Urlaubsbekanntschaften aufbauen.

Wir machten unsere eigenen Unternehmungen und nur zum Tennis traf ich mich mit ihm. Er konnte einem wirklich leidtun, aber seine Frau war ein Kotzbrocken. Das wussten wir zuvor, doch dass sie sich noch einmal so steigerte, war nicht zu erwarten!

Damit waren geplante Gespräche über die bevorstehende 'gemeinsame' Firma auch gleich hinfällig geworden. Das Thema war fast durch und er war nur noch geduldeter Gast. Nahm es sich aber bei unserer Tankstelle, später, in Hattersheim, dem Ort meiner Firma, doch heraus, hin und wieder auf unser Tankkonto zu tanken... Ohne mich zu informieren. Ein 'Verrückter', würde man heute unhöflich sagen; ohne jede Rechtsgrundlage und sich von Anbeginn nur auf seinen Vorteil verhaltener kleiner 'Gieriger', etwas freundlicher formuliert! Irgendwie war das also ein durch die Frau Ingrid Scherer verursachter kleiner Fehlstart. Die Frau, die auch noch stets behauptete, dass sie den Namen MTW: Main-Taunus-Werkzeuge gefunden, oder erfunden hätte. Ein Schmarrn! Ich hatte dieses Kürzel, diese Firmierung, ganz allein während eines Treffens im Hause Scherer erdacht und vorgeschlagen, denn ich wollte auf diese Seite von Frankfurt; alle vermeintlichen Konkurrenten hatten

ihren Sitz auf der anderen Seite Frankfurts, im Osten also! Das hatte ich lange vor der Realisierung, natürlich, so für mich geplant!

MTW: Main-Taunus-Werkzeuge GmbH

Wir waren mit dem ideal gefundenen Örtchen Hattersheim genau im Zentrum des Main-Taunus Kreises. Werkzeuge aller Art waren unser Programm. So war der Firmenname nur logisch. Doch Welch ein bürokratischer Irrsinn schon zu Beginn, typisch deutsch, bei der Registrierung der Firma eingehalten werden sollte: Die liebe Konkurrenz aus dem weiten Land um Frankfurt wurde befragt, ob man etwas gegen diese Namensfindung einzuwenden hätte! Die Handelskammer kam darum mit dem Vorschlag, dass ich meine Firma Main-Taunus-Bauwerkzeuge nennen sollte. Ja, guten Tag! Von mir aus auf dem Papier in den Dokumenten bei den Behörden, doch nicht wirklich im Tagesgeschäft! MTB, das klang überhaupt nicht, eher nach einer Krankheit, und ich hatte mich fixiert auf das 'W', die Werkzeuge. Der mächtige Werkzeughändler Hommel mit Sitz in Eschborn, aus der Gruppe von Wolf von Amerongen hatte ein Veto eingelegt. Man drängte auf die Abgrenzung zu Bauwerkzeugen. Welch ein Quatsch! Wir verkauften jedes Werkzeug, genau wie sie auch! Mir war das von Anbeginn egal und so gab es auch später nie Diskussionen, gar Probleme um den Namen meiner Firma.

Das Lager mit Büro in Hattersheim fand ich auch mehr zufällig, wie wohl im nächsten Ort Weilbach dann

unser Privathaus. Das waren alles so optimale Verhältnisse, die ich in wenigen Wochen vor dem Start meiner Firma im Grunde 'zaubern' konnte. Und alles neben meiner täglichen Arbeit bei Marburg & Söhne. Ich weiß eigentlich nicht mehr wirklich, wie ich das alles auf die Reihe bekam! Ich kaufte auch noch einen VW-Bus und einen handlichen Mercedes-LKW, beides natürlich mit großer Hilfe des 'stillen Partners'. Beide Fahrzeuge waren in perfektem Zustand und die Firma Dressler, also der Kunde Dressler, machte schon einen überaus fairen Preis!

Mit diesen Fahrzeugen war der private Umzug von Ortenberg-Selters nach Weilbach, Am Schlag 5a, ein Kinderspiel. Die Zusammenstellung meines Teams bereitete anfangs auch kaum Sorgen, weil ich nämlich den jungen Mitarbeiter Spiekermann sofort von Marburg & Söhne mit übernahm. Nur der Fahrer Alex Kalpasides, der gerne wollte, doch von seiner Frau angeblich bedrängt wurde, es nicht zu tun, zu uns zu wechseln, der sagte ab. Nun gut, der hätte auch stets über die Autobahn von Hanau eine verdammt lange Anfahrt gehabt... Den bei Marburg & Söhne 'noch Lehrling' Carachiola konnte ich erst einstellen, als der ein halbes Jahr später seine Lehre abschloss.

Ein so umfangreiches Sortiment, wie wir es stets unterhalten mussten, um unserer Kundschaft auch wirklichen Service zu bieten, war nicht aus dem Hut zu zaubern. Und doch waren wir von der ersten Minute an absolut leistungsfähig und allen Konkurrenten überlegen! Es war ein lückenloser Übergang von zuvor wohl an Marburg & Söhne gegangenen Aufträgen, die nun bei mir, in meiner eigenen Firma landeten.

Natürlich nicht sofort alle, denn es gab natürlich auch alte Max Böhm-Fans, die über Jahrzehnte mit dem Mann gut gearbeitet hatten und auf sein Fachwissen bauten. Aber immer häufiger kamen die Baustellenfahrzeuge, um bei uns die Dinge abzuholen, die sofort gebraucht wurden. Das betraf natürlich auch hauptsächlich die vielen neuen Baustellen im Frankfurter Westen. Also vor unserer Tür!

Das Büro in Hattersheim war groß genug zur Expansion, später. Das Lager nicht. Ich hatte das Gebäude schon im Jahr zuvor mehr zufällig auf einer Tour mit einem für dieses Gebiet zuständigen Vertreter von Marburg & Söhne betreten. Wir besuchten also die Firma Metallbau Hereth, einen Kunden der Stahlabteilung. Die zogen danach mit ihrem Betrieb über die Autobahn nach Kriftel in eine neue, größere Halle. Ich las sicher irgendwann zufällig ihre Anzeige. Aber geplant war das alles nicht. Und wir hatten uns auch nie über diesen Zufall unterhalten. Wir hatten später sogar prächtigen Kontakt zum jüngeren Bruder der beiden Hereths. Der Ältere war mehr ein trockener Typ. Der Jüngere hatte eine ebenso lustige Frau, wie es die meinige war. Die war immer zu Späßen aufgelegt und sie verstanden sich gut. Wir besuchten uns privat, öfter, gegenseitig. Die alte Mutter Hereth wohnte nach hinten hinaus, über dem Lagerteil. Es war sehr schade, dass diese gute, sehr freundliche und hilfsbereite Frau ganz plötzlich verstarb. Damit war eine große Hilfe für meine Frau wie weggebrochen, denn diese alte Frau hatte einen Narren in uns, oder meine Frau gefressen und erzählte ihr so manche Lebensweisheit! Ja sie kochte

sogar mittags für uns und sorgte für einen geregelten Ablauf unseres Alltags. Leider nur für sehr kurze Zeit!

Die Eröffnung war ein richtiges Spektakel. Der 1. Oktober 1976 war ein Freitag - und meine Erinnerung wurde gerade vom Computer bestätigt. Und 'alle, alle kamen sie'... Wirklich, die Vielzahl der alten Marburg-Kund- und Lieferantenschaft war tatsächlich erschienen. Die einen sicher aus Neugierde, die meisten bestimmt aus Sympathie. Das galt sicher zunächst für die Lieferanten, bzw. die Handelsvertreter der wichtigsten Artikel, die wir vertrieben. Im Hof hatte der 'stille' Klaus Scherer von seiner Firma Dressler einen riesigen Grill aufgebaut. Eine ehemalige Mörtelpfanne im Format 1 x 2 m, auf kräftigen Böcken, zwei kleine Elektromotoren die das zu grillende Gut langsam bewegten. Das war alles so prächtig, wie es im Ganzen ja auch mit uns weiterging! Der Verkaufsleiter aus dem für uns zuständigen Haus Bosch-Schmitt-Frankfurt betätigte sich auch als Grillmeister, ich sehe den seriösen, älteren Herrn direkt vor mir.

Und zufällig waren sogar meine Eltern anwesend, die machten auf der Rückreise vom eigenen Urlaub in den Alpen bei uns Station. Noch heute erzählt meine Mutter davon, „welch großartige Leistung sie beide doch vollbracht hätten,“ als sie noch am Tage der Eröffnung ganze Berge von 'schwarzen Mörtelkübeln' in die dafür vorgesehene Lagerhalle, bzw. in den Kellerraum unterhalb einer Rampe wuchteten. - Ja, ohne diese Meisterleistung hätte die Firma überhaupt nicht starten können! - Das war jetzt mehr als Ironie! Denn wenn diese frisch gelieferten Kübel nicht eingeräumt worden wären, von wem auch immer, sie

hätten die Eröffnungsfeier nicht gestört! Hätte sich meine Familie mal ruhig früher eingeschaltet, aber richtig, wie das klug gewesen wäre, dann hätte ich nicht sehr viel Geld verloren! Für Mitarbeiter, die in ihre Tasche wirtschafteten; für eine junge Frau, die zur Hure wurde!

Weilbach, Am Schlag 5a

Die Doppelhaushälfte bot wahrlich Platz genug für zwei Menschen und einen Bernhardiner. Das Grundstück war klein; die Gartenfläche nach vorne wollte wohl der Hausbesitzer, der nur wenige Straßen weiter wohnte, selber pflegen. So erinnere ich es. Nach hinten, die wenigen Meter bis zum Zaunende, wohl gerade so weit, wie die Garage lang war. Für einen Hund also kein Gelände, wo er mit Freuden verweilen wollte. Unsere direkten Nachbarn im Doppelhaus hatten sogar drei große Irish Wolfhounds. Das hieß also, stets mit dem guten Berni spazieren gehen. Obwohl er das in alter Gewohnheit morgens selber erledigte! Er war schon ein verrückter, toller Bursche, unser Berni! Eines Morgens brachte ihn ein Kunde von uns ins Haus zurück. Der treue Einkäufer Herr Schmidt von Held & Francke, Frankfurt, wohnte auch in Weilbach und hatte stets an unserer Sackgasse vorbei den Weg zur großen Kreuzung zu nehmen, die nun unser Berni blockierte...! Der soll nur einfach so es sich bequem gemacht haben, im stehenden Verkehr, der danach gänzlich stockte. Da der Herr Schmidt den Berni kannte, stieg der aus seinem Fahrzeug aus, nahm den Hund am Halsband

und brachte ihn! Eine Wahnsinnsaktion, oder? Es hätte eine Menge Ärger geben können, aber den fabrizierte nicht unser Berni, sondern unsere Nachbarschaft.

Wir lebten damals in der künstlich elektrisierten Welt der RAF-Hochsaison. In Hattersheim wurde gerade eine konspirative Wohnung ausgehoben, wie es hieß. Auch noch im Haus unseres jungen Mitarbeiters, also zunächst des Lehrlings, wie es damals hieß, Hans-Günter Leschniewski.

Inzwischen war es notwendig geworden, dass ich mir ein neues Auto zulegte. Der Mini in Ehren, aber den durfte nun meine Frau, die gerade den Führerschein absolvierte, fahren. Über die Vermittlung des Schwiegervaters von Andreas Schwester... klingt kompliziert, ist es nicht, also den früher schon einmal erwähnten Vater des erwähnten Ehemannes der Schwester, Axel, wenn man so will die alte Lübeck-Connection, wurde ich auf einen Mercedes 280 S aufmerksam gemacht. „Das wäre doch das perfekte Fahrzeug für uns!“ Und Rabatt würden wir auch bekommen, wenn wir uns auf ihn beriefen. - Diese Luftnummer! Es war ein Vorfühswagen, mit nur ganz wenigen Kilometern, also noch nicht einmal richtig eingefahren. Rabatt!? Bei dem Preis! Ich hatte meine Bank darauf vorbereitet, dass wir diese Investition tätigen wollten. 28.000 DM 'nur'. Eine Ersparnis von fast 10.000 DM... Ok. Keine Nummer zu groß! Wir waren innerhalb kürzester Zeit tatsächlich eine große Nummer im Markt! - Wie vorausgeahnt und von vielen netten Menschen gefördert!

Aber wir waren ja noch bei der Einweihung in Hattersheim, die wenigen Kilometer entfernt. Auf einen arbeits- und ereignisreichen Freitag folgt ein Samstag, der ohne jede zeitliche Verpflichtung hätte angegangen werden können. Nicht so für die eigene Mutter, die gar nicht begriff, welche Situation sie nun wieder heraufbeschwor. Ich war zu allen Zeiten der perfekte Frühaufsteher und Frühstücksbereiter. Das ist bis heute so. Natürlich bereitete ich für uns Vier im Hause das Frühstück, wie es damals üblich war. Nun schlief meine junge Frau immer noch und die Uhr wanderte unaufhaltbar weiter in Richtung 9 (wohl) ??? Was veranstalte meine Mutter da wieder für eine Szenerie! Ich will mich nicht in diesen Schwachsinn vertiefen: Es endete damit, dass ich meinen Eltern ein Taxi bestellte und sie zum Frankfurter Bahnhof fahren ließ, sie also aus dem Haus warf!

Schade, ja ganz schlimm sogar war, dass meine junge Frau gar nicht begriff, dass ich das nur für sie tat und was ich von ihr hätte zurück erhalten müssen! Es hätte nur das Vertrauen gereicht, dass ich ihr schenkte, immer wieder!

Ich erinnere mich nun bewusst flüchtig an eine Parkplatzszene im Regen, noch in Radolfzell. Ich hätte ihr schon damals einen Tritt geben sollen! - Ich erinnere mich nun an eine Jacke des Wolfshound-Nachbarn, mit denen wir zuvor noch zu Viert ein Wochenende in Paris verbrachten, natürlich fuhren wir in unserem Wagen dorthin. Diese Jacke lag in unserem Wohnzimmer und gehörte dort bestimmt nicht hin, als ich im Laufe des frühen Vormittags kurz nach Weilbach fuhr, weil die werte Madame noch nicht

in der Firma aufgetaucht war. Es hätte ja etwas passiert sein können! So war es denn auch! Eine schallende Ohrfeige für eine anfängliche Lüge! - Und dann irgendwann einmal der Gipfel aller Hurerei, das Haus in Weilbach auszuräumen, alle beweglichen Gegenstände, die sehr teuer waren (!) mitzunehmen und abzuhaufen... In meine eigene Wohnung in Markt Schwaben, zum Mitarbeiter, dessen Namen ich zwar erinnere, aber ein solches Schwein ist es nicht wert, auch noch in meinen Büchern namentlich festgehalten zu werden. Eigentlich ja auch die Hure Andrea Linse nicht! Aber die hat ganz sicher ihre Strafe durch das Leben erfahren!

Genug der Erinnerungen, die mich nur wütend machen. Wütend über mich, dass ich dieses Stück Dreck viel zu lange ernährte und in meiner Nähe duldetet! Einmal Hure, immer Hure! Und es wurde ihr offensichtlich in die Wiege gelegt! Mehr Mitgift gab es ja auch nicht...

Wo ich schon bei niederträchtigen Menschen bin: Nachbarn zur Rechten hatten wir in Weilbach auch, also wenn man vor dem Haus steht; allerdings war zwischen unseren Häusern noch unsere Garagenzufahrt und deren eins-fünzig Grundstücks-'größe'. Da nun auch noch der zuvor kurz beschriebene 'neue' Mercedes vor unserem Haus stand, neben dem Mini, dann die tägliche Fahrt hinüber nach Hattersheim, meine langen Haare, der große Bernhardiner, das konnte für einen in Schicht arbeitenden Bundesbahnbediensteten nur bedeuten, dass wir direkten Kontakt zur angesprochenen RAF-Szene in Hattersheim haben mussten! Es wurde also eine anonyme Anzeige

gegen uns erstattet. Nun wäre die Anzeige nicht anonym, wenn ich von den uns besuchenden Kriminalpolizisten diese Tatsache auch noch schriftlich bestätigt bekommen hätte, aber aus den Worten der beiden Beamten war genau das, sicher bewusst auch, so herauszuhören. Die mussten nun in diesen wilden Zeiten jeder noch so dünnen Spur nachgehen und entschuldigten sich auch für ihren Besuch, den sie sogar zuvor noch telefonisch angekündigt hatten! Es war eine nette Unterhaltung, unter den wachen Augen unseres Bernhardiners Berni, der die beiden Zivilbeamten schon gewaltig fest im Auge hatte! Die noch so freundliche Aktion verschlimmerte allerdings am Ende nur noch meine Deutschlandallergie!

Das Jahr 1977 war die reinste Wachstumsrakete. Wir hatten jeden großen potentiellen Kunden aus dem Frankfurter Raum zu unserem Kunden gemacht. Wir explodierten förmlich. Jeden Freitag hatten wir im Garten des Hauses in Weilbach, wenn es das Wetter zuließ, eine Lagebesprechung mit allen Mitarbeitern, auch den Fahrern. Diese Sitzungen wurden auch schon einmal länger und endeten dann später in der Nacht fröhlich und ausgelassen im Haus. Das war dem rechtschaffenden, 'anonymen' Nachbarn zur Rechten nicht recht! Der rief die Polizei an und wollte, dass wir unsere spontanen Partys beendeten oder zumindest die Musik leiser abspielen sollten. Die Musikanlage stand nun auch noch im Wohnzimmer genau zur Außenwand, offensichtlich des Nachbarn Schlafzimerseite? Es kam sogar die Polizei, klingelte freundlich und wenn ich mich zufällig an mehr oder weniger aktuelle TV-Werbespots erinnere, wo die in

einer eben solchen Szene gerufenen Polizisten dann hereingebeten werden... DAS hatten wir ja schon längst im Sommer 1977 durchgezogen. Nur, dass bei mir die Polizisten nichts zu trinken haben wollten, weil sie ja im Dienst waren. Und meine Musik wurde nun nur noch lauter aufgedreht, weil es 'sooooo schlimm' von den Beamten nicht empfunden wurde!

Ja, Weilbach, ein kleiner Ort mit noch kleineren Bürgern, mit allen Klischees, die sie aber auch bedienten. Irgendwie passte es wohl ganz gut, dass ich durch das Fortgehen der Hure A.L. aus meinem Leben nicht mehr die Notwendigkeit sah, am nicht so kleinen Haus in Weilbach festzuhalten. In dieser Phase, ob das Weib nun zurückkam, oder nicht, was sie tatsächlich für drei Tage tat, hatte ich zur Pflege des Haushaltes, des Berni's und mir die Freundin eines Fahrers von uns, Holli sein Name, eingestellt. Die durfte mit ihrem Holli dort in Weilbach bei mir wohnen. Holli brauchte ich als persönlichen Fahrer, weil mir wegen des Überschreitens der Höchstgrenze der zulässigen Strafpunkte in der Flensburger Verkehrssünderkartei der Führerschein für ein Jahr aberkannt wurde! Und das, obwohl eidesstattliche Versicherungen der für 11 Punkte verantwortlichen Mitarbeiter vorlagen! Dieser Rechtsstaat tat alles, um meine emotionalen Wellen gegen sich als kräftige Brandung zurückzuerhalten. Doch was nützte es einen Anwalt einzuschalten, damals in einer Welt voller Neid und Hass, im Kampf der Kleinbürger und Duckmäuser gegen vielleicht etwas erfolgreichere Menschen? Selbstbewusste Staatsbürger, die sich nichts bieten lassen wollten, waren und sind nicht willkommen! Die

müssen einen Kopf kleiner gemacht werden. Einem jungen Geschäftsmann, mit Verantwortung für ca. 40 Mitarbeiter und deren Familienangehörigen nimmt man - der Staatsapparat ohne Hirn - so einfach den Führerschein, obwohl die Beweglichkeit des Chefs dieser aktiven Firma von elementarer Notwendigkeit war! Und ignorierte die Tatsache, dass ich nicht für alle registrierten Punkte verantwortlich war! Noch heute könnte mir der Kamm schwillen und es ist eine der Begründungen, für meinen ewigen Zorn auf die Beamtenschaft! Man missgönnte mir mein inzwischen zum dunkelblauen Mercedes 450 SEL gewordenes Automobil, man missgönnte meiner Firma den Erfolg, mit den Büros in Köln und bei München. Und dann dieses überhebliche Auftreten, keine Demut dieses Langhaarigen. Da schlagen wir doch einmal mit voller Härte ein!

Also war klar für mich, dass es keinen Sinn machte, eine so teure Luxuskarosse zu unterhalten, um hin und wieder per Fahrer irgendwo aufzukreuzen. Ich löste auch klugerweise das Haus in Weilbach auf, weil durch die Wirren um das Miststück von Frauenzimmer und meiner damals steten 'Liebe' zu ihr, meiner Firma ein finanzieller Schaden von ca. 1,5 Millionen DM entstand. Das ist eine Summe Geldes, die so leicht nicht zu verdienen war und da musste ich sinnvoll ans Sparen gehen. Wie anders als durch harte Arbeit, am besten rund um die Uhr, war aus diesem Loch wieder herauszukommen?

Leben, Wohnen, Schlafen und Arbeiten, alles unter einem Dach in Hattersheim

Wenn ich die Augen schließe und träume, in der Vergangenheit lebe, ich könnte traurig werden, denn dann sehe ich die Mahagoni-Wand im Weilbacher Wohnzimmer, den handgefertigten großen China-Teppich, einmalig in dieser Farbkombination, die englische Polstergarnitur und den schönen Esstisch mit den passenden Stühlen. Den passenden Couchtisch, die beiden Beistelltischchen dazu, mit den tollen Lampen. Ok, nur materielle Dinge, aber es war schon ein tolles Wohnzimmer, dass wir uns dort ausgesucht und eingerichtet hatten! Und die anderen Räume waren nicht minder prächtig. Am Ende sind solche Gegenstände dann so unwichtig geworden und es freuten sich nur noch die Beschenkten. Den Windberg, also das Haus meines Bruders, beglückte ich mit den Teilen des Wohnzimmers, den ich nicht der Hure A.L. hinterherwarf, bzw., den sie sich nicht zuvor gestohlen hatte. Egal, und doch nicht. Ich hätte ja eigentlich all diese Dinge in die Firma mit einbauen können? Doch dort in Hattersheim war ja alles eingerichtet und englische Polstermöbel passten nun einmal nicht so genau in die Baubranche und zu den anderen praktischen Büromöbeln... Es ist Geschichte und doch... Oh je, was wurde in den folgenden Jahren noch alles verschenkt! Also, fort mit dieser dämlichen materiellen Wehmut!

Es war Aufarbeitung eines durch eigene Dummheit, Gutmütigkeit, Gutgläubigkeit, Großzügigkeit und von anderen begangenen Gaunereien verursachten Schadens von über 1,5 Millionen DM angesagt. Genau in

diese Phase mussten zur persönlichen 'Pleite' noch geschäftliche Zusammenbrüche von wichtigen Kunden kommen. Wahrscheinlich braute sich gerade die erste starke Welle im sieben-/acht-Jahresrhythmus auf? Und selbst in dieser Phase gab es immer noch Mitarbeiter, die, wenn auch nur freischaffend, sich der Situation nicht bewusst waren und mich - um es deutlich zu sagen - beschissen! Ein Buchhalter, der wiederum seine Unterbuchhalter an den Wochenenden bei mir beschäftigte, Buba hieß der kleine, dicke Kerl, nun sehe ich ihn gerade vor mir. Dass er Katholik war...? Noch etliche Beispiele für ein solches vermeintliches Vorurteil werde ich liefern können, bzw. musste ich erleiden!

Mein ehemaliger Lehrling Hans-Günter Leschniewski wurde nach seinem erfolgreichen Lehrabschluss natürlich auch zur Bundeswehr eingezogen. Das war ein herber Verlust, genau in dieser 'wilden' Zeit. Er war ein guter Mann, ein sehr guter sogar! Wir waren ein prächtiges Team! Sollte es eines Beweises für seine Loyalität zur Firma geben? Jede freie Minute, die er aus seiner Bundeswehrzeit erübrigen konnte, zum Beispiel die Wochenenden, die verbrachte er in meiner Firma und half sie wieder in die Spur zu bringen! Sensationell! Wir arbeiteten wundervoll zusammen und schon viel früher hatte ich ihm versprochen, wenn ich dann mein Ziel erreichte, mit 45 Jahren ein 'anderes Leben' beginnen zu wollen, zu schreiben, dann würde ich ihm meine Firma überlassen. Bis dahin war es noch weit und irgendwann machte uns erneut eine Frau, nun seine Frau, einen dicken Strich durch unsere Pläne. Aber dazu etwas später.

Die bewusst reduzierte Mannschaft der MTW war nur noch viel schlagkräftiger geworden! Die alten Mitarbeiter, denen ich es 'hinten und vorne' gesteckt hatte, Spiekermann, Carachiola - sogar dessen Freundin stellte ich noch ein - besorgte denen eine praktische Wohnung im Vorderhaus, direkt über unserem Büro -, den Hübinger, den ich ja nur für die Strabag in Köln engagierte, weil der mir das Blaue vom Himmel vorgaukelte, welch guten Draht er zum obersten Chefeinkäufer der Muttergesellschaft in Köln hatte und das bei deren Einkaufsvolumen, und unseren Möglichkeiten sehr, sehr viel für uns 'drin wäre'... nicht eine konkrete Anfrage brachte der Idiot in sechs Monaten! Nicht einen Auftrag! Dafür richtete ich ihm ein Büro, mit Wohnung in Köln ein! Aber beim Ausräumen der Wohnung wurden dann überall Notizzettelchen gefunden, wo die Masse seiner vermeintlichen Freundinnen notiert waren. Der Kerl war verheiratet! Ein dummes Arschloch, eine andere Bezeichnung fällt mir gerade nicht ein, pardon!

Aber auch auf die Dienste der 'Sekretärinnen', die über den Studentenservice mir angetragen wurden, verzichtete ich immer mehr. Hin und wieder halfen Mädels der Fahrer aus, den Bürokrampf zu ordnen, denn es war schon gewaltig, was wir mit dieser kleinen Crew bewegten. Dafür sorgten die Fahrer, die ich, wenn es sein musste, rund um die Uhr, durch ganz Deutschland fahren lassen durfte.

Es waren natürlich leider auch immer wieder kleine Spitzbuben unter den Mitarbeitern. Einmal erbat ein Fahrer übers Wochenende unseren geschlossenen Mercedes Transporter. Unser auffälliges MTW-grün,

dickste Beschriftung. Angeblich sollte irgendwo ein kleiner Umzug ausgeführt werden. Natürlich erhielt der Knabe das Fahrzeug. Doch am nächsten Montag lagen unter dem Fahrersitz, im sonst doch ziemlich peinlich gesäuberten Innenraum des LKW-chens ein paar Kohlenstücke...! Man hatte also für die Kommune im Westerwald sich an Waggonen mit Kohlen vergriffen und benutzte dafür mein Fahrzeug! Das konnte ich nicht dulden! Bei allen schönen zuvor noch gefeierten Walpurgisnächten auf deren Grundstück, nicht!

So gab es immer nicht gerade förderliche Fluktuation im kleinen Team, bis auf den Günter. Der sich übrigens, so verrückt war die Zeit damals, oder auch ich, am Telefon immer nur mit 'MTW-Günter' meldete. Ich hatte ihm zu Anfang seiner Lehrzeit ein Beispiel der Diskriminierung geben können, denn ich hatte es in meiner Lehrzeit erlebt und immer wieder bestätigt bekommen, wie sich Menschen bei nicht richtig verstandenen Namen verhielten. Und ich empfahl ihm, sich mit seinem Vornamen zu melden, den würden alle verstehen, sich erinnern, und vor allem, ihn auch wieder verlangen! Leschniewski... Ok, im heutigen Deutschland sind wohl deutsche Namen fast in der Minderheit und die Multikultigesellschaften haben für solche Gedankenspiele keinen Raum mehr; gut! Aber vierzig Jahre zurück, da lag es anders, und ich meine, der Günter tat es richtig und prächtig!

Irgendwie war es natürlich auch eine tolle Zeit! Vom Bett, früh morgens um fünf, wann auch immer, direkt an den Schreibtisch! Die Fahrzeuge mit den Fahrern beladen, wir machten kräftige Gewinne und konnten viele Gläubiger, auch über den nun auftretenden

Gerichtsvollzieher Huth, mehr als beglücken. Der staunte über die Energie, mit der ich die Probleme anging. Er selber wurde mit seinen Sorgen ohne Alkohol wohl nicht so leicht fertig. Bei unserer ersten Begegnung, und man kann sich gegen die 'Rechtsstaatsgewalt' kaum wehren, schon gar den Zutritt verwehren, wies ich ihn auch entsprechend an, bei zukünftigen Besuchen ohne eine ihn voraus flatternde Fahne zu erscheinen! - Diese besondere Zwangsbeziehung endete aber in einer tollen Zusammenarbeit; ich fuhr sogar einmal in sein Privathaus nach Bad Schwalbach, um dort Dinge zum Wohle vieler Beteiligten zu regeln. Da erfuhr ich vom Schicksal seiner zuvor an Krebs verstorbenen Frau und er saß mit vier Kindern da... Ok, Alkohol war keine Lösung!

Ich konnte mich nicht wehren gegen berechnete Forderungen aus der Lieferantenschaft; ich konnte nur um Verständnis bitten, Zahlungsaufschub. Meine Kunden, die diese riesigen Löcher in meine Konten rissen, die existierten zum Teil gar nicht mehr! Da war kein gutes Geld mittels Anwälten hinter verloren gegangenes Recht zu werfen. Was nützte mir ein Titel, ohne Chance auf einen Pfennig daraus? Aber ich stand natürlich trotzdem für die offenen Beträge aus diesen Geschäften gerade! Es war ein langer Weg, um aus dem Schlamassel wieder herauszukommen und das strahlender als zuvor!

Ich darf nicht vergessen zu erwähnen, dass ich zu allen Zeiten auch an die Kunden dachte, die mir mein Leben ermöglichten! Das gab es einfach nicht, sich

nicht gebührend zu bedanken, immer im passenden Rahmen natürlich.

Von der üppigen Eröffnungsfeier hatte ich schon berichtet. So ging es ja weiter. 'Essen wie im Mittelalter' war in Mode gekommen und so lud ich die Einkäufer meiner Kunden zu diesem Spektakel in ein entsprechendes Restaurant zur ersten offiziellen Weihnachtsfeier meiner MTW ein. Rund dreißig sagten zu und ich bin mir sicher, es war kurioserweise das Geburtshaus des 'noch nicht so ganz treuen Kunden' Philipp Holzmann in Sprendlingen, das dieses Restaurant beherbergte.

Der Chefeinkäufer des Hauses Holzmann Frankfurt, Kandelbinder sein Name, plötzlich erinnere ich sogar noch den Namen dieses (tatsächlich so aufgewachsenen) Jesuiten, der versprach mir damals in die Hand, als ich ihn als einen der ersten Kunden überhaupt von den bevorstehenden Veränderungen des Lieferantenmarktes berichtete, noch aus der Position von Marburg & Söhne heraus, „Ja selbstverständlich werden wir weiterhin bei Ihnen kaufen, denn Sie sind es ja, der für den Service steht!“ - In der Realität sah es dann so aus: Dem Einkäufer Wolfgang Blaum wurde auf seine interne, rücklaufende Bestellkopie ein dicker Strich durch das Dokument gemacht: „Wir können doch nicht Steigbügelhalter jedes neuen Lieferanten sein!“ ... Oder ähnliche Kommentare waren da notiert! Doch man brauchte mich, man brauchte die Flexibilität meiner MTW und so scherte sich ein Einkäufer Blaum eben nicht, was sein Vorgesetzter ihm auftrug, er hatte seiner Baustelle und

dem Baufortschritt zu folgen! Da war der Lieferant MTW dann gut genug, um einzuspringen!

Wie schön, mit Blick auf die alte Zeit, aus weiter Distanz erleben zu dürfen, dass selbst diese grosskotzige Art des Hauses Holzmann, bis auf wenige Ausnahmen dort (Holzmann Hannover!), irgendwann einmal in einem Insolvenzverfahren endete! Das war weit nach meiner eigenen Existenz am Markt, doch ähnliche Unternehmen wie das meine, werden ganz sicher erheblich mit hineingerissen worden sein.

Es war in unserer Branche eine Spitz- auf Knopf-Kalkulation. An manchem wichtigen Artikel wurden nur geringste Pfennige verdient, bzw. halfen zur Kostendeckung beizutragen. Und wenn man in diesen 'Augenwischerartikeln' nicht leistungsfähig war, gab es überhaupt keine Aufträge! Also bot ich so manches Mal Produkte an, unter unserem Einkaufspreis, weil ich wusste, dass wir, wenn wir erst einmal den Fuß in der Tür des Kunden hatten, dann an 'richtigen' Produkten und durch unseren perfekten Service Geld verdienen konnten und durften.

Ich war noch beim Feiern. Essen wie im Mittelalter, da fühlten sich die meisten unserer Einkäufer wohl auch besser stets aufgehoben, doch es war ja gerade das Besondere an meiner MTW, dass ich die Gesamtheit der 'kleinen Würstchen' (ich meine die Einkäufer) schon richtig einschätzen konnte. In deren Büros, da hätten sie ein Heimspiel gehabt. So war ich Gastgeber und das in einem Rahmen, wo sie sich meistens nicht so ganz wohl in ihrer Haut fühlten! Und das war gewollt, denn wie wollten sie sich ein schönes Essen im Intercontinental in Frankfurt, im Plaza, im

Frankfurter Hof und wie die Lokalitäten alle hießen, später dann über ganz Deutschland verteilt, entgehen lassen? Ich bin mir ganz sicher, auch wenn es sehr überheblich und arrogant klingt: So mancher Einkäufer träumt von diesen Ereignissen noch heute, als von den Höhepunkten seines Berufslebens!

Im zweiten Geschäftsjahr 1977 hatte ich einen Weihnachtsbasar im Frankfurter Plaza-Hotel errichten lassen. Fünf kleine Buden verzauberten einen großen Festsaal in einen Weihnachtsmarkt. An jeder Bude musste ein Spiel gespielt werden, die gewonnenen Punkte wurden addiert, am Ende des Abends standen ein Sieger und etliche Gewinner fest. Ich weiß noch, den ersten Preis, einen kleinen, gerade neu auf den Markt gekommenen Bosch-Bohr- und Schlaghammer, den gewann ein sehr guter Kunde, damals sicher als Geschäftsfreund zu bezeichnen, Klaus Stempelmann von der Firma SWR, Südwestdeutscher Rohrleitungsbau, Frankfurt. Eine Tochtergesellschaft von Hochtief.

Gut fünfzig wirklich wichtige Kunden waren an diesem Abend sicher mit der Veranstaltung, dem warmen- und kalten Buffet, der Wahl des Hotels und dem späteren Nach-Hause-Bring-Service, also mit der MTW als Ganzes, sehr zufrieden.

Nicht nur unsere Mitarbeiter fuhren die Einkäufer, wenn sie es wollten, oder der Alkoholspiegel es ihnen vorgab, nach Hause, auch ein wundervoller, treuer Geschäftspartner in diesen Zeiten, ein Handelsvertreter, Rudolf Block, aus Wallau, spielte Chauffeur. Das war wirklich ein starkes Stück MTW! Ich bin mir ganz sicher, eine solche Veranstaltung, von einer so kleinen Firma, wie wir es ja eigentlich waren, für diese

Mammut-Kundschaft, die Creme de la Creme der deutschen Bauindustrie, gab es zuvor nicht und wurde auch nie wieder so perfekt organisiert! - Im Übrigen gab es bald neue Gesetze, die die Bewirtschaftung von Kunden stark einschränkte. Also schon aus Buchungstechnischen Gründen habe ich mit meiner Behauptung recht!

Ich hielt mich sowieso nie an Grenzen! Es gab für mich nur stets das Totale. Das totale Arbeiten, bis die Aufgabe erfüllt war! Das totale Genießen, ohne sich zu grämen, „was das nun wieder kosten würde!“ Natürlich stets im möglichen Rahmen, logisch.

Ich ließ mir niemals meinen mir mit sehr viel Fleiß geschaffenen Rahmen von anderen nehmen. Es gab auch in den schwärzesten Stunden immer Gelegenheiten, dass ich in 'meiner Welt', wie ich die 5-Sterne-Welt nannte, auftanken konnte. Ja eigentlich musste, denn sonst hätte ich natürlich auch nicht die Energie aufbringen können, nach der persönlichen Niederlage mit der ersten Frau, den vielen geschäftlichen Pleiten, für die ich nichts konnte (!), und etlichen Dumm- und Unverschämtheiten, denen ich auflief, erneut die Kurve nach oben zu bekommen!

Das Frankfurter Intercontinental Hotel, mit seinem Spitzenrestaurant und dem noch besseren Oberkellner, dem Herrn Fischer, war meine Oase des Glücks zu allen Zeiten, wo ich im Frankfurter Raum lebte! Mit meiner ersten Frau Andrea, selbstverständlich danach mit meiner zweiten Frau Ute. Aber auch etliche Geschäftsessen absolvierte ich dort. Wenn ich wollte, könnte ich tatsächlich Dutzende Namen aufzählen, die nun im kleinen Rahmen sich

dort vom Haus und damit von mir verwöhnen ließen! So auch als Dank für seine Chauffeurdienste der schon erwähnte Rudolf Block mit seiner Frau Gerda. Das waren liebe Menschen! Nicht dass der Rahmen eine Nummer zu groß für sie war, nein, sie wussten sich schon zu bewegen, es war nur nicht so ganz ihre Welt. Sie mussten ebenfalls sehr hart für ihr Einkommen arbeiten und sie wussten, was das Leben in diesen Kreisen, also in diesem feinen Haus kostete. Das war ihnen für sich selber 'zu aufwendig'... Aber sie schwärmten später noch so manches Mal von diesem gemeinsamen Abend, damals noch mit der Andrea.

Das Glück, schließlich Ute getroffen zu haben

Glück kann man wohl nicht erzwingen, aber man kann danach Ausschau halten. Was ist Glück, vor dem Hintergrund einer gescheiterten Ehe, wenn man es im Nachhinein kritisch sieht, die nur zustande kam, weil gesellschaftliche Zwänge den Weg vorgaben. Und ich Depp machte da auch noch mit! Was hatte ich davon, mir eine von allen geilen Männerseiten angegaffte Jagdtrophäe an die Seite zu holen? Ich steckte sie auch noch in die schönsten Kleider, das beste mögliche Outfit.

„Nur zu Du Trottel! Schaff Du nur für Deine Frau, die haut die Kohle schon 'raus und treibt es dann mit anderen Kerlen!“ - So hätte mir der Teufel ins Ohr sagen können, und ich befolgte seinen Rat genau SO. Irgendwie wollte ich mich danach wohl rächen. Nicht bewusst oder gezielt an einer Person, einem

weiblichen Wesen, nein! Aber ich genoss die Möglichkeiten meiner wieder erlangten Freiheit. Meine Ehe wurde zuvor problemlos geschieden. Ich war nicht anwesend, oder doch? Tatsache war, dass ich verlangte, dass die Hure Andrea Linse nicht anwesend wäre, weil ich sie niemals wieder sehen wollte. Diesem Verlangen wurde stattgegeben. Es trat ein vom Flur herbei gewunkener Anwalt als 'Vertreter' und nur kurz 'Ja-Sager' auf; ich glaube so war es damals im Amtsgericht Frankfurt / Höchst.

Es tauchten interessanterweise eine Vielzahl junger Frauen auf, die sich über Bekannte, Mitarbeiter, mit eindeutigen Absichten in meine Nähe trauten... Wenn ich einen weiten Bogen in die Jetztzeit schlage, nur unterhaltungstechnisch, also auf eine von uns so geliebte TV-Serie anspiele, 'Frasier': Dort trinkt der stets nach Frauen sich verzehrende Dr. Frasier Crane, also der Hauptdarsteller Kelsey Grammer, an einem Wochenende gleich auf das Wohl dreier dieser 'Möglichkeiten', und landet schließlich doch bei keiner...

Soll ich jetzt prahlen und vom Gegenteil berichten? Ich will es einmal schmunzelnd so zusammenfassen, das amouröse Leben des sonst eigentlich ja auf anderem Gebiet sehr fleißigen Arbeiters: Es gab auch Abende, Nächte, an denen ich die Arbeit am Schreibtisch vergaß und mich amüsierte!

Mit meinem Bernhardiner Berni, meinem neuen dunkelblauen Mercedes 450 SEL, also diese schmückenden Beiwerke, die machten es zumindest sehr viel leichter, gewaltige Aufmerksamkeit zu erregen. Etliche Abenteuer ereigneten sich letztlich

vielleicht nicht wegen dieses 'Gesamtpakets', das da so selbstbewusst auftrat, schließlich war ich kein Blender und machte niemand etwas vor, was nicht wirklich 'da' war, aber 'es' verhinderte auch keines. Ich war es ja, der immer noch, oder schon wieder so erfolgreiche Jungunternehmer.

Glück in der Liebe, dann fehlt das Glück im Spiel? Oder war es umgekehrt? Tatsächlich hatte ich ein wenig das Spiel im Casino für mich entdeckt, weil ich diszipliniert genug war, um beim Gewinnen aufzuhören und bei einer Pechsträhne ebenso, ohne in eine Katastrophe zu rauschen. Mit Frauen am Spieltisch ist es aber tatsächlich so, dass ich niemals gewann! Also musste ich stets alleine spielen und ließ mich auch mit keiner Frau in dieser Atmosphäre ein, egal in welchem tollen Casino.

Bad Homburg, Wiesbaden, sie lagen vor der Haustür. Aber man kann keine Firma sanieren, wenn man gewinnen 'muss'. Als ich es etwas lockerer anging, da flossen auch die Gewinne mir zu. Ähnliches ließ sich auch über die Frauen berichten. Von Baden Baden, Bad Wiessee, Bad Reichenhall, dort hinterließ ich sicher eine kleine Spur etlicher Minusbeträge; aber nicht bei mir, sondern in den Häusern! Und diese gewonnenen Gelder steckte ich in die Firma, Teile nahm ich dann allerdings auch, um bei nächster sich bietender Gelegenheit wieder kräftig mitspielen zu können. Das klappte dann häufig nicht so gut...

Ich konnte meine Spielfreude zur Unterhaltung noch bremsen und zu keiner Spiellust werden lassen! Unter dem Strich, über alle Jahre, wo ich mich in ein Casino begab, da bin ich sicher als Gewinner herausgegan-

gen! - Irgendwann ist auch der fleißigste Jäger des Jagens sicher einmal müde und er hofft, mit seiner letzten Jagd das große Glück geschossen, getroffen zu haben. Ich war kein Jäger, der vom Jagdeifer getrieben wurde. Ich hatte mich schon eher einer Meute zu erwehren! Die leckten Blut, Geld. Erfolg zieht Weiber an! Ich fand allerdings in dieser verrückten Zeit nicht das rechte Glück. Ich musste Glück für mich ja auch erst einmal wieder neu definieren. War es Glück, sich die schönsten Hotels auswählen zu können und mit dem Mädels an der Seite eine Nacht zu verbringen? Das war zwar immer wieder spannend, doch nachhaltiges Glück war das nicht. Letztlich waren diese Abenteuer auch langweilig; ich war irgendwann satt!

In diese Zeit fällt dann die Aberkennung meines Führerscheines, was zunächst kein Problem war. Ich ließ mich ja von einem Fahrer von mir fahren... Das war dann ja noch viel anziehender! Aber es ging auch ohne blaue Luxuslimousine.

Vor dem Dilemma mit meiner ersten Frau hatten wir in einem Ferienpark mit einem befreundeten Ehepaar aus der Frankfurter Geschäftswelt einen gemeinsamen Sporturlaub gebucht. Mit Willy Kraus und Frau vom Holzgroßhandel Kreuziger. In der Eifel, genauer gesagt in Daun, wollten wir vierzehn Tage Tennisspielen. Dieser Urlaub fiel nur zum Teil ins Wasser, denn wir fuhren trotzdem, ohne das Mistweib Andrea. Dort in der Bit-Stube, einem nett hergerichteten Pub, gesponsert vom Bier-Produzenten Bitburger, arbeitete eine junge, blonde Frau, sehr nett, aber niemals aufdringlich freundlich, immer mit einer gehörigen

Distanz, zu allen Gästen. Nach den Tennismatches wurde so manches Bit genossen! - Zwei Jahre später, ich saß in meinem Hattersheim und arbeitete wirklich intensiv, da rief mich der alte Geschäftsfreund aus genau diesem Ferienort an. Er machte gerade erneut dort in der Eifel Ferien mit seiner Familie und hatte zuvor ein Angebot angenommen, dass wohl so ähnlich hieß, wie: Drei Wochen buchen, zwei Wochen bezahlen. Zwei Wochen hatte diese Familie aber nur Zeit, Ferien zu machen. Eine Woche wäre der Bungalow sinnlos leer stehend! Das wäre doch eine tolle Gelegenheit für mich, ein paar Tage zu entspannen, weil... die immer noch blonde, immer noch junge Frau auch wieder da war!

Na also, es gab nicht viel zu überlegen! Die Geschäfte waren in Bahnen, zum ausgemachten Zeitpunkt am bereits folgenden Wochenende fuhr mich ein Mitarbeiter in die Eifel. Mein Berni war versorgt! Das war ja überhaupt stets Voraussetzung für alle Abenteuer! Entweder Berni war dabei, oder ich wusste, dass ein Mitarbeiter in der Firma schlief, oder ihn entsprechend betreute, sonst ging nichts ohne Hund.

Abschließend ist also festzuhalten, dass man auch ein wenig Geduld haben muss, mit sich und der Welt. Dann kommt das echte Glück doch noch zu einem! Nun in Person meiner Ute, die, und das hielt ich für überaus positiv, auch schon einmal in ihrem Leben zuvor richtig in Scheiße gegriffen hatte. So waren wir in diesem Punkt auf gefühlter Augenhöhe.

Ein schöner Bungalow in Diedenbergen

Zunächst boten das Büro in Hattersheim und der Teppichboden dort ausreichend Schlafplatz. Nur, das war ja keine Lösung. Die wurde gefunden im nur wenige Kilometer entfernten Örtchen Diedenbergen, auf der anderen Seite der Autobahn, Richtung Wiesbaden. In einer von der Hoechst AG gestalteten kleinen Siedlung für die Angestellten, die es sich leisten konnten, war ein Bungalow frei. Der Hausherr wurde wohl versetzt und er und seine Familie ('Die mit den Strickstrümpfen!') versuchten nun einen Nachmieter zu finden, und dem Besitzer des Hauses, auch ein Hoechst-Mann, Direktor Gauger, zu präsentieren. Erst wenn wir ihm schriftlich bestätigten, dass wir seinen investierten Teppichboden im Wert von 1.500 DM bezahlten, dann würde er den Kontakt zum wirklichen Hausherrn herstellen. War sein Name nicht Dr. Thoma? Ich denke doch! (Ein kleinkariertes Scheißer, er lief auch nur mit Strickstrümpfen herum, auf seinem flauschigen Teppichboden!) Na, das waren die ersten Bedingungen zum Einzug in ein Haus, die wir jemals erfüllten, ja von denen wir zum ersten Mal hörten. (Aber mit solchen Kleinbürgermarotten begann wohl eine Lawine sich in Bewegung zu setzen, die uns Jahrzehnte später auch versuchte mitzureißen!)

Nach heutigem Stand fehlte immerhin der Makler mit unverschämten Gebühren in dieser Kette. Aber zwei Monatsmieten Kaution wurden bestimmt auch verlangt? Egal, wir wollten das prächtig uns passende Haus, die Bedingungen waren ja irgendwie optimal, die Nähe zur Firma, wenn auch das Grundstück ein paar Quadratmeter hätte größer sein können, für die

Hunde. Ja Hunde, denn die Ute hatte auch einen; den kleinen Bobby, ein ziemlich komplett brauner Münsterländer. Und was brachte sie außerdem mit in diese Verbindung? Natürlich Schulden und einen Sohn aus erster Ehe, die uns noch über weitere acht Jahre beschäftigen sollte! Das war wieder eine Mitgift!

Das Haus war sehr intelligent gestaltet, wenn es auch im Detail an wahrer Qualität fehlte. Die 1.150 DM kalte Miete, damals, also im Herbst des Jahres 1980, waren nicht besonders günstig, doch im Ballungsgebiet Frankfurt fast schon wieder ein Schnäppchen. Dieses neue Zuhause sollte für uns alle ein neuer Anfang werden und das klappte wohl auch sehr gut!

Hin und wieder wurde unser Friede nur gestört durch den alten Ehemann der Ute, der versuchte sein böses Spiel ein paar Mal. Doch da auch der Thorsten, also der damals 10-jährige Sohn der Ute dem Vater an der Pforte persönlich und unmissverständlich sagte, dass er lieber bei seiner Mutter bleiben wolle, war irgendwann auch diese Belästigung vorbei. Wir hatten doch tatsächlich in unseren ersten Monaten fast jedes Wochenende genutzt, um in ein nettes, sinnvolles Hotel zu fahren. Nicht um zu fliehen, nur um Ruhe zu haben. Bis wir endlich auf die Idee kamen, am Bodensee eine Ferien-Wohnung zu suchen.

Da schloss sich dann im Frühjahr 1981 fast schon ein großer Kreis zum alten Studienplatz Radolfzell. Allerdings fanden wir eine geeignete Wohnung auf der anderen Seite von Radolfzell, auf der Halbinsel Höri, in Iznang. Freitags fuhren wir im VW-Bus entweder mit schon gekauften Gegenständen für die nette, kleine Wohnung hinunter über die Autobahn, Stuttgart, dann

Richtung Bodensee; oder wir kauften 'unten' dann die Dinge, die wir meinten zur Ergänzung der Wohnung noch zu benötigen. Sonntags, spät zurück, um uns aus großem Verkehrsfluss herauszuhalten. Das war eine prächtige Zeit! In Erinnerung wird stets bleiben, wie unsere beiden Hunde, der Berni und der Bobby, prima im Wasser des Bodensees spielten. Wir machten auch kleinere Radtouren, doch wo waren da eigentlich die Hunde? Im VW-Bus? Komisch, ich könnte jetzt nicht beschreiben, wie das wohl von uns geregelt wurde. Vielleicht ließen wir sie in der Wohnung? Eine andere unvergessene Begebenheit: Die Ute war einige Tage unten geblieben und lud die Hausfrau zum Kaffeetrinken an einem Nachmittag ein. "Worauf Kinder doch achten. Unser Ältester sagte: Mami die Frau trägt ja gar keinen Ring, die ist dann doch gar nicht verheiratet." - Ja, die Kinder wurden vorgeschoben für die Befriedigung der eigenen Neugierde. Ich muss nicht betonen: Katholisch; ich tue es hiermit aber doch! Und es gab noch so allerlei kleinkarierte Scharmützel von den Hausbesitzern, die unterstreichen sollten, dass sie die Herren im Hause sind und wir nur die Mieter. - Es machte dann irgendwann keinen Spaß mehr, diese Wochenend-fahrt, denn das Ziel lag ja nun nicht gerade um die Ecke. Zudem war unser Benjamin im Anmarsch, das waren unnötige Strapazen für die Ute, also lösten wir die Wohnung zum Herbst 1981 schon wieder auf.

Als wir in Diedenbergen einzogen, noch gar nicht richtig im Hause waren, da kam schon die erste Nachbarin vom gegenüberliegenden Grundstück und offerierte Einkaufshilfe. In Wahrheit wollte auch sie nur

einmal neugierig Einblick nehmen ins Haus, so empfand es meine Ute. Meine Frau brauchte und wollte keine 'Hilfe', sie hatte wohl schon ihre eigenen Erfahrungen mit Nachbarinnen gemacht.

Ein anderer, zunächst freundlicher Nachbar zur Rechten, der wurde an einem Sonntag von seiner Frau (die nie grüßte!) auf unser Grundstück geschickt, um zu verlangen, dass unsere Musik leiser zu spielen hätte. Sie fühlten sich belästigt. Dafür trat der so einfach in unser Gelände, ohne zu klingeln, zu rufen, er stand plötzlich da und plärrte los. Das hätte er über den kleinen Zaun und zwischen dem Buschwerk auch einfacher haben können. Damals war der Berni noch lebend. Der tat ja niemand etwas zu Leibe, aber dieser Hund spürte einfach, wann er sich besser von seiner Größe zeigen sollte. Er war an einem langen, dicken Hanfseil an einem der nicht vielen Bäume auf dem Grundstück mehr zur Schau angebunden. Er wollte ja gar nicht fortlaufen, so konnte er es natürlich auch nicht. Das Seil reichte bis zu der kleinen Stufe im Garten, wo dieser Nachbarn nun meinte sich aufbauen zu müssen. Der Berni von der einen Seite, mehr von hinten, ich von vorne, aus dem Grundstück nun ein wenig noch erhöht auf diesen Mann zutretend. „Wenn ich mich direkt an Ihren Zaun legen würde, wäre mir Ihre Lärmbelästigung auch sicher! Was erlauben Sie sich, hier so einfach einzudringen?“ - So schnell wie der Kerl kam, war er fort, ohne Kommentar. Mit dem freundlichen Grüßen zu dieser Seite war es also vorbei.

Die Nachbarn zur Linken: Eine alleinerziehende Mutter mit, ich meine drei Kindern. Anfangs spielte unser

Thorsten wohl auch mit einem gleichaltrigen Knaben aus dieser Familie, das änderte sich dann aber, weil dieser Junge täglich nach Frankfurt/Höchst aufs Gymnasium fuhr, der Thorsten die Aufnahmeprüfung nicht geschafft hatte, dafür dann aber von uns aufs Privatgymnasium nach Wiesbaden geschickt wurde. Also die beiden hatten eigentlich jetzt keine Zeit mehr zum Spielen. Und Gruschler waren das! Beim Austritt aus unserem Haus mussten wir zunächst deren Chaos ertragen, das auf deren Terrasse herrschte. Es war nur ein kleines Grundstück, auf dem deren Bungalow stand, deren Terrasse lag ja fast in Greifweite zu unserer Haustür. Nein, nicht ganz so krass, aber so ähnlich krass wurden wir mit deren Unordnung und Müll stets belästigt, wenn wir auf unser Grundstück kamen, den Gartenweg zur Haustüre entlang. Das mussten wir schnellstens ändern. Also baute ich einen Holzzaun, der gut 2,- m hoch war, aus Fertigelementen. Ich weiß nicht, ob die Nachbarin begeistert war, immerhin hatte sie nun auch ein abgeschlosseneres Grundstück und konnte ungestört weiter gruscheln!

Das Haus war sicher von intelligenten Architekten erdacht worden. Es war wie maßgeschneidert für eine vierköpfige Familie, sogar mit Besuch... Im Keller baute ich meine erste eigene Sauna ein, die wurde zu Weihnachten gerade von IKEA als Sonderposten angepriesen. Ich denke, wenn ich 2.200 DM erinnere, dann war das der Preis für diese wohl 2 x 2 Meter große Sauna. Gefertigt aus prächtigem nordischen Holz und auch der Zusammenbau gelang mir fast problemlos nach Plan, nur mit dem Anschluss des benötigten Starkstromes konnte es nicht mehr vor

Weihnachten klappen. Den Kellerraum gestalteten wir sensationell. Es war urgemütlich, inklusive kräftiger Musikanlage. Die Hintertür zum Garten, perfekt zum Frischlufttanken nach einem Saunagang!

Unnötiger Größenwahn = Schwalbach am Taunus

Es ging mächtig aufwärts mit der MTW; die neuen Erfolgswellen bauten sich kräftig auf und schlugen an das nun zu eng gewordene Ufer in Hattersheim... Die Arbeit, die Ergebnisse daraus, bei allem Fleiß vom Günter und mir, schließlich war sie nicht mehr so ganz unfallfrei zu bewältigen. Der schlimmste Unfall war, dass eines Tages mir der Günter unter Tränen sagen musste, dass er so nicht mehr weiter arbeiten wolle und könne, und dass er nur einen Ausweg in einer Kündigung sah... Ja, seine Schweizer Freundin Monika, damals am Boden bei der Lufthansa beschäftigt, glaube ich, die hatte andere Arbeitszeiten als er, die hatte es wesentlich leichter. Das war Gift für die Arbeitsmoral und die zwei Herzen, die in seiner Brust schlugen. Was blieb mir, als ihn ziehen zu lassen... Wir brauchten also Verstärkung, neue Mitarbeiter. Das war nicht leicht und beinahe sämtliche Kräfte die sich meldeten, waren ungeeignet. - Ein zunächst sehr geeignet erscheinender 'alter' Bekannter, Ernst Wonka, hatte in früheren Zeiten kurz in meiner Firma als Fahrer gearbeitet; sich während seines Studiums so Geld verdient. Inzwischen war er bei der Firma Scholl in Frankfurt, diesen Fußpfaster-spezialisten, der Buchhaltungsleiter geworden. Er wollte (und sollte) aus unserem aktuellen ca. 185.000

DM Bankkonto-Guthaben bei der Deutschen Bank in Wiesbaden, 'etwas mehr' machen, als nur zu warten, bis offene Rechnungen zu bezahlen sind. Ja, wenn man die Zeit hat, für diese Gedankenspiele, so war die Idee! Also engagierte ich ihn und das war eine große Fehlentscheidung, zumindest ihn frei arbeiten zu lassen, ohne tägliche Kontrolle. Er konnte nämlich nicht wirklich selbständig arbeiten. Stets auf den letzten Drücker wurden per Eilsendungen wichtigste Briefe an seine Buchhaltungskollegen in deutschen Landen verschickt. Dokumente, die besser drei Tage früher, als zu spät hätten gesendet werden müssen! Wechselprolongationen! Man vertraute uns in der Welt; zuvor. Der Ernst Wonka schaffte es, dieses Vertrauen in Misstrauen zu kippen. In kürzester Zeit hatten wir das reinste Chaos auf der Lieferantenseite. Er versprach stets Besserung, doch seine mitternächtlichen Postschalteraktionen in Frankfurts Bahnhof blieben nicht aus. Er konnte nicht sinnvoll arbeiten, das war sein Problem! Er hing unter tags vor den anderen Mitarbeitern im Türrahmen herum und hielt sie mit seinem Geschwätz sogar noch von der Arbeit ab. Er dachte, er motiviert sie so. Es war ein Teufelskreis, der sich aber erst noch zusammenbraute. - Die Enge des Lagers in Hattersheim machte es dringend notwendig, nach Alternativen Ausschau zu halten. Letztlich landeten wir im Frühjahr 1986 beim absolut überkauften, ehemals 'stillen Gesellschafter' Klaus Scherer, bzw. bei seiner Mutter, die Besitzerin eines großen Industrieanwesens in Schwalbach am Taunus war. Das Grundstück war natürlich schon sehr gut geeignet! Die Freiflächen erlaubten das Rangieren

und Umladen mit den größten Containern und Lastwagen, es war ein super Platz. Unser schwerer Gabelstapler konnte hier zeigen, was in ihm steckte. Die Lagerhallen boten alle Möglichkeiten. Dazu das Bürogebäude und darüber eine passende Wohnung... zunächst für den Ernst Wonka und seine Freundin. Nur der monatliche Mietzins war schon eine erhebliche Belastung, bei allem Plus und Umsatzsteigerungen, die stetig ausgewiesen werden konnten. Letztlich arbeitete ich also für die zu hohe Miete; es waren jeden Monat 8.000 DM und die Nebenkosten waren auch nicht gering! Vier große MAN-LKW's sollten stets sinnvoll rollen und auch hier wieder eine Irrsinnszahl: Den Wert eines fünften LKW's zahlten wir im Grunde regelmäßig an Reparaturen und Service an MAN-Wiesbaden: 85.000 DM im Jahr! - Das war in der Summe eigentlich ein zu großer, selbst auferlegter Wahnsinn! Und um das alles zu stemmen, arbeitete ich mit einer Handvoll blutiger Amateure; ich rund um die Uhr, und die Amateure?: Einem vom Arbeitsamt mir vermittelten kaufmännischen Angestellten, Schlenger sein Name. Er war bemüht, aber wenn auf dem Grabstein steht: Er hat sich bemüht...!? Ich vertraute ihm, natürlich missbrauchte auch er mein Vertrauen in ihn! Ich bezahlte ihm weit mehr, als er forderte und verdiente! Er hatte alle Möglichkeiten sich zu einem festen Bestandteil der MTW zu machen. Er war letztlich, grob gesagt, ein Stoffel. Ich will mich hier gar nicht an dieser kleinen Kreatur festbeißen, er war tatsächlich auch körperlich noch sehr klein gewachsen, schließlich musste oder wollte ich mit diesem Menschen - und den anderen, die nicht anders

waren!- den Alltag bewältigen. Ich hatte sie alle schon viel zu ausführlich in einem anderen Buch von mir beschrieben. '... gegen den Strom' lautet der Titel und da schildere ich den nicht geringen Anteil, den zum Beispiel ein solcher Trottel wie der Schlenger letztlich zum Auslösen einer kleinen Katastrophe haben kann. Das waren am Ende Schäden von einer ½ Millionen DM! Nicht viel geringeren Anteil hatten die anderen Mitarbeiter, und ich erwähne jetzt keinen mehr namentlich, weil alle zu unbedeutend waren.

Das beste was meine Frau Ute und ich machen konnten, war, dass wir uns auf uns selbst konzentrierten! - Den Ernst Wonka entlassen, das war kein Problem. Doch die Arbeit in einer Buchhaltung war damit nicht gelöst. Auf die anderen Mitarbeiter kam Mehrarbeit zu. Wer wollte das schon? Die Wohnung über dem Büro war ein idealer Platz für mich und dann etwas später über etliche Wochen, auch gemeinsam für uns.

Das Haus in Diedenbergen hatten wir im Herbst 1986 aufgelöst. Es machte doch keinen Sinn dort die stets von Frankfurt/Hoechst verpestet gelieferte Luft uns und den Kindern zuzumuten. Seit dem Frühjahr 1985 hatten wir in der Nähe von Prien am Chiemsee ein Ferienhaus gemietet. Das war in jedem Fall eine sehr gute Entscheidung, nun auch komplett nach Bayern zu übersiedeln.

Die vielen Kilometer, die ich vom Chiemsee nach Schwalbach zurücklegte, waren anfangs sinnvoll, weil im Rhein-Main-Gebiet alles optimal zu laufen schien. Es war natürlich schon stressig für mich, besonders

bei schlechtem Wetter, aber es ließen sich viele Dinge auch perfekt kombinieren.

Das Haus in Diedenbergen war inzwischen in der Kaltmiete auch bei 1.500 DM angelangt. Das Häuschen in Chiemsee-Nähe kostete anfangs nur 800 DM. Gut, es war alles etwas kleiner. Aber seit Januar 1985 war unser lieber, großer Bernhardiner Berni auch nicht mehr auf dieser Welt, nur noch der kleine Münsterländer Bobby. Somit brauchten wir auf mögliche Reisekomplikationen, Größenverhältnisse in Räumlichkeiten oder im Grundstück keine Rücksicht zu nehmen. Der Bobby war ein wirklich lieber, problemloser Kerl! Und die frische Luft am Chiemsee, die tat den Kindern und uns sehr gut!

Gedachte Lebensqualität, ein Selbstbetrug

Bis wir uns auf das Häuschen am Chiemsee reduzierten, war es ja überhaupt eine irre Zeit, in der wir dachten, das wir so, wie wir lebten, mit einer besonders hohen Lebensqualität gesegnet seien. Wenn ich nur einmal ein ganz typisches Wochenende herausgreife. Da fuhr am Freitagnachmittag die Ute mit den Kindern und dem Bobby per Zug von Frankfurt nach München. Dort am Bahnhof empfing sie nach knapp vierstündiger Bahnfahrt um ca. 18 Uhr unser Taxifahrer Herr Rupp aus Prien. Inzwischen war die Uhr soweit fortgeschritten, dass diese Gruppe Mensch und Tier nun hinaus fuhr zum Flughafen München-Riem, um mich so um die 19:00 Uhr dort abzuholen. Ich hatte den Nachmittag natürlich bis zur letzten Minute genutzt und in der Firma gearbeitet, ließ mich

dann von einem Fahrer zum Flughafen Frankfurt/Main fahren und düste dann per Lufthansa nach München. Wohl um die 20:00 Uhr wurden wir dann von Herrn Rupp am Häuschen in der Nähe von Prien perfekt abgeliefert.

Am Hexenhäuschen, wie wir unser Zuhause dort nannten, hatten wir einen schönen Wagen deponiert, einen weißen Mercedes 230C; den hatte ich von unserem befreundeten Buchhändler aus Bad Reichenhall zu einem fairen Preis erworben. Sehr oft fuhren wir dann zum Abendessen ins Yacht-Hotel nach Prien oder zum Landgasthof Karner in Frasdorf. Später dann auch sehr häufig in ein neues kleines Restaurant Le Petite, das vom ehemaligen Koch und der ersten Kraft aus diesem Landgasthof eröffnet wurde.

Am Samstag ging es dann mit dem Mercedes hinauf nach München. Wenn unser FC Bayern ein Heimspiel hatte, war es ja einfach und weniger stressig. Dann war meist der Königshof das Ziel und Treffpunkt mit einigen Kunden zum Mittagessen. Doch alle 14 Tage war ja ein Auswärtsspiel angesagt, das hieß dann für mich, bzw. für uns, die beiden Buben Thorsten und Benjamin immer dabei, per Lufthansa an den nächsten Flughafen des aktuellen Spielortes. Nun waren die Kinder nicht 100%ig immer dabei, aber sehr, sehr oft. Spielten die Bayern linksrheinisch, war das Mannschaftquartier das Inter-Continental-Hotel in Düsseldorf. Spielte man rechtsrheinisch, was das Sheraton in Essen das Quartier. Dort hatten wir uns dann stets mit der Mannschaft vor dem Spiel getroffen und oft noch einmal zusammen gefrühstückt oder ein

leichtes Mittagessen eingenommen. Nette Gespräche führte ich mit sehr vielen Spielern der damaligen Generation, sowie mit den Trainern und einigen Menschen aus dem Umfeld. Nach dem Spiel dann per Taxi zum nächsten Flughafen und mit der Mannschaft des FC Bayern flogen wir dann zurück nach München. Die Stimmung war natürlich immer besonders gut, wenn der FC Bayern gewonnen hatte.

Wir saßen immer vorne, also in der damals noch üblichen 1.Klasse. So musste die Mannschaft stets an uns vorbei. Ob beim Einstieg, oder während des Fluges schon mal beim Toilettengang. Daraus ergaben sich wieder sehr nette Kontakte, die sich, ich kann es ja nicht anders formulieren, bis zu Freundschaften entwickelten. Was so Freundschaften wert sind, ist ein anderes Kapitel, aber es war so stets eine sehr angenehme, lockere Atmosphäre.

Sie gipfelte darin, dass der FC Bayern mich einmal zu einem Europapokalspiel nach Eindhoven einlud. Ich hatte das schon beschrieben in einem anderen Buch von mir, mit dem Kapitel 'Bayernliebe'. Diese liebe endete eigentlich nie wirklich und bei allem Fluchen und Ärgern, bis hin zum Austritt und offiziellen Kündigen meiner Freundschaft zum FC Bayern, es bleibt ein ewiger Virus in mir und überall in der Welt war und ist stets meine erste Sportinformation, die Frage nach dem FC Bayern!

Also wie geschildert, am Abend wieder zurück vom Flughafen München; das Auto war ja dort am Flughafen geparkt. Samstags endete der Tag also auch nicht gerade so, dass man noch etwas gemeinsam hätte unternehmen können. Der Sonntag

galt dann tatsächlich der Entspannung! Etliche Male fuhren wir bis hinauf auf die erreichbaren Berggipfel des Chiemgaus. Natürlich gab es nicht nur Sonnenschein, wir hatten auch kaltes, feuchtes Wetter. Da waren wir dann fast schon wieder froh, wenn uns am Abend der Herr Rupp, also unser treuer Taximann, rechtzeitig zum Bahnhof Prien abholte, so dass wir den stets perfekt organisierten Schlafwagen besteigen konnten. Ich meine, der Zug fuhr ca. 22 Uhr ja fast vor unserer Haustür ab, also von Prien, dann mit Aufenthalt über München, Stuttgart usw. bis wir als unsere Endstation Mainz erreichten, so bei 5 Uhr montags in der Früh. Wir bestiegen dann den dort stets zuvor von Mitarbeitern deponierten PKW. Ich lieferte meine Familie in Diedenbergen ab und fuhr gleich weiter, um dann pünktlich kurz vor 6 Uhr meine Firma in Schwalbach zu betreten! Vor meinen Mitarbeitern, denn wir fingen tatsächlich stets um 6 Uhr morgens an und offiziell endete unsere Geschäftszeit auch um 18 Uhr. Also mindestens ein 12 Stunden-Tag, für mich. Danach begann dann der übliche Abendrhythmus, mit sehr vielen Essen, Geschäftstreffen usw. Die Ute tippte in der Zwischenzeit die Rechnungen unserer Tagesauslieferungen an die Kunden und jede Nacht wurde ein kleiner Stapel Briefe von mir in Wiesbaden kurz vor Mitternacht in der Hauptpost dort eingeworfen, was sicherstellte, dass am nächsten Morgen bereits unsere Rechnungen bei unseren Kunden vorlagen. Jeder Tag Verzögerung auf diesem Sektor, ist Verzögerung der eigenen Zahlungsmöglichkeiten auf der Lieferanten-

seite! - Wir waren so etwas von effektiv und perfekt organisiert!

Natürlich dachten wir das nicht nur, wir lebten es ja so. Da die eigene Firma in den Zeiten von Schwalbach sicher auf einem sehr guten Weg war, bei allen Schwierigkeiten, die ja immer wieder von außen eingetragen wurden, durch Kundenpleiten, war es zunächst kein Selbstbetrug, sondern Notwendigkeit, auf dieser ganz großen Welle zu reiten!

Was gab es wichtigeres für die Herren Einkäufer von Nord bis Süd als ihren eigenen Fußballverein? Natürlich nicht wirklich während der Arbeitszeit, aber danach! Ich als Fan des FC Bayern wusste, wo anzusetzen war... Überall wo 'meine' Bayern zu spielen hatten, trat ich also auf und lud dann die mir wichtigen Einkäufer der potentiellen Kundschaft zum 'besseren kennen lernen' am Spieltag zu einem perfekten Essen ein. Ich wüsste jetzt nicht einen Kontakt, nicht eine Einladung, die nicht genau so endete: Im besten Haus am Platze gemeinsames Speisen, sehr oft sogar noch mit den Frauen dieser Einkäufer (denn die mussten ja einen Grund finden, warum sie [meistens] ihren Samstag nun geschäftlich 'opfern' mussten!). Danach ins Fußballstadion und sehr häufig gab es dann ja Bayern-Siege, was der guten Stimmung dann doch keinen Abbruch tat.

Als besonderes I-Tüpfelchen machte ich insgesamt 65 Einkäufer aus Deutschland zu FC Bayern Mitgliedern! Ich zahlte die Jahresbeiträge für diese (zunächst) 'Mitglieder-vielleicht-sogar-wider-Willen'; sie erhielten stets zum bevorstehenden Heimspiel die übliche Stadionschrift, das FC Bayern Magazin. Als Absender

war natürlich der FC Bayern genannt, meine MTW würde ja nicht mit einer Silbe erwähnt. Unaufdringlicher konnte ich also gar keine Werbung für 'mich' machen!

Darum sind mir natürlich in allen großen Städten des damaligen West-Deutschlands die besten Hotels und Restaurants mehr als bekannt und in bester Erinnerung. Wir waren also überall gern gesehene Gäste. In Hamburg, im Vier Jahreszeiten, mit dem herrlichen Restaurant Haerlin! In Bremen das prächtige Parkhotel. In Hannover... hieß es nicht Haus Assmussen? Ich könnte die Landkarte im Geiste jetzt abfahren, es gibt kaum ein ausgewiesenes, mit Sternen verziertes Haus, in dem ich nicht Gast war und mit mir dann die entsprechenden Gäste aus der lokalen Bauszene. Überall wo Bundesliga-Fußball gespielt wurde.

Diese Kombination war das Beste, was ich mir habe ausdenken können! Natürlich hätte ich mein Engagement noch weiter bis auf die Spitze treiben können, doch dazu hätte es dann einer anderen Frau bedurft, als meine Ute. Sie konnte mit dieser Szene, vor allem den Frauen der Fußballer nichts anfangen! Also musste auch ich den Spagat zwischen meiner persönlichen Beziehung zu den Spielern und Verantwortlichen des FC Bayern und den nüchternen Interessen für meine Geschäfte machen. Irgendwann brauchte ich die Bayern nicht mehr, ich war mit meiner Firma so oder so am Markt. Und der war schwierig genug, denn auch die große Politik spielte eine gewisse Rolle.

Ich will nur den Iran-Irak-Krieg in den 1980'er Jahren erwähnen, der uns viele Geschäfte zerstörte. In den Wirren gingen auch etliche deutsche Baufirmen mit unter, so einer meiner besten Kunden, Polensky & Zöllner mit Hauptsitz in Frankfurt/Main. Die vielen Hunderttausende, damals noch DM, die ich in der Summe über die Jahre durch meine Kunden verlor, ok, aber viel schlimmer waren keine zukünftigen Geschäfte mehr mit ihnen zu haben, wenn sie pleitegingen. Nur über Geschäfte können Pleiten der Vergangenheit aufgefangen werden. Und an vielen dieser Pleiten war der Deutsche Staat mit schuld! Die staatliche Zahlungsmoral wird immer wieder vergessen, viel zu wenig laut angeprangert! Ein Wirtschaftskreislauf kann nicht funktionieren, wenn der Kunde nur schleppend, gegen die Vereinbarungen bezahlt. Ich will das nicht weiter ausweiten, hier. Aber es ist eine Tatsache und so habe ich auch kein schlechtes Gewissen, wenn ich an Deutschland denke! Im Gegenteil, Zorn kommt in mir auf!

Schnüffelstaat Deutschland

Die Unverschämtheiten, die sich eine Staatsmacht herausnimmt, wenn es darum ging, einen Kriegsdienstverweigerer 'klein zu kriegen', hatte ich schon kurz beschrieben. Im von mir bewusst genutzten ausdrucksschwachen Wort 'kriegen' liegt ja schon wieder der Krieg begraben! Und nur den beherrschen 'sie' wirklich!

Ich schließe die Augen und beame mich zurück nach Ortenberg-Selters, in unsere Idylle am Vogelsberg,

noch vor der MTW-Zeit. Wer musste mein gut organisiertes Leben erneut versuchen zu zerstören? Die Bundeswehr! Ich trug auf den An- und Abmeldeformularen, die in deutschen Landen Leidenschaft bedeuten, damit die große Beamtenschar genügend Papierberge bewältigen kann, die also notwendig waren, vor bzw. nach erfolgtem Umzug in ein neues Zuhause, stets bei der Position „Unterliegen Sie der Wehrüberwachung?“ (Ja, ich glaube, so hieß es wohl) ein kräftiges ‘Nein’ ein. Vielleicht genügte auch ein Kreuzchen? Egal. Ein Beamter aus Gießen, also in Hessen, sah sich aufgerufen, diesem Punkte wohl nachzugehen.

Mir wurde ein Bußgeldbescheid zugestellt, weil ich eben doch der Wehrüberwachung unterliegen würde, auch mit dem damals in Mönchengladbach erhaltenen Status ‘Ersatzreserve II’. Ich meine lächerliche DM 100 wollte dieser fleißige Staatsdiener mit seiner Aktion in die Kassen spülen...

Mein Antwortschreiben fiel entsprechend aus. Ich hatte wohl mehr zufällig noch meinen alten Wehrpass und dann so ein irres Stück verchromtes Metall, sagten die nicht ‘Hundekette’ dazu? Also das war dieses Teil, was man mittig zerteilen, also durchbrechen konnte. Der eine Teil blieb dann dem ‘Gefallenen’ an der Halskette, der andere Teil wurde wohl der Familie des Opfers zugeschickt...? Perfekte Organisation! Das Leben ist ein einziger Krieg! Die hatten ja gut gelernt noch in braunen Zeiten und dem 1.000-jährigen Reich! Ich zerriss den Wehrpass, oder musste ihn sogar durchschneiden, weil er so widerborstig und wohl lebenslänglich eingeplant war?

Dann brach ich das Metallteil durch, packte alles in einen Umschlag und verfasste ein paar nette, unmissverständliche Zeilen! - Ich habe nie wieder von der Bundeswehr gehört!

Dafür aber von ganz anderen Dienststellen, der Polizei. Den RAF-Wahn der Kleinbürger hatte ich ja schon erwähnt. Es kam ja noch besser. Irgendwann wurde ich einmal angerufen von der Polizeistation Hofheim, damals dann schon in Hattersheim, also in meiner eigenen Firma. Schade ist, dass ich mir sicher wohl die Namen notierte, aber etwas später die Angelegenheit mir auch wieder so lächerlich vorkam, bzw. die sie ausführenden Personen, das sie gar nicht mehr wichtig sind, namentlich erwähnt zu werden. Ich könnte nun auch einige Fantasienamen angeben, aber dann verließ ich meine eigene, mir stets auferlegte Glaubwürdigkeit!

Also der Leiter der Polizei aus Hofheim rief mich an und erklärte einen durchgeführten Einsatz aktuell für beendet. Sie hätten in den letzten sechs Monaten (!) im Zuge von Ermittlungen zur Aufklärung eines Falles mich und meine Firma observieren müssen und er wollte mich nun davon in Kenntnis setzen. Das wäre seine Pflicht. Sie hätten noch niemals zuvor einen so fleißigen, ja fast rund um die Uhr arbeitenden Menschen erlebt und ich hätte seine Beamten vor große Herausforderungen gestellt. - So ähnlich redete er wohl und meinte mir damit ein Kompliment zu machen. Das einzige was er mir sagen konnte war, dass es sich um die Aufklärung eines Drogenfalles handelte und so wäre Verdacht auf meiner Firma gelegen, dass wir da irgendwie involviert gewesen

wären. Näheres könnte mein Anwalt erfahren und er gab mir sicher auch noch das Aktenzeichen, unter dem der Fall behandelt würde.

Tatsächlich schaltete ich meinen Anwalt ein. Einen Mann, der schon zuvor etliche Konflikte hatte lösen können. So erstritt er uns von der Allianz-Versicherung einmal eine Erstattung eines Wasserschadens. (Er war Anwalt im Hause der Allianz!) Dann schaffte er es, mir wenige Tage vor Ablauf meines einjährigen Führerscheinentzuges das Papier wieder aushändigen zu lassen. (Das war jetzt ein wenig ironisch!) Einen Betrugsfall mit einem ehemaligen Geschäftspartner, vielleicht erinnere ich mich später noch kurz genauer an den, konnte er siegreich beenden. (Der Fall lag so eindeutig, dass man dafür eigentlich keinen Anwalt hätte einschalten brauchen, doch die Höhe des Streitwertes machte eine Verhandlung vor dem Landgericht Würzburg erforderlich, und da herrscht nun mal Anwaltszwang.) Aber auch der Anwalt bekam nicht viel mehr an Informationen mit, als dass es um Drogen ginge. Da ich einen Fahrer eingestellt hatte, Volker Mohr, jetzt fällt mir sein Name wieder ein, der wegen Drogenvergehens schon eingesperrt hatte, zudem unser Untermieter, in den alten Geschäftsräumen von Hattersheim, ein Segelsportausrüster, auch in die Nähe von Drogen gerückt war... Musste für die Staatsdiener selbstverständlich die nach außen so seriöse MTW da mit eingebunden sein! Ein Wahnsinn, was eine solche Aktion schließlich den Steuerzahler kostet!

Wiederum eine Welle später, also einige Zeit liegt nun dazwischen, vielleicht tatsächlich sieben / acht Jahre,

da parkte in einiger Entfernung von unserem Hexenhäuschen am Chiemsee, in einer mehr Gebüschnische der Landstraße, stets ein roter PKW. Immer so morgens ab 8 bis 9 Uhr wohl. Der Insasse beobachtete während des ganzen Tages unser Häuschen. Pünktlich um 17 Uhr machte er mit seiner Beobachtung Feierabend! Ob der zum Pinkeln auch mal ausstieg? Ich weiß es nicht. Ich war ja während des Tages meistens gar nicht anwesend. Und wenn doch, dann ließ ich mich nun nicht unbedingt draußen im Gelände blicken, ich hatte ja auch in meinem Büro zu tun. Dieser Staatsdiener, und diese Aktion konnte nur mir gelten, hatte während tatsächlich wohl sechs Monaten, in denen er sich vor unserem Anwesen herumtrieb, nicht ein einziges Mal mich zu Gesicht bekommen! Was auch immer der Sinn dieser Observation sein sollte, welches Verfahren hinter den Kulissen auch möglicherweise gegen mich in Gang gesetzt war? Ich kann es nur erahnen. Es ist auch müßig und war damals nur belustigend, heute bestätigend: Immer die Falschen, immer am falschen Orte, immer zur falschen Zeit! Das ist die hohe Kunst des Staatsdienstes!

Ob diese Aktion tatsächlich mir galt ist ja nun auch nicht erwiesen. Rein theoretisch hätte der Mann mit Münchner Autokennzeichen auch ein überaus fauler Vertreter sein können, der sich diesen kuscheligen 'Arbeitsplatz' aussuchte, um sich selber eventuell vor wirklicher Arbeit zu drücken? Wer weiß das schon? Es fielen allerdings in diesen Zeitraum etliche kleine Rechtsverfahren gegen mich und unsere Firma in Schwalbach, später dann in Grasbrunn, an, dass ich

mir vorstellen könnte, und so wird es ohne Zweifel gewesen sein, dass im Zuge der staatsanwaltlichen Ermittlungen, dieser Mann irgendetwas Belastendes über mich herausfinden sollte. Wie konnte er? Ich hatte niemand etwas Böses angetan. Alles, was jemals belastend gegen mich oder meine Firma vorlag, waren reine Wirtschaftsprozesse, im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich logische Abläufe, die einigen Kleinbürgern zunächst nicht einleuchteten. Diese Dinge mussten dann manchmal bis zum Ende durchgeföhrt werden; was im Rechtsstaat Deutschland eben die Einschaltung eines Gerichtes einschließt. Das ist weder dramatisch, noch kriminell, man muss es nur richtig 'händeln'. Aber darüber ließ ich mich schon sehr viel deutlicher aus in meinem Buch '... gegen den Strom'.

Hier noch ein kleiner Beweis für den grenzenlosen Irrsinn, den ein so geordnetes Rechtssystem wie die Bundesrepublik Deutschland es glaubt zu haben. Irgendwann standen mal zwei Polizeibeamte vor dem Priener Häuschen und meinten eines unsere Autos 'aus dem Verkehr ziehen zu müssen'. Ich war nicht anwesend, aber meine Ute berichtete mir ja später von diesen unnötigen, von Schwachköpfen verursachten Aufregungen. Eine kleine, dumme Versicherungsangestellte, irgendwo in Nürnberg, glaube ich, hatte versehentlich geleistete Prämien-Zahlungen nicht richtig verbucht; der Beamtenapparat wurde hinter den Kulissen automatisch in Gang gesetzt. Dafür ist dann die Polizei vor Ort da, um so einen Irrsinn aufzuklären! Zum Glück konnte meine Frau die Leute mit den entsprechen Zahlungsbelegen beruhigen, mit einem

Telefonat war alles geklärt, doch genau DAS ist Deutschland gewesen und so wird es immer noch sein. Aus solchen kleinen Teilchen der staatlichen Belästigung erwächst dann Frust über das ganze System, bis hin zum festen Entschluss, irgendwann dieses Land für immer zu verlassen. Dieses System wollten wir unserem heranwachsenden Sohn ersparen!

Doch noch war es nicht so weit, wir mussten dafür einige Hürden aus dem Weg räumen.

Umzug von Schwalbach nach Grasbrunn und dann Amerang

In der Nähe Münchens bot sich uns ein geeignetes Lagergebäude mit Büroteil für nur 2.000 DM monatliche Miete. Es war eine einfache Rechnung: Ob ein LKW von Frankfurt mit Waren für München und Umgebung unterwegs ist, oder aus Grasbrunn die gleiche Tour Richtung Norden zu nehmen hatte, das war völlig egal. 6.000 DM im Monat allein die Einsparung nur an Mietaufwendungen. Meine sonst üblichen, irren mindestens 480 km-Touren bei allen Wetterbedingungen konnte ich auf einen Kurztrip reduzieren! Gesparte 400 km, einfache Fahrt! Die Mitarbeiter aus dem Hessenland hatten sich auch alle nicht so verhalten, dass ich ihnen vertrauen konnte, um eventuell noch ein Standbein in Hessen zu behalten, also irgendwo ein kleineres, günstigeres Zweitlager zu suchen. Die Telekommunikation schritt auch voran und so hatten wir sogar ein Weiterschaltungssystem zwischen Grasbrunn und

unserem Privathäuschen am Chiemsee geschaltet. Die Fahrer hatte ich tatsächlich anfangs noch aus dem Raum Frankfurt dabei. Aber selbst diese anfangs als tolle Lösung angesehene Idee, musste platzen, weil die jungen Menschen auch damals schon wenig wirkliches Pflichtbewusstsein hatten.

Es leuchtete bei einem Fahrzeugwechsel im Raum Frankfurt die rote Kontrollleuchte für fehlendes Öl auf... Der Mitarbeiter Steffens war aus Grasbrunn mit einem zum Teil noch beladenen LKW an den verabredeten Treffpunkt im Frankfurter Raum gekommen. Der 'Hessen-Bub', mir fällt sein Name gerade nicht ein, eigentlich ein sehr höflicher, fleißiger junger Mann, hatte einen mit Material aus dem Ruhrgebiet randvollen LKW im Tausch zu übergeben. Steffens im 'neuen' Fahrerhaus dachte beim Betrachten der roten Leuchte, na, wenn der Wagen es bis hier geschafft hat, dann komme ich auch noch zur nächsten Tankstelle... Welch ein Irrtum! Nach wenigen Kilometern Motorschaden! Für einen lächerlichen Betrag überließen wir dann einem Geschäftsfreund den 'Schrotthaufen'... und diese Umstände, die wir ja mit dem Material usw. hatten!

Wenige Tage später wickelte sich ein viel zu schnell fahrender Audi um einen anderes Fahrzeug unserer MAN-Flotte. Da waren es nur noch zwei... Unglücklicherweise traf dieses Missgeschick auch noch den einzigen unserer LKW's mit einer Anhängerkupplung. So war unser Tandemanhänger, den wir für sehr viel Geld vor nicht allzu langer Zeit erworben hatten, sinnlos geworden! Ich erinnere grob Zahlen, 28.000 DM meine ich, zahlten wir damals und

erhielten dann, in steter Freundschaft zu einigen wirklichen Großkunden, 9.000 DM von der Strabag in Darmstadt-Weiterstadt. Das war für die ein Schnäppchen und für uns? Ein Betrag zum Stopfen aufgerissener Löcher. Das Pleitegehen war damals zwar nicht so einfach, wie heute, wo jeder gleich einen Insolvenzantrag stellt, doch einige Kundenpleiten begleiteten stets unseren Weg. Also war jeder Betrag der uns flüssig hielt auch nicht übel.

Aber wir kamen so von diesem Fahrerwechsel-Spiel ab und ließen die Fahrzeuge nur noch von Grasbrunn aus in die bundesweite Welt fahren.

Ich erinnere einige nette Mitarbeiter, die wir schnell über die Studenten-Arbeitsvermittlung erhielten. Das war überhaupt der Wandel im Konzept: Nur noch willige Menschen zu engagieren, die eben 'wollten', auch weil sie 'mussten', und sich nicht in ein bequemes Nest setzten und je nach Tagesform Leistung brachten, oder meistens nicht. Diese neue Mitarbeiterschar war immer dann da und bereit, wenn sich beide Interessen trafen. Sie hatten Zeit oder nicht, wir hatten Arbeit. Bei 'heute oder morgen leider keine Zeit' gab es immer Alternativen. Wir hatten unsere letzten beiden großen MAN-LKW's verkauft und fuhren fortan nur noch mit zwei Kleintransportern, einem tollen Citroen-Kastenwagen und einem ganz schnellen VW-Bus durch die Lande. Größere Aufträge erledigten wir mit geleasteten Fahrzeugen von Hertz aus Rosenheim. Das war alles so super praktisch und zum ersten Mal hatten wir nicht mehr das Gefühl nur noch für unsere Mitarbeiter zu arbeiten, damit die pünktlich ihre Gehälter erhielten!

Der glückliche Umstand, dass eines Tages ein Prospekt eines portugiesischen Büromöbel-Produzenten auf meinem Schreibtisch landete, tat ein Übriges! Das war genau die Marktlücke, die wir immer gesucht hatten und in die wir nur mühsam mit deutschen Herstellern hinein stießen. Wir hatten stets zum Beispiel Schreibtische oder Aktenschränke für die Baustellen, oder Kleiderspinde und Betten usw. für die Arbeiter angeboten und kräftig geliefert. Nun hatten wir aber einen leistungsfähigen Partner gefunden, der alle Produkte am Markt eigentlich schlagen konnte, wenn man nicht verpicht war als Kunde, auf ein bestimmtes Produkt.

Ich fuhr im PKW den weiten Weg nach Portugal, zu einem Treffen mit den Inhabern dieses Werkes. Ich weiß noch genau, es war ein fast 24-stündiger Trip in meinem schwarzen Mercedes 280 SLC, also der stattlichen langen Sportlimousine. Die letzten Stunden im Norden Spaniens, die Grenze zu Portugal, endlose Kurverei, ständiger, strömender Regen. Es war brutal! Die Portugiesen aus dem Hause FAMO hatten für mich im Örtchen Paredes ein Hotel gebucht. Man wusste dort, dass es sehr spät mit mir werden konnte, so war natürlich um ca. 23:00 Uhr Ortszeit niemand mehr anwesend, außer dem Nachtportier des kleinen Hotels.

Am anderen Tag dann die interessante Werksbesichtigung und die etwas holprige Unterhaltung, weil der Chef des traditionsreichen Familienunternehmens, Jaime Moura, nur Portugiesisch sprach und der ins Englische übersetzende Buchhalter und später für mich zuständige Verkäufer auch nun nicht die

flüssigsten Dolmetscher waren. Aber das Wichtigste war, wie kann es denn anders sein, ein gemeinsames Fußballereignis, dass der Chef und ich teilten! Er war natürlich Fan des FC Porto und war ebenso im Stadion in Wien 1987, wie ich mit 20 Kunden von mir, als im Endspiel um den Europokal der Landesmeister, dem heutigen Champions-League-Sieger also, gegen Bayern München gewonnen wurde. Der persönliche Durchbruch unserer Gespräche kam wohl, als Jaime Moura aufstand und das Ausgleichstor durch Madjer imitierte, zum Zwischenstand von 1:1. Das war nämlich ein kurioser Hakentrick und einmalig. Als alle mit Verlängerung rechneten, markierte Filho den Siegtreffer zum 2:1 für Porto. So hatte die damalige Bayern-Niederlage diesen Mann, diese ganze Region glücklich gemacht und das war für mich überhaupt kein Nachteil, im Gegenteil!

Die FAMO-Leute hatten begriffen, dass sie am schnellsten und sichersten zu ihrem Geld kommen sollten, wenn wir zwar die Arbeit, die Berechnung an die Kunden usw. erledigten, doch die Bezahlung direkt an sie, also FAMO ging. Das erschien denen zunächst kompliziert, doch niemals zuvor hatten die so viel 'hartes Geld' in Händen gehabt, so schnell vor allem, wie während unserer tollen Zusammenarbeit, da bin ich mir sicher!

Ich war kaum wieder zurück zu Hause am Chiemsee, da rollte auch schon in den nächsten Tagen der erste prallgefüllte LKW aus Portugal an, mit den von mir aus dem Programm für sinnvoll erachteten Waren. Ich glaube, wir hatten nur ein- bis zweimal diese Lieferung nach Grasbrunn bringen lassen, oder, wenn

überhaupt? Denn wir waren dabei, weiter unsere Kostenstruktur zu straffen. Über meinen Rosenheimer Arzt lernte ich einen Verwandten dieses Mannes kennen, der im Örtchen Amerang einen Bauernhof mit großer, freier Scheune hatte. Das war keine 20 km von uns am Chiemsee entfernt. Der Christian, sein Name, wollte nur 500 DM monatliche Miete haben. Ok, das war doch mal ein Wort. Die Münchner Bauszene wusste sowieso nicht zu schätzen, dass wir direkt vor ihren Toren ein perfektes Lager unterhielten. In der Zeit, in der wir in Grasbrunn das Lager hatten, kam ein einziges Mal ein Abholer von einer Baustelle der Firma Held & Francke / Ph. Holzmann AG. Dafür brauchten wir Grasbrunn doch nicht! Ok, die Kilometerleistungen unserer Lieferungen wurden nicht geringer, doch die Produkte wurden größer, die Aufträge im Wert auch, es war ein lohnender Wechsel nach Amerang. Und dort hatten wir nicht nur die Scheune, wir hatten auch eine riesige Halle zum unkomplizierten, fast schon blitzschnellen Abladen der nun sehr häufig aus Portugal einrollenden LKW's. Es war eine sehr erfolgreiche Zeit!

Ein paar Jahre später, als wir schon in Portugal lebten, las ich im Stadtbüro der Firma FAMO in Porto eine kleine Notiz auf einem Zettel, auf dem Schreibtisch der Schwester des Chefs, Isabel ihr Name, dass unsere Leistungen in Deutschland, damals, immerhin 17% des Gesamtumsatzes dieser Firma ausgemacht hatten, also während meiner aktiven Partnerschaft mit ihnen. Diesen Anteil war es ihnen dann später nicht wert zu retten, gar auszubauen. Sie liefen ins stumpfe Messer meiner dummen Nachfolger und meine letzten

Informationen waren, dass sie mehr als 300.000 DM verloren haben mussten. Das ist jetzt fast zwanzig Jahre her... Aber ich weiß natürlich inzwischen auch, dass die gespielte Freundschaft zu mir bzw. zu uns als Familie nur berechnender Eigennutz war und gar nicht wirklich ehrlich, so wie wir das anfangs glaubten. Allein an einem einzigen Produkt wird das in Zahlen sehr deutlich. Für einen simplen Stapelstuhl erbat ich von Anfang an einen Preis, der uns in Deutschland in die Lage versetzte mit 27,50 DM pro Stuhl der Kundschaft einen marktüblichen, fairen Preis bieten zu können. Wenn ich nicht ganz schief liege, konnte FAMO nur mit größten Bauschmerzen uns 27,00 DM intern berechnen, also wir hatten lächerliche 0,50 DM pro Stuhl. Wir verkauften fast 9.000 Stühle während unserer Zusammenarbeit.

Als es mir notwendig erschien, den deutschen Nachfolgern zu kündigen und FAMO zu einer völligen Neugestaltung des deutschen Marktes, meines alten Marktes, zu bewegen, da wollten die meinen Weg nicht mitgehen und wir trennten uns. Ausschlaggebend waren da auch die dummen Worte der Isabel Moura: „Ja für den einen ist ein Thema 100% wichtig, für den anderen vielleicht nur 10%.“ Ich erinnerte den kleinen Zettel auf ihrem Schreibtisch und verabschiedete mich für immer von FAMO, vom Gedanken echter Geschäfts'freunde', und einer ziemlich sicheren Einnahmequelle für alle Zukunft.

Aber bei der Suche nach Alternativen traf ich nicht weit entfernt in Braga auf ein Unternehmen, das letztlich auch ziemlich schräg wag, um es ganz deutlich zu sagen, dass uns aber einen ähnlichen Stuhl für 18,00

DM liefern konnte. Nun rechnen wir doch nur einmal 9.000 mal 9,00 DM, also die Differenz zwischen beiden Herstellern, die wir teurer bezahlten! Und in diesen 18,00 DM lag ja auch schon ein kalkulierter Unternehmergewinn. Mehr ist hier also nicht zur Fairness der alten portugiesischen Verbindung zu sagen. Ich griff ja nun unheimlich weit voraus und war eigentlich beim Erzählen des Zustandekommens unserer anfangs, solange ich in Deutschland weilte, prächtigen Zusammenarbeit mit diesem Unternehmen, FAMO.

Die portugiesischen LKW's rollten also fortan im regelmäßigen Takt heran und als Gipfel unserer wirklich wichtigen Rolle auf dem Markt sehe noch, dass wir die Wagen mal in unsere befreundeten Kundenlager nach Darmstadt-Weiterstadt oder Garching-Hochbrück, bei München fahren ließen. Das waren Höhepunkte und organisatorische Meisterleistungen zugleich, denn einmal bestanden diese Transporte aus kompletten Lieferungen für Großbaustellen (die auf dem Weg zum Lager schon ausgeliefert wurden, oder eben in der nächsten Station) und dann letztlich zur Lagerauffüllung in diesen 'Außenlagern'. So waren die Strabag in Hessen und Bayern immer bestens bestückt mit allen Büro- und Ausstattungsgeständen aus unserem Programm. Das hatte auch für diese Kunden gewaltige Vorteile. Immer wenn bei anstehenden Projekten nach der Ausstattung von Baustellen gefragt wurde, bei Arbeitsgemeinschaften, dann konnte die Strabag „hier“ aufzeigen und sich so an der üblichen Ausstattung noch etwas verdienen! Die internen Verrechnungs-

sätze für diese Güter lagen weit höher, als wir sie der Strabag in Rechnung stellten... So profitieren wir alle.

Nichts geht über gute Beziehungen

Als wir von Schwalbach nach Grasbunn mit dem kompletten Lager umzogen, da kannten wir vor Ort niemand. Die kleine Gemeinde am Rande Münchens war wohl auch nicht ganz frei von Ratsch und Tratsch und bevor wir überhaupt richtig 'da' waren, redete man schon über uns. Unser Gegenüber dort meinte, dass es gar keine schlechte Idee wäre, wenn wir offensiv die Dinge angingen und gleich einmal beim Bürgermeister vorsprächen. Das sahen wir zunächst auch so und stellten uns einmal persönlich vor, doch hinterher ärgerten wir uns mehr, dass wir uns auf dieses Kleinbürgerniveau haben 'runterziehen lassen. Wir lachten sicher noch etliche Male über den Toupet tragenden Bürgermeister, dessen künstliches Haupthaar wohl leicht verrutscht war. Schlimmer war das, was er von sich gab. Ich erinnere so Sprüche wie, „wir haben in der Gemeinde schon genügend Sozialhilfeempfänger, wir wollen keine neuen dazu bekommen.“ So ähnlich negativ war alles was er von sich gab. Wir machten gute Miene zum bösen Spiel, wussten da aber schon, dass die liebe Konkurrenz aus München ganze Arbeit verrichtet hatte. Die fürchtete nämlich, zum ersten Mal Leistung bringen zu müssen. Nicht einen kleinen Auftrag, oder nur eine Anfrage erhielten wir von der Gemeinde, obwohl ganz sicher Bedarf an Artikeln aus unserem Sortiment bestand.

Der Hauswirt hatte eine kleine Baufirma, nicht einmal der brachte es fertig, eine simple Schaufel oder einen Besen, was auch immer, bei uns zu kaufen. Er wird sich seine benötigten Hilfsmittel nicht aus unserem Lager gestohlen haben, aber sicher bin ich mir nicht. Zunächst hatten wir wieder einmal kräftig investiert. Diese Arbeiten durfte er in seinem eigenen Haus erledigen. Ich meine für das Büro und die kleine Wohnung gut 10.000 DM ihm gezahlt zu haben. ... Und dann nicht einmal den kleinsten Auftrag für ein Gegengeschäft!? Toll, nicht wahr? Aber so hatten wir anfangs für unsere Fahrer aus dem Frankfurter Raum eine perfekte Bleibe, die mussten nicht noch unnötige Pensionskosten verursachen. Außerdem war ich dort offiziell gemeldet, und so schafften wir es, das Geschäftliche vom Wohnhaus bei Prien fernzuhalten.

Eine Sekretärin eines Kunden aus Neu Isenburg trat an mich heran und bot mir ihren Mann als Allround-Talent und freien Mitarbeiter an. Warum nicht, gaben wir dem Herrn Romwalter eine Chance. Ich vermag nicht wirklich zu formulieren, 'eine zweite Chance', obwohl er schon eine etwas zwielichtige Vergangenheit zu haben schien. Ich bohrte nicht. Er wollte Mädchen für alles sein. Das war er dann auch.

Er sorgte für die besonderen Momente, wenn ich an Grasbrunn denke.

Da war zunächst eine Schiebekarrenfabrik, gar nicht weit von uns unten am Chiemsee entfernt. Es war nur ein simpler LKW-Trip, 80 km einfache Fahrt, da hatten wir wohl noch die großen MAN-LKW's. Die Autobahn München Salzburg, über den Irschenberg, Ausfahrt Rosenheim, aber rechts, das Werk war damals direkt

von der Autobahn sichtbar, keine 300 m Luftlinie von der Autobahnausfahrt entfernt. Eine Angelegenheit, die maximal drei Stunden hätte dauern dürfen. Er brauchte den kompletten Tag dafür! Nach München konnten wir ihn schon gar nicht schicken, um eine Baustelle zu bedienen. Die fand er nicht und er fand auch nicht wieder zurück... Als netteste Begebenheit mit ihm als Mitarbeiter am Telefon ist mir die Erzählung des Strabag-Darmstadt Einkäufers Lothar Gonschorek in Erinnerung. Der fragte nach, wo denn wohl unser LKW mit der Ware für eine bestimmte Baustelle steckte. Seine Antwort war das Intonieren von Beethovens 9., und dann weiter „ja das würde ich auch gerne wissen!“

Dieser befreundete Einkäufer erzählte mir später diese kleine Episode und das er als Reaktion nur lachen konnte. - Aber das war alles andere als Service meiner alten MTW.

Es stand die zweite MTW-Fahrrad-Tour an. Die erste hatte ich im Jahr zuvor von Schwalbach noch bis zu unserem Haus am Chiemsee organisiert. Auf diese Erlebnisse komme ich vielleicht noch später zurück. Ich war ja beim Romwalter und seinen Eskapaden. Nun also die zweite Tour. Er war nun der Fahrer unseres Begleitfahrzeuges. Wir nahmen nach den gemachten Erfahrungen im Jahr zuvor extra einen großen LKW, um genügend Platz für die Fahrräder zu haben, falls es Ausfälle gab, oder sogar, wenn nötig, einen praktischen Regenunterstand, und während der Nächte in den Hotels einen sicheren Ort für alle Fahrräder. Im Jahr zuvor wechselten sich müde Fahrer mit dem Lenken meines 280 SLC ab. Ich

denke, dass ich ziemlich häufig in meinem Wagen saß, weil ich schon nach der zweiten oder dritten Etappe echte Probleme im rechten Knie hatte. Aber nun lief alles anders, für mich, nach sehr guter Vorbereitung auf diese Tour.

Der Herr Romwalter bot sich wohl nicht direkt an, aber irgendwie war klar, dass er diesen Job machen sollte und dann sicher auch gerne machte. Doch anders, als geplant, mussten wir, die sich auf dem Fahrrad Quälenden, sehr häufig auf ihn warten, an den vereinbarten 'Haltepunkten'. Ich fand gerade einige Fotos, die meine Erinnerungen aufhellen sollten, die außerdem sein unglaubliches Geschick belegen, Unglück geradezu anzuziehen. Diese zweite Radtour machten nur fünf Radfahrer und eben dieser Herr Romwalter mit, so hatten wir abends immer genügend zu erzählen und zu lachen. Es muss irgendwo vor Inzell gewesen sein. Vielleicht wollte er nur gescheit parken, in jedem Fall belegen die Bilder, dass er mit dem halben LKW rückwärts abschüssig in eine Wiese gerutscht war und ein Bauer mit Traktor ihn dort wieder herauszog.

Diese zweite MTW-Radtour wurde also in Grasbrunn gestartet. Das erste Etappenziel war Prien, oder unser Hexenhäuschen. Am nächsten Tag dann bis nach Berchtesgaden. Die vierte Etappe hatte es schon in sich! Bis nach Kitzbühel, es war eine tolle kleine Route durch die Alpen. Da ich sehr oft vor dieser kleinen Werbetour trainiert hatte, gab ich dieses Mal keine schlechte Figur auf dem Rad ab. Natürlich diente diese knappe Woche der Pflege unserer guten, ja freundschaftlichen Geschäftsbeziehungen. In diesem

Fall war es der Werner Dahl von der Strabag in Weiterstadt, der Manfred Feigl und Axel Baumhardt von Dyckerhoff & Widmann aus Frankfurt und der Günter Ziegler von Hochtief München. Die Teilnahme an dieser oder anderen Veranstaltungen von mir, waren ja keine unerlaubten Vorteilsannahmen dieser Herren, das war freundschaftliches Miteinander und die hatten dafür ihren eigenen Urlaub zu nehmen. Und im Geschäftsleben galten sowieso harte Bandagen, da bekamen wir sicher nichts geschenkt, wohl aber das letzte Wort, und das zu haben, ist, wie überall, sehr wichtig.

Also der gute Herr Romwalter sollte sich auch als Fotograf dieser Tour betätigen. Er hatte sämtliche Kameras der Teilnehmer dabei und schoss nun kräftig drauf los. Leider gab es damals noch nicht so etwas wie eine Digitalkamera, er hätte wahrscheinlich noch bessere, lustigere Momente dokumentieren können. Ich muss lachen wenn ich jetzt an einige Aufnahmen denke, wo ich zunächst leichtfüßig, und das werden mir die anderen Teilnehmer nicht übelnehmen, den schwierigsten Pass nehme, gleich hinter Berchtesgaden; ich glaube wir mussten über Ramsau bis zur Grenze nach Österreich, um dann über Lofen schließlich weiter bis nach Kitzbühel zu radeln. Aber die Bilderfolge, die ist so herrlich. Also immer an der gleichen Position: Zunächst komme ich. Dann kommt eine ganze Zeit nichts. Schließlich reißt in einer Kehre, etwas weiter unterhalb, dem Günter Ziegler die Kette, Werner Dahl schnaubt, aus dem Sattel gehend, an ihm vorbei... und dann die nächsten Fotos, noch weiter unten, wo unsere beiden Frankfurter, ich will

jetzt nicht 'Würstchen' sagen, schon abgestiegen, ihre Räder schieben. Klar, es ging ja um nichts, außer dem Vergnügen, dem Ausloten der eigenen Belastbarkeit, doch wie wenig gut der Manfred Feigl und der Axel Baumhardt sich auf diese seichten Hügel vorbereitet hatten... Aber diese beiden waren es dann auch, die sich das kräftigste Essen in der geplanten Mittagspause bestellten, und der Axel sogar noch ein Zigarettchen nach dem anderen rauchte. Das musste natürlich jeder selber wissen, wie er täglich die einmal mehr, einmal weniger als 100 Kilometer Distanzen meistern wollte. Am Tageszielort war jedenfalls stets ein Masseur im Hotel für uns bereit, also auch von dieser Seite konnte der MTW wohl nur Lob ausgesprochen werden. Und die Quartiere waren natürlich stets die besten, sinnvoll, verfügbaren.

Das Endziel der Tour war wieder unser Hexenhäuschen, wo ebenfalls mein Masseur aus Prien auf uns alle wartete. Am Abend gab es dann im Landgasthof Karner in Frasdorf noch ein gemeinsames Abschlussessen. Dazu reiste dann zum Beispiel die Anne Ziegler aus München an, auch um ihren Mann, inklusive Fahrrad, im Auto wieder mit zurückzuholen.

Wenn ich den Aufwand bedenke, den ein solches Ereignis im Vorfeld brachte, dann darf ich heute nicht die Frage stellen: „Und, hatte es sich gelohnt?“ - „Ja“, würde ich aus voller Überzeugung sagen, denn es war eine großartige Zeit und es waren genau diese Ereignisse, die das harte Leben eines kleinen, freien Unternehmers, mit allen Sorgen und Problemen, vergessen ließen! Und wenn es nur dafür gut war,

dass ich soeben mit Tränen und Nierenschmerzen vor Lachen mich gebogen habe, beim Betrachten dieser kleinen Fotos! Weit über zwanzig Jahre zurück liegen diese Erlebnisse und verbreiten noch so viel Freude? Dann hat es sich bestimmt gelohnt!

Im Alltag musste natürlich scharf kalkuliert werden; da stellte sich dann immer berechtigt die Frage 'lohnt es', 'lohnt etwas'? Aber bei der Kombination zwischen Geschäft und Vergnügen, da darf man solche Überlegungen gar nicht anstellen, dann könnte man ja keine echte Freude empfinden.

Ich äußerte mich schon zum wie selbstverständlichen Aufwand, den die Kombination Geschäft und Fußball mit sich brachte. Das war natürlich berechnend, aber es brachte mir in erster Linie Entspannung mit 'meinem' FC Bayern. Es kam zuerst der Fußball und um dieses Ereignis machte ich dann ein größeres Erlebnis daraus. Wenn ich doch angenehm speisen wollte, wie sollte ich es meinen Gästen nicht ähnlich gönnen? Und so drehte sich das Rad, so rollte der Ball und für diese Dinge waren ja noch viel mehr Menschen zu begeistern.

Fußball-Europapokal, Deutsches Pokalendspiel in Berlin, Europapokalendspiel in Wien. Das waren so in den Jahren 1985 / 86 / 87 einige Highlights, die zwar nicht immer Bayern-Siege brachten, aber dafür sehr viele Kontakte festigten.

Ohne diese guten Kontakte, wäre das Dasein in dieser harten Branche sicher nicht über zwanzig Jahre möglich gewesen. Klar, die besten Kontakte waren letztlich auch die größten Nutznießer des insgesamt guten Geschäftsganges. Wer nicht Radfahren wollte

oder konnte, durfte natürlich auch nicht maulen, nicht mit dabei gewesen zu sein. Dafür gab es dann andere Momente, die mir gerade durch den Kopf schießen.

Eine Bootsfahrt auf dem Starnberger See mit der MS-Tutzing. Die Deutsche Bundesbahn hat dort eine kleine Flotte und der wirkliche Geschäftsfreund Günter Ziegler hatte dieses Mal die Organisation in Händen, so waren die Kosten auch noch auf einen anderen Lieferanten von Hochtief verteilt worden. Das war ein nettes Ereignis, wo auch die Frauen und zum Teil die Kinder mit dabei waren. Jedenfalls unser Benni und auch der Torsten waren mit dabei, sowie der Junior Ziegler, im ähnlichen Alter wohl wie unser Torsten. Also es wurde niemand langweilig an Bord und ein netter Videofilm lässt uns heute zwar die Nackenhaare aufstellen, doch es war 'die Zeit', für alles, die hausbackenen Frisuren der Weiber... Die Quetsche-'musik'; also der Onkel vom Hansi Spreitzer, auch ein Hochtief-Mann aus München, der spielte auf dem Schifferklavier. Na ja, man machte gute Miene zum 'bösen' Spiel.

Ein anderer Event, das muss aber mindestens ein Jahr zuvor gewesen sein, denn da erinnere ich (auch konkreter über die kleinen Nachhilfefotos) einige Mitarbeiter noch aus Frankfurter-, genauer Schwabacher Zeiten: Eine Floßfahrt auf der Isar. Wieder war der Organisator der Günter Ziegler, wieder nur die Hälfte musste ich bezahlen. Aber das ist nicht das Wichtigste dabei. Die Gaudi, wie es auf bayrisch heißt, die war es in jedem Fall wert! So eine Floßfahrt muss passen, vom Wetter, von der Gruppe, eben alles, und so war das auch ein wirklich gelungenes Ereignis,

dass wir auch als Videofilm besitzen und früher schon mal anschauen, wenn wir lachen wollten. Natürlich über uns und manchmal über das Wasser, dass bei einigen Stromschnellen, etliche Floßfahrer aber richtig nass werden ließ!

Wer den tatsächlich auch sozialen Aspekt dieser Veranstaltungen vergisst, hat ja überhaupt keine Ahnung von der Arbeitswelt, zumindest in dieser, unserer Branche, in der wir uns bewegten. Da kamen also stets Einkäufer eigentlich rivalisierender Großunternehmen zusammen. Aber sie hatten im Alltag auch häufig sehr eng miteinander zu tun, durch die stark in Mode gekommenen Arbeitsgemeinschaften, wo also Großprojekte mit ein, zwei oder mehr Partnern ausgeführt wurden. So waren meine Gäste manchmal also sogar Kollegen, zumindest Partner. Dass über alle Konzerngrenzen hinaus daraus ebenfalls persönliche Freundschaften entstanden, liegt auf der Hand. Zumindest kann sich niemand über unser, einmal aus diesem Blickwinkel betrachtetes, soziales Engagement beschweren. Schon gar nicht das Finanzamt, dem wir durch unsere hohen Betriebskosten sicher einiges an Unternehmergewinnen schuldig blieben, aber nur auf dem ersten Blick. Die ausgegebenen Gelder flossen ja in die Unternehmen, die mit in meine Veranstaltungen involviert waren. Und durch die damit insgesamt stets in Schwung gehaltene Sympathiewelle wuchs ja auch unser Auftragsvolumen. Solche Gedankenspiele sind und waren besonders Finanzbeamten sicher nicht geheuer. Darum beschränkten wenig später auch rot/grüne Kleinstbürger, Schröder/Fischer, mit

entsprechenden Gesetzen solche Aufwendungen. Welche Rückschläge das in der deutschen Gastronomie verursachte! Hunderttausend Arbeitsplätze, meine ich zu erinnern, gingen schon einmal mit einem Schlag verloren! Aber das sollte mich nicht weiter beschäftigen. Ich machte stets, was ich für richtig und notwendig hielt.

Und dazwischen meine kleine Familie

Zwischen den vielen Erlebnissen mit den Geschäftsfreunden und -bekannten hatte ich aber auch noch an meine eigene Familie zu denken. Gut, am normalen Fußball-Samstag lief das ja so ab, wie auf einigen Seiten zuvor grob beschrieben. Als wir schließlich ganz am Chiemsee wohnten, da war München zwar rund 80 km entfernt, aber wir verbrachten dort doch auch sehr häufig schöne Stunden, 'allein', ohne die 'Fremden'. Der Königshof gehörte dann immer zum fest eingeplanten Ritual. Manchmal auch das China-Restaurant im Münchener Hilton, dem Tse Young.

Ganz früher, am Beginn in den sehr frühen 80'er Jahren, als ich zuerst allein nach München zum Fußball flog, denn Benni war noch zu klein und der Torsten hatte nicht immer Lust, von Frankfurt aus, da war das noch ein Suchen nach dem bequemsten Tagesablauf. Da gab es in der Maximilianstrasse natürlich die Maximiliansstuben; das war ein feines, kleines Restaurant. Der Service war prächtig und es war mir eine echte Gaumen-Alternative zum Restaurant 'Walterspiel', im nur wenige Meter entfernt liegenden Kempinski-Hotel Vier Jahreszeiten. Die

Münchner Innenstadt war natürlich mein Ziel, vor dem Spiel, wenn die Ankunft der Lufthansa-Maschine es erlaubte. Danach per Taxi dann ins Stadion. Unabhängig von der langsam in München zu wachsenden Kundenschar, lernte ich zunächst einige nette Menschen so um meinen Platz im Stadion kennen. Nach dem Spiel ging in dann immer in das inzwischen auch schon mal zur Übernachtung genutzte Olympia-Park-Hotel, um mir die Sportschau anzuschauen und dann wenig später von dort unkompliziert per Taxi zum Flughafen gefahren zu werden. Das war zwar ein langer Tag, aber ich brauchte das auch für mich.

Der Benni wurde größer. Wir fuhren auch schon mal mit dem Auto von Frankfurt nach München; die Ute ging mit den Kindern schwimmen in die Olympiahalle, ich ins Olympiastadion zum Fußball. Das war lästiger als zu fliegen, also kam dann ja auch später mit dem, zunächst, Ferienhäuschen am Chiemsee ein ganz anderer Rhythmus in unser Leben. Schließlich ließen wir Hessen hinter uns und damit auch das tolle Restaurant im Frankfurter Interconti, dass ich vor den Frankfurter Hof stellte, oder dem Sheraton-Restaurant 'Papillon'. Nun war der Königshof in München unser Platz, wo wir selbst bei vollstem Hause immer einen Tisch bekamen. Natürlich immer samstags, vor dem Bundeligaspiel, mit immer mal wechselnden Geschäftsfreunden. Da war dann immer die Familie komplett dabei und oft hatten wir zuvor nicht nur Shopping im Sinn sondern waren auch ständig Gast in Museen oder Ausstellungen, dem Münchner Tierpark usw. Daraus erwachsen wiederum ganz gewaltige

Aktivitäten, die nur in der Familie gemeinsam zu meistern waren.

Wien war auch nicht aus der Welt, keine 400 km, also war das für manch fußballfreien Samstag eine echte Alternative für die ganze Familie. Da hatten wir für uns das Marriott-Hotel ausgesucht, weil es damals das einzige 5-Sterne-Hotel in Wien war, mit einem perfekten Wellness-Bereich. Die Kinder konnten schwimmen und in unserer stets gebuchten Suite hatten wir genügend Platz, mehr als im Hexenhäuschen. Allerdings wird das wohl auch erst ein regelmäßiges Ziel geworden sein, als unser letztes Hundchen, damals, der Münsterländer Bobby, nicht mehr lebte.

Praktisch war es schon, wir speisten in unserer Suite und gingen entweder in die nahen Museen oder auch ins Theater. Im Museumsshop des großen Naturhistorischen Museums kam es dann zu einer fast schon schicksalhaften Begegnung zwischen unserem Benjamin und einigen kleinen Modellen von Dinosauriern. Das war der Beginn einer daraus erwachsenden starken Leidenschaft, fast schon einer Sucht, nach diesen längst ausgestorbenen Urviechern.

Wir besuchten alle erreichbaren Museen, zuerst natürlich München, dann Frankfurt, Berlin, schließlich London oder Paris. Das waren immer schöne Wochenendtrips.

Der Junge hatte sehr schnell eine stattliche Sammlung beisammen. Im kleinen Hexenhäuschen platzten wir sowieso mit allen sonstigen Aktivitäten förmlich aus allen Nähten. Auf dem Dachboden die immer wieder erweiterte elektrische Märklin-Eisenbahn. In seinem

Zimmer die ganze Palette aus dem Hause Lego oder Playmobil. Dazu die Leidenschaft Musik zu machen. Überall Musikinstrumente. Ich muss schon sagen, es war ein Glück, dass sein zehn Jahre älterer (Halb-) Bruder Torsten sich auf sehr ungewöhnliche Weise selbst ein eigenes Leben suchte.

Ich will im Rückblick nicht zu sehr auf den Buben dreinschlagen. Solches verlangte seine Mutter, also die Ute, von mir; ihm eine gehörige Tracht Prügel zu verpassen, damals noch in Diedenbergen. Es muss schon eine gehörige Portion 'kleinkrimineller Energie' dazu gehören, um als Bub von wohl zehn oder zwölf Jahren die Unterschrift seiner Mutter zu fälschen, mit 'zur Kenntnis genommenen schlechten Schulnoten'. Wo hatte der Junge solche und ähnliche Bolzen her? Er war ganz gewiss nicht das fünfte Rad an unserem Wagen! Er erhielt während der Jahre, in der er ein nur kleiner Teil meines Lebens war, mehr Aufmerksamkeit, als er diese in den fast zehn Jahren zuvor erfahren hatte! Ich meine das nicht nur materiell, denn es fehlte ihm vordem sicher auch nicht an irdischen Gütern. Seine Mutter tat alles für ihn! Und er belog sie, damit auch mich. Wer weiß, was er noch alles anstellte? - Er wollte, weil faul vom Naturell, sich nicht durch Schulen quälen. Bezeichnend ist folgende Szene und dann ist es fast auch genug, mit Torsten, denn er machte mir auch fortan keine Freude! Als wir von Hessen an den Chiemsee zogen, wollte seine Mutter ihn natürlich auf dem Gymnasium in Prien anmelden. Schließlich kam er vom Gymnasium aus Wiesbaden. Ich weiß nur so viel aus den Erzählungen, später, von meiner Frau: Der Rektor stellte ihm wohl

eine entsprechende Frage, die er pampig und unbefriedigend beantwortete, womit der sofort entschied, „dann bist Du sicher in der Realschule besser aufgehoben.“ Wenige Minuten später, dort das gleiche Spielchen. Dieser Rektor meinte es ähnlich: „Dann bist Du sicher auf der Hauptschule besser aufgehoben!“ So schaffte es dieser Bub von wohl 14 / 15 Jahren, sich innerhalb von nur wenigen Minuten eine möglicherweise angenehmere Zukunft zu verbauen und besser die Arschkarte zu ziehen. Wenn ich ihn dann später höre, als es darum ging noch ein Jahr auf der Hauptschule länger zu verweilen, um den so genannten ‘Quali’, wie er sagte, zu machen, da wird mir ganz übel! Wo ist der Unterschied? Für diesen Jungen ging es nur noch um ein weiteres Jahr quasi Nichtstun in der Hauptschule, denn dumm, das war er nicht! Danach wollte er dann Koch werden und Ute war rührend bemüht ihm eine passende Stelle zu besorgen. Im Voralpenland gab es genügend gute Hotels, wo ihm die Tür geöffnet wurde und er sich nur hätte bemühen müssen. Eines Tages kam er, weil noch nicht Volljährig, und brauchte eine schriftliche Einwilligung von uns, dass er bei der US-Armee in der Nähe von Bad Reichenhall als Hilfskoch anfangen dürfe, was auch eine mögliche Versetzung in die USA mit einschloss. Das war gar keine schlechte Idee, dachten wir... Wenige Wochen später wohl, erhielten wir einen Brief aus Nürnberg, glaube ich. Er wäre mit einem Kumpel in der Bahnhofsmission gelandet, weil man ihnen sämtliche Dokumente und Geld aus dem Zug von Hamburg kommend gestohlen hatte... Er bräuchte dringend 800 DM, sonst wäre der soziale

Abstieg (wie er wörtlich schrieb) vorprogrammiert. Seine Mutter ignorierte den Inhalt des Briefes. Richtigerweise bemerkte sie, dass dieser Abstieg offensichtlich schon vollzogen war. Wir hörten dann nur noch indirekt einmal von ihm, über einen Anhörungsbogen einer Polizeistation aus Wasserburg am Inn, meine ich zu erinnern. Er war inzwischen längst 18 und entsprechend fiel auch unsere Antwort an diese Beamten aus. 'Es' und er interessierten uns nicht mehr. Was wird das für ein Kampf in Ute gewesen sein? Wir haben nie weiter darüber gesprochen, aber sie wird schon sehr tief enttäuscht gewesen sein!

Wir hatten es ja nun mit einem aktiven, kleinen Goldstück zu tun, der an allem interessiert war und alles auch zu beherrschen schien, was er anpackte. Er baute, bastelte, malte, spielte Musik. Es war eine Freude! Also sagte ich eines Tages zur Schulleiterin seiner Grundschule in Wildenwart, der guten Frau Hedda Mayer, im Haus wird es immer enger, wir können die vielen Sauriermodelle, die Benni gesammelt hat, gar nicht mehr sinnvoll aufbewahren, wir müssen einfach eine Ausstellung machen. - Nun war das Thema Dinosaurier angeblich erst für die vierte Schulklasse vorgesehen, er war gerade in der zweiten. Das war ja eigentlich egal, so wurde dann die ganze Schule für gut 14 Tage mit diesem Thema infiziert und es wurde für den kleinen Benjamin eine ganz tolle Sache. Von einem Dekorateur aus Rosenheim ließen wir eine Landschaft bauen, vom Urknall bis zur letzten großen Eiszeit. Ein Kirchenmalermeister malte für das so genannte

Diorama, dass durch die Breite der kleinen Turnhalle in der Schule auf 8 m begrenzt war, einen herrlichen Hintergrund, ein Schreinermeister fertigte ein entsprechendes Bord an, auf dem dann die Erklärungen zu den einzelnen Modellen Platz fanden. Von einem Spielzeughersteller aus Nürnberg durften wir uns ein über 3 m hohes Modell eines Tyrannosaurus Rex abholen, das dann später in der Eingangshalle der Schule aufgebaut wurde. Tyco hieß der Spielwarenhersteller und dort erhielten wir noch etliche andere, kleine Sauriermodelle aus deren Sortiment. Wir hatten die ganze Gegend kräftig in Bewegung gesetzt. Als Besonderheit hatte ich mit dem Benni schließlich noch tolles Bildmaterial aus München organisiert, vom Paläontologischen Institut der Universität. Den Leiter, Professor Herm luden wir natürlich zur Eröffnung der Ausstellung ein, was dieser sehr gerne annahm und wo er sich mit einem netten Vortrag 'bedankte'. Die Videoaufnahmen sind einfach immer wieder herrlich anzuschauen! Ich hatte das österreichische Fernsehen eingeladen, dieses Spektakel zu filmen und darüber zu berichten. Nicht den Bayrischen Rundfunk, nein, die Österreicher waren es ja mit ihrem Museum in Wien, die diese Lawine nicht nur in uns auslösten. Das Team vom ORF kam auch und es wurde noch am gleichen Nachmittag, ich meine es war ein Donnerstag, in der so genannten Mini-Zib gesendet. Am darauf folgenden Sonntag gab es dann noch eine Mini-Zib-Extra, von ca. 15 Minuten Länge. Diese Bilder nimmt uns niemand mehr aus der Erinnerung an eine wunder-

volle Zeit! Inzwischen auf DVD gebrannt. Ich sollte sie vielleicht gleich noch einmal einlegen?

Nein, es ging ja immer weiter. Die Universität Salzburg kam auf uns zu. Dort wollte man ein Projekt starten, mit Schulklassen aus Salzburg, das eine Zeitreise durch die Erdgeschichte zum Thema hatte, dazu würde unsere Dinosaurier-Ausstellung prächtig passen. Ok, wir sagten natürlich zu, denn es machte uns allen schon sehr viel Spaß, dem Benjamin besonders. Doch so einfach war das gar nicht. Unsere Ausstellung wurde als 'Kulturgut' eingestuft und da der Wert wohl hochgerechnet DM 20.000 ausmachte sollten dafür Steuern bezahlt werden, oder Gebühren, weiß der Teufel. Die Leute aus Salzburg hatten sich darum zu kümmern, wir konnten ja nur unseren guten Willen erneut einbringen. Es hieß dann endlich, unser LKW sollte den kleinen Parallel-Grenzübergang, also nicht die Grenze auf der Autobahn nehmen, dort wäre man dann entsprechend informiert. Ich fuhr mit Benni voraus und als wir bei Grenzbeamten hielten, sagte ich nur freundlich: „Wenn ich Ihnen das Stichwort Dinosaurier gebe, was fällt Ihnen dazu ein?“ - „Fred Feuerstein“ sagte der österreichische Beamte und lachte. Im Ernst, er war natürlich nicht informiert und als ich ihn dann etwas mehr aufklärte und über unseren 7,5 to LKW sprach, da meinte er auch noch, dass das ja einen schönen Strafzettel nach sich ziehen würde, die Landstraße wäre für LKW-Verkehr über 3,5 to gar nicht zugelassen!

Klar ging alles ohne Blutvergießen aus, doch wir gut, dass ich vor unserem LKW an der Grenze war, was hätte das wieder für einen irren Ärger gegeben! Die

Ausstellung war dann großartig, auch weil wir die Landschaft noch um 2 m verlängerten. Der Kirchmalermeister musste noch ein neues Teilstück 'einmalen', die vielen Modelle kamen so besser zur Geltung. Im Audi-Max waren an einem Tag in zwei 'Vorstellungen' jeweils 500 Schulkinder, die dem Salzburger Professor Tichi und seinem kleinen 'mehrals-Assistenten' Benni Fragen stellten. „Hast Du die Frage verstanden?“ fragte der Herr Tichi so großartig und gab die Frage an den Benni weiter und der antwortete dann. Es war eine gelungene Veranstaltung. Natürlich luden wir den für uns zuständigen Professor Herzog mit seinen beiden Assistentinnen zum abschließenden Essen ein. Das erste Haus am Platze, der Goldene Hirsch war gerade recht. Die Veranstaltung war kaum beendet, da fragte der Museumsdirektor aus Dornbirn an, ob wir ihm nicht unsere Ausstellung leihen könnten. Er plante in den Messehallen eine Schau mit den großen, motorbetriebenen Modellen aus Amerika. Klar, auf durch ganz Österreich, nach Dornbirn. Unseren studentischen Fahrern aus München machte diese Art Beschäftigung auch Freude, so war das alles ziemlich stressfrei. Das Aufbauen der Landschaft war dann natürlich wieder unsere Familiensache.

Einige Monate war unsere Anlage dort im fernen Dornbirn. Verabredet hatten wir, dass nach Beendigung der Veranstaltung uns die Anlage komplett, demontiert und natürlich kostenfrei angefahren werden sollte. Etliche Telefonate mussten geführt werden, bis endlich die Lieferung erfolgte. Der große Museumsdirektor war nur ein alter Spruchbeutel

gewesen, ohne Budget und wollte uns nun auch noch Lagergeldkosten aufbrummen lassen, wenn wir nicht den Abtransport organisierten! So ein unverschämter Trottel. Meine Worte fruchteten, etwas später wurde tatsächlich unsere zerlegte Anlage, ins Privathaus an den Chiemsee gefahren. Doch es fehlten sämtliche Holzskelette, die allein einen Materialwert von 1.500 DM hatten; ohne die Bastellzeit, die verschieden farbige Lackierung. Wahnsinn! Den Kerl zur Rede gestellt: Man hätte diese Modelle als Werbegeschenke an andere Sponsoren verschenkt... Der Hauptsponsor war die Volksbank in Dornbirn. Der Direktion verpasste ich einen entsprechend deutlichen Brief und die unmissverständliche Aufforderung, dem Jungen zumindest den materiellen Wert zu erstatten. Man glaubte es ja nicht: diese Holzköpfe zahlten tatsächlich nur die zuvor nachgewiesenen DM 1.500 Holz-Modell-Wert per Scheck, und sonst keinen weiteren Kommentar. Keine Entschuldigung, kein Dank für unsere geleistete Arbeit, den großen Aufwand den wir ja hatten! Nichts!

In der Zwischenzeit hatte der Salzburger Professor Herzog Gefallen an meiner Idee gefunden, das im Berliner Humboldt Museum stehende größte Dinosaurier-Modell der Welt, ein Brachiosaurus-Skelett zu filmen. 'Benjamin's Traum war der Arbeitstitel' mit dem man den Saurier-begeisterten Vater, also mich, zum Zahlen eines nötigen mobilen Liftes bewegte, damit der über 12 m hohe Riese auch richtig ins Bild kommen konnte. Doch über meinen Kopf hinaus orderte der Herr Professor einen größeren, damit teureren Lift. Ich machte vor Ort gute

Miene zum bösen Spiel, denn ich hatte mir vorgenommen, je nachdem, wie die Sache beim Filmdreh in Berlin ausgeht, dann wollte ich entscheiden, ob ich immer noch zahle oder nicht. Benni und ich flogen an seinem Geburtstag, also am 8. Oktober nach Berlin. Normalerweise war ja Schule, doch selbstverständlich erhielt er frei. Diese studierte Universitätsbagage war schon aktiv, als Benni und ich per Taxi vorfuhr. Wer nun glaubt, dass ein Familienvater von vier kleinen Kindern auch an den besonderen Tag des kleinen Benni dachte, Irrtum! Die beiden jungen Frauen? Soll ich mich weiter äußern? Ja, Herzensbildung ist kein Lehrfach! Nicht einmal zum Geburtstag gratulierten sie ihm, weil sie sich und diese Aufgabe wichtiger nahmen, obwohl sie zuvor wussten, dass das sein 'Ehrentag' war! Dabei sollte er doch die Hauptrolle spielen, was er auch prächtig tat, doch seine traurigen Augen, die sehe ich noch heute und wenn wir uns den kleinen Film anschauen, den der Herr Professor so aufwendig drehte, dann tat ich am Ende sehr recht, als ich dem Lieferanten der mobilen Hebebühne den richtigen Empfänger für seine Rechnung benannte! Die Universität Salzburg.

Niemand hatte je auch nur eine kleine freundliche Aufmerksamkeit für den Benjamin übrig! Vom möglichen Angebot, sich einmal an unseren Kosten zu beteiligen ganz zu schweigen! Überall wurde es wie selbstverständlich hingenommen, dass wir die großen Zahlmeister waren! Was wir gerne waren, ohne Frage, doch eine simple Geste der Anerkennung? Und überall fanden im Anschluss an diese Veranstaltungen auch tolle Abschlussessen statt. Aber es wäre

niemand der so intelligenten Gäste mal auf die Idee gekommen einen kleinen Dankesgruß dabei zu haben. Nicht im Königshof zu München der Herr Professor Herm mit Frau, die sich nur wunderte „dass ich so gar keine Hemmschwelle gehabt hätte“, als ich an ihren Mann mit dieser Idee der Ausstellung in Benjamins Schule herantrat. - Ja was glaubte die 'Frau Professor' denn?

Der Direktor des Humboldt Museums? Im Grand Hotel Berlin? Diese Menschen wunderten sich immer nur darüber, wie ein Privatmann das 'alles immer so perfekt organisieren konnte', denn ich arrangierte häufig noch kleine Videovorführungen in Séparées dieser Häuser, wenn ich eine Idee vorstellte, oder den Erfolg noch einmal dokumentierte.

Während uns das Thema Dinosaurier nun fast täglich berührte, denn das Fernsehen, Zeitungsreporter und Fotografen, alle wollten den kleinen Dinosaurier-'Experten' Benni einladen, ablichten, über ihn berichten. Für SAT1 durfte er die inzwischen auch in Rosenheim eingetroffenen großen beweglichen Dinosaurier vorstellen. Er sollte im Disney-Club auftreten, was ich aber wenig später ablehnte, weil ich denen vorschlug, „entweder, Sie machen eine richtige Sendung mit ihm, oder wir lassen es. Nur um zehn oder zwanzig Dinosaurier-Namen auswendig aufzusagen, oder maximal noch diese Modelle zu zeigen, das ist uns der Aufwand ja nicht wert.“ Und da das wohl so ähnlich ablaufen sollte, wurde also daraus nichts. Dafür tauchte er im Jugend-Jahrbuch 1991 auf, dann im Stern, in Jugendzeitschriften, überall wurde über ihn berichtet. Was ihn nicht im Geringsten tief

berührte. Er nahm es als selbstverständlich hin, im Mittelpunkt zu stehen, obwohl er das nicht anstrebte. In diese Stimmung platzte dann noch eine Anfrage der Stadt München, die ebenfalls eine Saurier-Ausstellung veranstalten wollte. Wir waren gerade darüber froh, ziemlich unfallfrei unsere Sammlung aus Österreich zurückerhalten zu haben, hatten mit unseren bevorstehenden Umzugsplänen nach Irland eigentlich genug zu tun, nun diese Bitte. Gut, wir wollten es so perfekt wie möglich natürlich machen und darum orderten wir bei dem Holzmodell-Lieferanten für die Skelette, das komplette Sortiment noch einmal. Bauten die Modelle zusammen, was ein wirklicher Spaß war, lackierten die Urviecher wieder in verschiedenen Farben, verkürzten für diese Ausstellung ein langes Wochenende in Hannover und Hamburg, weil wir den Pfingst-Montag zum Aufbauen und Dekorieren nutzen wollten... alles nur wegen unseres großen Herzens... um dann am Ende erneut von diesen Menschen enttäuscht worden zu sein. Kulturverein, oder so ähnlich hieß wohl diese Münchner Einrichtung. Die hatten sich von ihrem Haus-Schreiner unser Stegosaurier-Modell vergrößern lassen, auf gut 2 m. Ich sagte vor der Eröffnung der Ausstellung dem Leiter: „Wenn Sie dieses Modell doppelt so groß machen könnten [und ich deutete auf das riesige Modell], dann zahle ich Ihnen dafür 1.500 DM.“ Als man uns nach Abschluss der Veranstaltung rechtzeitig unsere Anlage zum bevorstehenden Umzug anlieferte, war auch das ‘alte’ große Stegosaurier-Modell dabei, also nicht in einer doppelten Version... Wir waren zunächst so naiv zu

glauben, dass man uns diesen Saurier als Dank für unsere Mühe schenkte... Unterstützt wurde unsere Meinung durch ein uns erreichendes Fax, eine Spendenbestätigung über 1.500 DM. „Donnerwetter, da hat es ja mal jemand richtig gut mit uns gemeint.“ Welch ein Irrtum! Wenige Stunden später traf ein zweites Fax ein, mit der Rechnung über 1.500 DM für das erhaltene Dinosaurier-Modell. Den Inhalt meines Briefes an die Behörde, den kann sich jeder vorstellen, der unseren zuvor aufgestauten Zorn über die Ignoranten versteht, die uns überall begegneten und niemals Danke sagten...

In Dublin, Irland, später dann, war unsere Ausstellung der Mittelpunkt im National Museum, für ein gutes halbes Jahr! Wir wollten eigentlich 'den Kram' auch endlich wieder los werden, doch selbst unser bestimmt faires Angebot, die komplette Anlage zu übernehmen, die sich stets verbessert darbot, weil wir auch immer geübter wurden, was die Dekoration betraf, lehnte der 'irische Staat' dankend ab und zahlte später lieber wahrscheinlich einen ähnlich hohen Betrag, wie wir ihn für die Sammlung wollten, allein für den aufwendigen Transport von Irland nach Portugal!

Die Saurier verfolgten uns also noch etliche Jahre und damit einige Umzüge weiter. Bei Paris in unserem Petite Place des Art hatten wir dann ja das eigene kleine Dinosaurier-Museum als Mittelpunkt des von uns organisierten Kulturspektakels in Moigny Sur Ecole. Aber erst im Mai 1998 konnten wir uns endlich von den über 1,5 Tonnen 'Material' befreien, als ich vor laufenden Kameras des portugiesischen Fernsehens RTP unsere Anlage und ein separates

Spielzeugmuseum dem Museum in Faro schenkte! Nicht hier und heute ist es wichtig über diese Menschen zu berichten. Unsere Erlebnisse und gemachten Erfahrungen lassen uns natürlich über Portugal nur Schlechtes sagen und in Erinnerung behalten!

Die Familie war es ja, die mich stets trieb, die uns letztlich aus Deutschland gehen ließ, weil wir wollten, dass unser Benjamin ohne den dort herrschenden idiotischen Leistungsdruck aufwachsen sollte! Ohne dieser 'ewigen Competition' wie ich es nannte, also dem steten Wettbewerb 'besser als der andere sein zu müssen'. Wir waren in einem solchen Teufelskreis groß geworden. Als freier Unternehmer ist man sowieso im steten Kampf ums Überleben... Er wollte Musiker werden, und bei seinem Talent galt es für uns doch wie selbstverständlich, dieses Talent zu fördern, so gut wir konnten.

Europa, grenzenlos

Das Glück, dass wir mit FAMO, dem portugiesischen Hersteller für Büro- und Unterkunftsmöbel gefunden hatten zum Ende der 1980'er Jahre, das hätten wir auch schon zuvor gut gebrauchen können. Diese Tausenden Artikel, die wir stets anbieten und verkaufen mussten, um ein wirklicher Partner für unsere Kundschaft zu sein! Und überall musste es passen, sonst war man sehr schnell aus dem Rennen. Eine verrückte, so wie wir es angingen, eine unmenschliche Zeit!

„Wenn Sie nicht in alle Himmelsrichtungen gleichzeitig liefern können, sind Sie leider kein perfekter Partner für uns.“ So ähnlich formulierte es einmal ein Einkäufer eines ganz wichtigen Kunden von uns, Herr Thomsen von Dressler Hanau. (Jahre später riss uns allein dieser dann strauchelnde Baukonzern ein Loch mit mehr als 175.000 DM!) Also kauften wir schließlich vier große MAN-LKW's, um nur diesen kleinen Irrsinn zu befriedigen. Und es musste immer alles hoppla hopp, von 'jetzt auf nachher' und 'morgen schon besser gar nicht' sein... Leider fiel dann aber schon auch mal auf, dass eine Woche später, beim zufälligen Besuch auf irgendeinem Bauhof, 'das so wichtige Teil' immer noch so da lag, wie wir es in der Woche zuvor auslieferten... Dann kommt in der Summe natürlich Frust auf, wenn man realisiert, dass wir brutal von allen Seiten ausgenutzt wurden! - Ok, es gab wirklich tolle Partnerschaften, treueste Kunden. Wir zogen mit ihnen durch Europa auf deren Baustellen. Berlin lag damals noch sehr weit entfernt! Es gab nur die drei Autobahnsektoren von und nach Westdeutschland. Dorthin, um Baustellen zu beliefern? Von einem Tag zum anderen, gegen die Berliner - Werkzeug - Mafia - Konkurrenz? Wir fanden eine tolle Lösung. Ich glaube die Spedition in Frankfurt hieß Kühne & Nagel, die uns versprach, wenn wir täglich bis 17:00 Uhr unsere Ware in kompletten Gitterboxen anlieferten, dann wären die am nächsten Morgen vor 8:00 Uhr auf den Baustellen! Die Berliner staunten nicht schlecht! Und zu welchen Preisen wir liefern konnten! Es war sensationell. Polensky & Zöllner, Wayss & Freytag, Heitkamp, mir fallen gerade ganz große Baustellen ein, die wir von

‘Frankfurt‘ aus betreuten. Später dann, als die Mauer fiel, da war das ja noch viel verrückter.

Da rief mich einmal, mehr zufällig wohl, mein ehemaliger Mitarbeiter an, der natürlich immer noch junge Günter Leschniewsky, aus den ersten Jahren meiner Firma. „Das ist doch die Situation, wie Du sie immer gerne gehabt hättest; also nach dem Krieg bereits als Firma existiert zu haben und beim Wiederaufbau dabei gewesen zu sein...“

Wir waren damals aber schon mit unseren Gedanken mehr beim Auszug aus deutschen Landen, als bei einer Erweiterung unserer Aktivitäten. Gut, wir lieferten schon gewaltige Mengen Material von Grasbrunn dann in die alte DDR, doch um ‘mehr‘ zu machen, sich ‘dort drüben‘ tiefer zu engagieren, da fehlte mir die Lust auf dieses Deutschland. Ich wollte, dass mein Sohn als freier Mensch aufwachsen sollte, in einem Europa, wo wir uns frei bewegen konnten, ohne diesen selbst auferlegten, 24-stündigen Stress der bisherigen Arbeitswelt. Und das war es, richtig oder gar nicht. ‘Richtig‘ hatten wir zuvor schon einige Male durchgezogen, ‘gar nicht‘ wäre manchmal besser gewesen!

Wir suchten nach einer Lösung die Firma erhalten zu können und doch aus Deutschland zu gehen. Nur, es wollte sich niemand ‘Arbeit kaufen‘.

Zu einem anderen ehemaligen Mitarbeiter, noch aus der Anfangszeit meiner MTW, hatte ich immer losen Kontakt. Der war nie mein ‘perfekter‘ Wunschkandidat für einen Arbeitsplatz gewesen. Darum musste ich mich auch von ihm das erste Mal fast in Unfrieden trennen, weil es einfach eine zu weite Anreise für ihn

war, von Gelnhausen; täglich dann in Hattersheim auch noch pünktlich zu erscheinen. Unpünktlichkeit brachte von jeher Unruhe in die Firma, das konnte ich überhaupt nicht gebrauchen! Zuverlässigkeit wurde von unserer Kundschaft gefordert, diesen Service wollte ich zuerst bieten, denn der kostete kein Geld. Im negativen Fall dann aber eben doch. So nutzte ich den Walter Desch auch nur noch einmal, als Aushilfe, etwas später, als wir zu Viert, über das lange Herbst-Wochenende 1979 nach England fuhren, zum Led Zeppelin-Konzert. Freitags und montags musste er nur anwesend sein, Telefondienst. Alles andere war ja organisiert. Durch unsere späteren LKW-Verkäufe kamen wir wieder auf Umwegen zusammen. Er hatte inzwischen auch mal bei Dunlop als Testfahrer für die Reifenproduktion gearbeitet, war darum sehr weit herumgekommen. Er träumte vom eigenen großen Truck. Ich berichtete ihm von unserem wohl gerade beginnenden Portugal-Geschäft, den Möglichkeiten die sich daraus ergaben oder ergeben könnten, weil er ja unser Geschäft vom Kern her verstand.

Ja, wenn er doch die Bereitschaft hatte, als Spedition zu fungieren, warum denn nicht gleich die ganze Firma übernehmen? Also schmiedeten wir das Eisen dieser Idee weiter, mit ihm. Nun machte ich wohl den schwerwiegendsten Fehler meiner ganzen beruflichen Laufbahn: ich akzeptierte, ja empfand es als ideale Lösung, dass er noch einen Kumpel von sich mit in diese Planungen einbaute. Manuel Laubach, der Name dieses Unglücksmenschen fällt mir gerade wieder ein. Ich hatte gehofft, dass diese beiden wohl gut 15 Jahre jüngeren Burschen den Schwung, den

Willen, letztlich die Fähigkeit gehabt hätten, gemeinsam die großen Fußstapfen, die ich ihnen vorgab, auch auszufüllen. Sie sollten zukünftig nichts weiter tun, als den über zwanzig Jahre aufgebauten Kontakt zu unserer Kundschaft weiter pflegen, durch pünktliche Lieferungen. Doch es war offensichtlich zu einfach, denn sie scheiterten schon sehr bald und das griff natürlich dann gewaltig in unsere Zukunft. Aber es gab für mich damals kein zurück. So musste ich mein 'Kapitel MTW' endgültig schließen und darf kräftig und laut behaupten, dass aus zwei Nullen eben leider keine Eins wird... So wie ich das zuvor war. Natürlich ist das bereits ein Übergreifen auf das nächste Jahrzehnt und in einige Bücher, die ich mit dieser Thematik natürlich schreiben musste. '...gegen den Strom' ist eines davon. Allerdings hätte ich liebend gerne auf die Lieferung von ausreichend Schreibstoff für etliche Geschichten verzichtet, wenn diese beiden Typen damals nur halbwegs ihre faulen Ärsche in Bewegung gesetzt und wir unser erhofftes, kalkuliertes, vertraglich zugesichertes Ruhegeld monatlich bekommen hätten! So verschenkte ich ein Firmenskapital von 1,5 Millionen DM an Trottel!

Aus dem kleinen Prien drängte es uns immer wieder hinaus in die Welt. Egal wie hart die Woche zuvor verlief, wenn das Wochenende nicht mit Fußball kombiniert werden konnte, oder weil andere Ideen tatsächlich auch mal wichtiger waren, dann fuhren wir in die weite Welt um uns. Wien, als immer mal wieder lohnendes Ziel erwähnte ich ja bereits. Nord-Italien, Gardasee, ein Saurierpark dort in der Nähe. Dann

London, war zwar 'etwas' weiter fort, aber auch nicht unerreichbar.

Als wir am Chiemsee wohnten war interessanterweise ein Österreicher, ein Student in München, eine große Hilfe. Der uns allen nicht unsympathische Christian Rettenbacher aus Innsbruck hatte offensichtlich sehr viel Zeit für uns, das nutzten wir aus und so überließen wir ihm schon manches Mal unser Privathäuschen. Er hatte dann zum Beispiel freitags Telefondienst und wir fuhren entsprechend frühzeitig fort. Manchmal sogar mit Absprache der Schulleiterin Hedda Mayer. Klar, wir waren ja auf dem Saurier-Trip, taten also etwas für die Allgemeinbildung unseres Sohnes.

Ich erinnere gerade eine Szene, wie wir am Strand von Calais auf das einkommende Hoover-Craft-Gefährt warten, dass uns hinüber nach Dover brachte. Schon gewaltig, was so ein irres, aufgeblasenes Fahrzeug alles zu transportieren hatte. Die Autos, ja richtige LKW, Busse. Und dann waren wir doch in ca. 30 Minuten am Zwischenziel, auf der anderen Seite des Kanals. In London, im feinen Mayfair-Hotel bot man uns vollmundig den Rolls Royce-Limousinen-Service an. Den Spaß wollten wir tatsächlich mitnehmen, doch als es nun darum ging, auch das Fahrzeug übernehmen zu können, stellte sich heraus, dass nur ein alter, langer, zwar edler Jaguar zur Verfügung stand. Ja, einen Jaguar, allerdings in modernster Version, einen Sovereign V12, den sollten wir sehr bald auch Zuhause haben, also lehnten wir das freundliche Angebot des Hotels ab und wollten doch besser in unserem uns vertrauten eigenen Mercedes 230 C durch London fahren... Unser

schwarzer 280 SLC war mal wieder bei Mercedes in der Werkstatt, so nahmen wir das weiße Coupé, das uns auch bei einer anderen weiten Reise treue Dienste leistete. - Es war kurz vor Weihnachten, Glatteis in Rosenheim. Der Benni und ich machten noch ein paar Besorgungen, da rauschte uns ein Auto hinten auf die Stoßstange des schwarzen Mercedes. So konnten wir nicht über Weihnachten nach Portugal fahren. Also nahmen wir wieder den weißen Wagen, der dann allerdings in Spanien, spät in der Nacht, ich sehe das Bild gerade vor mir, seinen Auspuff, nicht verlor, aber irgendwie aus der Halterung brach... Wir rollten auf eine gerade am Straßenrand sich befindende Werkstatt zu. Glück im Unglück! Es wurde noch gearbeitet, ich meine es ging stark auf 22:00 Uhr zu. Wie selbstverständlich nahm man sich sofort unseres Fahrzeuges an, wir sollten uns doch die Zeit in der auch dazu gehörenden Bar verkürzen. Ute blieb draußen an der Luft und beobachtete das Treiben der Handwerker, die mit dem Schweißgerät in kürzester Zeit uns den Auspuff wieder richteten. Benni und ich gingen in die Bar um etwas zum Trinken zu organisieren. Die Luft, zum Zerschneiden so dick, dunkelblau, ein Lärm... und alle gafften sie uns an, als kämen wir aus einem anderen Sonnensystem... Wir waren froh, dort heil wieder herausgekommen zu sein, obwohl es wahrscheinlich nur in unserer Fantasie wirklich schreckliche Gestalten waren... Ich denke, die ganze Unterbrechung der Fahrt wird keine Stunde gebraucht haben.

Wo werden wir wohl geschlafen haben? Hatten wir es denn in der Nacht noch bis nach Lissabon geschafft?

Wahrscheinlich. Ich habe nämlich Hotel-Übernachtungen außerhalb von Lissabon, nur bei meinen Einzelfahrten in Erinnerung. Mit der Familie machten wir schon mal im spanischen Palencia, hinter Burgos, Station, im Hotel Europa, das lag irgendwie in sinnvoller Reichweite und es war sauber und angenehm. Aber die Strecke bewältigte ich in den Jahren so oft, dass sich einige Erinnerungen vielleicht in mir vermischen.

Von einer ganz verrückten Weihnachts- und Neujahrstour darf ich nicht vergessen zu erzählen. Portugal war wesentlicher Bestandteil unserer Geschäfte geworden, nun auch des Privatlebens. Wann immer sich die Gelegenheit bot, fuhren oder flogen wir hinunter. Also dieses Mal fuhren wir mit unserem Jaguar. Geplant war der erste Stopp in Barcelona, im Ritz. Dort hatte ich einige Zeit zuvor mit zwei Geschäftsfreunden Station gemacht. Wir wollten damals ein Haus am Mittelmeer kaufen, aber die Idee zerschlug sich leider sehr schnell, weil die Preise für die uns gebotenen Häuser einfach idiotisch hoch und unrealistisch finanzierbar waren. Das lohnte noch nicht einmal, wenn wir es zu Dritt hätten sinnvoll organisieren wollen. Aber das war mein erster Besuch im Ritz von Barcelona und es sollten noch etliche folgen. Auf diesem Weihnachtstripp war also nun Barcelona unser erster Halt. Auf dem Weg dorthin zeigte der Öldruck steten Verlust an. Wir füllten bei jedem Tankstopp Öl nach, so gab es keine sichtbaren Probleme, bis auf den steten Zeitaufwand. In Barcelona brachten wir dann den Wagen sofort in die Jaguar-Werkstatt, die sich des 'kleinen' Problems

sofort annehmen wollte. Wir hatten ja nur die eine Nacht gebucht, für den nächsten Tag war das Ritz von Madrid unser Ziel. Tatsächlich war unser Auto perfekt repariert... wie man uns durch die vorgelegte Rechnung bewies und wie wir glaubten, mit dem Bezahlen des Betrages von umgerechnet 500 DM zu besiegeln. Kaum hatten wir die weite Umgehungsstraße von Barcelona nach Madrid verlassen, damals gab es noch nicht die Autobahn, da sank der Öldruck erneut. Ein simpler Blick unter das Auto: es tropfte Öl! So eine Sauerei, was hatten die denn getan? Nichts, vielleicht Öl bis zum nötigen Anschlag nachgefüllt.

Wir erreichten Madrid in schon praktizierter Manier und dort nun das gleiche Spiel. Zuerst natürlich ins Hotel, dann zu Jaguar. Es war Wochenende, also sollten wir uns gedulden, man wollte sich gleich am Montag an die Arbeit machen. Das verlängerte unseren Madrid-Aufenthalt, was an sich kein Problem war, doch es verkürzte unser Bleiben später in Estoril, unserem Zwischenziel. Ich glaube am Dienstagmorgen konnten wir endlich weiter. Wieder flossen umgerechnet 500 DM in die Hände dieser feinen Jaguar-Arbeiter. Gauner würde ja viel besser passen, denn wir waren keine 100 km von Madrid entfernt, da fing das ganze Theater erneut an. Ein böser Anruf in der Werkstatt in Madrid. Wir sollten den Wagen besser stehen lassen, sie würden dann nach Weihnachten kommen und ihn zur Reparatur in Madrid abholen!

Was hatten sich diese Schwachköpfe aus der Jaguar-Werkstatt mit einem solchen Vorschlag nur gedacht!? Wir entschieden uns anders. Jede Tankstelle wurde unterwegs angefahren, jeder erreichbare Parkplatz

genutzt und Öl wurde nachgefüllt. Ich denke es waren insgesamt 7 Liter, die wir nachfüllen mussten, bis wir dann schließlich unser erstes wirkliches Weihnachtsziel, das Palacio Grand Hotel in Estoril erreichten. Der Concierge arrangierte sofort das Kommen der Jaguar-Werkstätte am Orte. Jaguar-Sport-Estoril, hieß es wohl. Das wäre sicher nur eine kleine Schraube, die beim Ölablaß defekt sei; so erinnere ich den Chef noch sagen. Gleich nach Weihnachten wäre das Problem sicher gelöst.

Wir feierten erst einmal Weihnachten. Orderten umgehend einen richtigen kleinen Tannenbaum für unsere Suite, denn in der Hotel-Lobby war nur ein mickeriger, komplett goldener Kunstbaum, wir wollten den Duft der Tanne. Tatsächlich wurde das auch organisiert. Was nicht organisiert war, das war das Wasser im Swimmingpool. Ich hatte ausdrücklich vor meiner Hotelbuchung danach gefragt: „Ja, der Pool ist geheizt!“ hieß es. Ja, von der Sonne! Aber wenn die Sonne nicht da, oder noch zu schwach strahlte, dann waren es tatsächlich nur 11° im großen Becken... Das war ein ganz brauchbares Eintauchbecken nach dem Saunagang dann für mich, mehr nicht, denn Freude für uns alle, konnte ja so nicht aufkommen! Wir alle zogen uns eine leichte Erkältung zu.

Die spaßigen Videoaufnahmen, wo ich splitternackt aus der Sauna komme, per Kopfsprung dann in das kalte Nass springe und schneller wieder draußen war, als die Eintauchphase gedauert hatte, die sehen wir uns noch heute gerne an und lachen herzlich. Ja, Spaß hatten wir auch, bei allen Problemen!

Unser Auto wurde nicht fertig! Also fuhren wir in einem Mietwagen mit Chauffeur nach Lissabon und besuchten unsere bei früheren Besuchen lieb gewonnenen Plätze. Zum Beispiel das Ritz, das wir dieses Mal nicht buchten, weil es eben keinen Pool hat. Dafür waren wir dann dort im Grill zum Essen und wie angenehm es ist, wenn die Ober einen wiedererkennen! Nun ist das bei mir wohl nicht so schwer, die auffälligen, langen Haare. Ich brauchte gar nichts zu sagen, als ich 'Chateaubrian' für uns orderte, da erklärte mir der Oberkellner, wie genau wir es haben wollten und dass wir stets die doppelte Menge Sauce Béarnaise möchten. Er erinnerte es noch ganz genau vom Aufenthalt im Jahr zuvor. Die Erinnerung an diese Schlemmerei verrät, dass wir uns noch weit vor unserer 'gesunden' Phase der Ernährung befinden, wohl gut zehn Jahre. 'Gesündigt' wurde noch bis in das Jahr 2000, erst dann wurden wir ja zu (fast) kompletten Vegetariern.

Der Mietwagen war nicht gerade preiswert, aber wir mussten ja irgendwie aus Estoril heraus, wir konnten schlecht den ganzen geplanten Weihnachtsurlaub im Hotel verbringen, das neben uns nur noch eine Handvoll sehr alter Menschen beherbergte. Eigentlich passte es gut, das Hotel und diese alten Gäste, die alle sicher auch schon bessere Zeiten gesehen hatten. Allerdings war unsere Suite perfekt! Sylvester in Estoril war ganz sicher das längste Feuerwerk, das wir je erlebten. Bestimmt eine halbe Stunde Knallerei mit zwei in der Bucht vor Estoril wohl einen Kilometer voneinander entfernten Startpunkten, die sich im Abschießen der besten, höchsten Raketen immer

wieder überboten. Das war ein unvergessliches Spektakel, das wir auch als kleinen Film haben, Benni war der fleißige Kameramann. Allerdings ist es irgendwann auch nervig, diese Ballerei in netten Bildchen zu sehen. Dabei gewesen zu sein, das ist natürlich ein anderes Erlebnis.

Die besondere Schraube für unseren Jaguar war immer noch nicht eingetroffen. Wir hatten aber geplant, gleich im neuen Jahr nach Porto zu fahren, dort unsere Geschäftsfreunde der Firma FAMO zu treffen und von da dann für einige Tage weiter nach Paris zu reisen, mit Zwischenhalt im Grand Hotel in Biarritz. Ich hatte nämlich einige Monate zuvor dort schon einmal Station gemacht, leider nur für eine Nacht und das war viel zu kurz, für dieses tolle Haus. Wie wollten wir nun diese gebuchten Reiseziele erreichen? Mit dem Flugzeug natürlich, doch dann fiel Biarritz leider aus dem Plan. Wir hatten zum Glück beim ADAC eine besondere Reiseversicherung abgeschlossen. Mit den zum Teil gemachten schlechten Erfahrungen war das ja nur zu richtig. Ich hatte später in Deutschland dann nur noch erneut zu beweisen, dass wir stets und ausschließlich in der Ersten Klasse mit Lufthansa flogen, so hatte der ADAC nach einiger Korrespondenz dann schließlich, ich meine es waren rund 4.700 DM Flugkosten an uns auszahlend. Ich weiß jetzt nicht mehr, ob das die 100% unserer Flugkosten ausmachten? Vielleicht. Wir hätten allerdings lieber mit unserem Jaguar die Fahrt gemacht.

So musste ja stets ein Fahrerservice der gebuchten Hotels antreten, und diesen Aufwand zahlte auch die

ADAC-Reise-Versicherung nicht. Wir ließen uns durch diese Umstände aber auch nicht die Laune verderben. Im Le Meridien in Porto kannten wir uns ja schon gut aus, von früheren Aufenthalten. In Paris allerdings, da war das Hotel Le Crillon noch eine Klasse für sich. Vor allem das Restaurant Les Ambassadeurs im Le Crillon hatte es uns seit damals angetan! Wir sollten Jahre später, als wir in der Nähe von Paris lebten, noch zu ganz besonderen Gästen aufsteigen.

Also diese Weihnachts- und Neujahrstour war nun zu einer kleinen Europa-Rundflugreise geworden und sie endete mit dem Flug Anfang Januar von Paris nach München. Bestimmt wird uns unser treuer Taxifahrer Herr Rupp vom Flughafen in Riem abgeholt haben. Hätten wir die Reise von Beginn so angedacht, ich glaube kaum, dass wir sie so hätten unternehmen wollen. So zwang uns eines unserer Autos erneut zum Improvisieren. Jahre später entledigten wir uns auch dieser Last; wir verschenkten fast, ja, veräußerten für kaum erwähnenswerte Beträge im Süden Spaniens unsere beiden letzten privaten PKWs.

Aber zunächst musste ich unseren Jaguar aus den Klauen der gierigen Portugiesen in Estoril befreien. Aus der angeblich kleinen Öl-Stellschraube, wie es zunächst hieß, wurde eine komplett neue Kurbelwelle und die würde aus den USA kommen, weil unser Sovereign V12 ein so besonderes Exemplar sei... Was wollte ich da machen? Zustimmung und auf gute Nachrichten aus Portugal hoffen. Endlich, ich meine es war Ende Februar, wurde unser Fahrzeug als komplett repariert gemeldet. Ich erbat die Überstellung nach Porto, dann hätte das Fahrzeug doch zumindest schon

einige Kilometer des Einfahrens hinter sich. Das wollte man arrangieren. Natürlich musste zunächst Geld fließen. Viel Geld! 13.700 DM für diese Reparatur! Es lohnte nicht zu diskutieren, mit wem, in welcher Sprache? Also wies ich den Buchhalter von FAMO an, uns zustehende Gelder direkt an diese kleinen Gauner von JagSpor Estoril zu überweisen. Es sollte aber noch besser kommen für unsere Raubkatze. Sie sollte uns wenig später noch einmal über 25.000 DM 'rauben'!

Ich hatte die ernste Empfehlung des Mitarbeiters der Jaguar-Werkstatt aus Estoril mit auf die Fahrt bekommen, die 'ersten Kilometer' etwas 'normaler' zu fahren, nicht die volle Leistung unserer fast 300 PS starken Raubkatze zu nutzen. Die ersten 300 Kilometer hatte der Fahrer ja nun schon hinter sich, nun sollte meine Fahrt weiter gehen, durch Frankreich bis hoch nach Le Havre und von dort wollte ich per Schiff nach Irland übersetzen. Tatsächlich bewege ich mich in meinen Erinnerungen Anfang 1992. Damals erfuhren wir gerade, dass es gar nicht so einfach wäre, komplett nach Portugal zu übersiedeln. Man müsste sich mindestens sechs Monate zuvor 'anmelden', dann würde geprüft, also tatsächlich in die Unterhosen geschaut, ob man 'würdig genug wäre' um mit seinem Hab und Gut in dieses Armenhaus zu ziehen! (Diese Beurteilung kann ich natürlich mit dieser Bestimmtheit nur nach all den Jahren, den gemachten Erfahrungen, die hinter uns liegen, verkünden.) Damals spürten wir nur die Behinderung der Administration Portugals und meine Ute sah mehr zufällig einen TV-Bericht über Irland. Die wollten durch

Förderprogramme, mit Sympathiewerbung 'neue' Bewohner für ihr Land gewinnen. Also, warum nicht Irland? Ich wollte alles miteinander verbinden, die Abholung des Jaguars aus Portugal, die Häusersuche in Irland...

Doch unser Jaguar hatte noch etwas dagegen, nach Irland zu rollen. Ein paar Kilometer hinter Bordeaux, ich schwebte gerade gemächlich mit ungefähr 200 Stundenkilometern Richtung Norden. Die Autobahn war ziemlich frei, die Dunkelheit noch nicht ganz greifbar, da machte es einen riesigen Rums, ich blickte in den Rückspiegel und sah eine schwarzblaue Wolke... Der augenblickliche Druckverlust; das Gaspedal drückte ich durch ohne jede Reaktion; die Geschwindigkeit reduzierte sich langsam, da tauchte eine Tankstelle auf. Ich rollte dorthin aus, es war natürlich im Unglück noch ein Segen. So war es einfach, den Abschleppdienst zu organisieren. Die Fahrt im Führerhaus des Abschleppwagens brachte mich zurück nach Bordeaux, auf den Parkplatz der Jaguar-Vertretung. Per Taxi ins Hotel Pullmann, ja so hieß es wohl. Leider war ich inzwischen viel zu müde, um im Restaurant mein bestelltes Essen auch zu genießen. Ich wollte natürlich am nächsten Morgen sehr früh aufstehen, um in der Jaguar-Werkstatt zu besprechen, wie es weitergehen sollte. Meine Reiseroute sollte sich nun nur insoweit ändern, dass ich das Flugzeug von Bordeaux aus nach Dublin nahm. Das war eine durchaus bequemere Variante der Tour, doch das Jaguar-Abenteuer war damit ja leider nicht beendet.

Nach einer Woche kam per Faxgerät die Expertise, dass ein Zylinder des Zwölfzylinders geplatzt sei... Der ADAC hatte nun die Aufgabe, das Fahrzeug von Bordeaux zu unserer Jaguar Werkstätte an den Tegernsee zu transportieren. Die Mitgliedschaft in diesem Verband hatte sich mehr als bewährt. Gut 1.400 km und über einen Monat später kam dann von dort die katastrophale Nachricht, dass ein neuer Motorblock, die komplette Reparatur, genau 25.000 DM kosten sollte. Ok, eine große Summe, doch für diesen Betrag gab es keinen Luxuswagen, neu! Also ließen wir ihn reparieren. (Dass man uns im Grunde auch dort wieder betrogen hatte, stellte sich erst etliche Monate später in Dublin heraus, als die dort auch häufig aufgesuchte Jaguar Werkstatt feststellte, dass man uns einen Double-Six-Motor eingebaut hatte, was zwar auch zwölf Zylinder sind, aber keinen echten V12. Betrug von vorne bis hinten, das war unsere Erfahrung mit Jaguar in Europa! Da halfen später dann auch keine gesammelten Beschwerden an das Werk im englischen Coventry. Ein sich Winden und Wenden in Floskeln und Unverschämtheiten als Antworten, mehr gab es nicht!)

Was zermürbte mich und ließ uns aus Deutschland gehen?

Wir wurden immer wieder in der Welt gefragt, als wir vom letzten Wohnort in Deutschland erzählten: „Und diesen schönen Flecken Erde habt ihr verlassen? Warum?“ - „Ja, nicht wegen der tollen Landschaft, sondern wegen der Menschen!“ war dann meistens unsere Antwort. Wie konnte es soweit kommen, dass man sich entscheidet, sein bis zu diesem Zeitpunkt Geschaffenes einfach verabschiedet? Sich von allem einfach löst? Die Antwort ist nicht mit wenigen Worten gegeben. Es ist ein langer Prozess gewesen und zwischen einer Idee und der Umsetzung liegt häufig ein tiefer Graben der Ungewissheit, der überwunden werden muss.

Wie sagte Mark Twain so wundervoll: „Wenn man aufhört zu träumen, dann existiert man eventuell noch weiter, aber hört auf zu leben!“ Wie war ein Motto von mir, damals, als ich meine eigene Firma aufbaute: „Lasst uns realistische Träume träumen!“ Also so ein kleines Stückchen Sicherheit zu haben, auf deren Basis es sich leichter träumen lässt, das war immer mein Wunsch. Diese Sicherheit bedeutet in unserer Gesellschaftsordnung zunächst einmal finanzielle Absicherung. Die aber zu erreichen ist das größte Problem gewesen.

Die vielen Hürden die sich mir auftürmten, immer wieder von außen! Die Arbeit, die nicht belohnt wurde mit Reichtum sondern mit noch mehr Arbeit und Problemen. Ein Teufelskreis, wenn man eine ehrliche Haut ist und niemand einen Pfening schuldig bleiben wollte! Die hohen Verluste die mir meine Kunden

beibrachten, Hunderttausende DM damals noch! Diese Gelder waren verloren, die Kunden waren pleite und an folgenden Geschäften war also auch nichts mehr zu verdienen. Aber die Lieferanten wollten ihr Geld! Die Mitarbeiter sollten zuerst einen fairen Lohn erhalten. Die Sozialkassen standen schon nach acht Tagen in der Tür, wenn nicht pünktlich Sozialversicherungs- und Krankenkassenbeiträge von mir bezahlt wurden! Es waren für mich damals noch nicht einmal immer die freiwilligen Beiträge zur eigenen Rentenversicherung verfügbar und das Geld wurde besser zur Begleichung von Lieferantenrechnungen genutzt. (Mit der heute bitteren Realität, dass ich eines Tages, wenn ich dann das Renteneintrittsalter nach deutschen Gesetzen erreicht habe, ein Taschengeld erhalten werde, das noch nicht einmal ausreicht, um eine Woche unser aktuellen Behausung zu bezahlen. Aber ich zahlte in der Spitze für bis zu vierzig Mitarbeiter in die Sozialkassen Tausende DM, für deren Renten! Das ist Gerechtigkeit!? Nein, das Wissen über diesen Missstand nagte in mir schon seit vielen Jahren, noch zu unserer aktiven Geschäftszeit in Deutschland.

Natürlich brachten die Probleme des Geschäftsalltags schließlich auch private Sorgen. Obwohl wir das versuchten immer voneinander zu trennen, aber es verfolgte einen schon gewaltig! Als kleiner Unternehmer mit Verantwortungsbewusstsein konnte man doch nicht einfach die Brocken hinschmeißen! Wenn es einem Angestellten nicht mehr passte, kündigte der und ging einfach. So leicht hat es ein Selbständiger nicht! Die einmal gefasste Idee musste durchgezogen

werden. Es wäre ja auch eine schlechte Geschäftsidee gewesen und vor allem, wenn die Probleme eben nicht Hausgemacht waren, sondern zugetragen, dann besteht ja kein Anlass, etwas zu verändern.

Klar, die eigenen Fehler, die ich erkannte, wurden korrigiert. Die Enttäuschungen über Mitarbeiter versetzten mir Narben, die Verluste durch die Kundschaft verursachten tiefe Wunden. Aber es geht ja immer weiter und am Kreativsten ist der Mensch, wenn die Situation am prekärsten ist. Dann half das Besinnen auf die ursprünglich Idee, im Alter von 45 Jahren nur noch schreiben zu wollen. Dieser Idee hatte ich niemals abgeschworen, bei allen Tiefschlägen.

Ich betonte, dass es die Mitarbeiter waren, die mich enttäuschten. Es waren auch Freundschaften und Bekanntschaften, die aufzeigten, wie weit sie ehrlich gemeint waren, oder nur berechnend. Ja, es war natürlich auch die eigene Familie, die nicht dazu beitrug ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu verspüren. Dabei hatte ich mir immer eingebildet, bevor ich Lübeck nach der teuflischen Bundeswehrzeit in Richtung Düsseldorf und damit 'die Welt' verließ, dass wir eine richtig nette, funktionierende, große Familie wären. Aber das war ein großer Trugschluss. Ich war der einzige, der die Einbahnstraßen-Konversation noch über Jahre aufrecht erhielt.

Ok, die Eltern, klar, aber was hatten sie denn außer ihren Geldbeutel geboten? Damals Geborgenheit im Zuhause in Lübeck, ohne Frage! Weitblick? Als es darum ging für mich den richtigen Weg in die Zukunft zu finden? Für meinen Bruder und für mich galt:

„Warum sollt ihr euch unnötig zwei weitere Jahre auf dem Gymnasium bemühen? Als Kaufleute braucht ihr doch kein Abitur! Die Mittlere Reife auf der Alten Stadt Mittelschule ist doch ebenso viel wert!“ - So eine kurzsichtige Betrachtung habe ich mir in meinem Leben nicht vorzuwerfen!

Der an Mathematik, Basteln, Bauen usw. interessierte Junge wollte eigentlich Architekt werden: „Wenn du dann endlich fertig bist, mit dem Lernen, dem Studieren, dann wird vielleicht gar nicht mehr so viel gebaut!“ Das sagten Eltern, die mit dem Tausendjährigen Reich ganz Europa zerlegt hatten! Keine zweihundert Meter von unserer Wohnung im Weiten Lohberg in Lübeck war die Staatsbauschule. Die hätte ich besuchen können, mit meinem Schulabschluss und einer zuvor absolvierten 3.1/2-jährigen Lehre als Zimmermann. Dann wäre ich mit 25 Jahren +/- ein Architekt gewesen und würde vielleicht heute nicht über arge Rückenschmerzen zu klagen haben, die ich mir Jahre später in meiner dann eigenen Firma ohne Rücksichtnahme auf die eigene Gesundheit selbst herbeiführte. Das irre an der Geschichte, meine Firma belieferte fast ausschließlich die deutsche und europäische Großbauindustrie... Aber das war ja Anfang der 1960-er Jahre so nicht vorauszuahnen, von meinen Eltern. Von einem braven 14-Jährigen allerdings auch nicht. Ich könnte sie noch heute verfluchen, denn sie waren blind, sie hatten keine Träume mehr für sich. Die hatten sie ausgeträumt in brauner Kluft und an der Front in Stalingrad. Als gebrochener Mann schaffte es dann mein Vater immerhin, eine Familie zu gründen, die

sich nicht schlecht schlug im Wirtschaftswunderland Deutschland. Aber nur angepasst war und nicht den Hauch von Visionen hatte!

Diese Visionen hatten sich offensichtlich ganz allein in mir vereint, als ich gegen den Staat begann zu kämpfen, mit meinem Kriegsdienstverweigerungsprozess im Jahre 1970. Die Gesetzeslage war eindeutig. Von alten Kriegshelden oder greisen Kriegsverächtern formulierte Gesetze sollten zu meinen Gunsten ausgelegt werden? Zu Zeiten, wo es noch nicht das Thema Zivildienst gab? Es konnte nur scheitern, aber ich wusste bereits damals, dass ich in diesem Deutschland niemals alt werden wollte!

Nach den mir vom Staat gestohlenen 18 Monaten Wehrpflicht, der Zeit meiner ersten richtigen Freiheit in Düsseldorf, dem Erkennen der Grenzen in Konzernen, bei allem sich Einbringen, dem danach absolvierten Studium der Betriebswirtschaft und mein dann anschließendes Engagement in Frankfurt, war der Weg nur auf ein Ziel gerichtet: Mit 45 Jahren so unabhängig zu sein, dass ich Deutschland verlassen könnte um dann zu schreiben, was mich bewegte.

Das war die Triebfeder in mir, vom ersten Tage meiner Selbständigkeit. Darum das besessene Arbeiten, natürlich in der Hoffnung, dass ich am Ende belohnt würde, für meinen Fließ!

Das wurde ich natürlich nicht! Die erste Frau war eine Hure, die alles noch in mir verbliebene Gute zerstörte! Mein Ziel wollte ich nicht aus den Augen verlieren. Also nach einem tiefen Tal, das bis zum Sumpf der Gesellschaft reichte, ging es ja dann auch wieder steil bergauf. Aber bis dahin hatte ich noch einige

Erfahrungen zu machen, wieder mit der Staatsmacht. Seit den Tagen meiner Dienstzeit in der Bundeswehr, also 1969/1970 habe ich eine Aversion gegen Uniformen. Ja, ich wurde sogar richtig krank damals, als ich nur die Uniformjacke anzuziehen hatte. Das ist bis heute nicht viel anders geworden. Wann und wo immer ich Uniformierte sehe, überall wo die Staatsgewalt selbst in der kleinsten Bürokratie mir gegenübersteht, baut sich in mir ein Wall der Aggressivität auf. Das ist in jedem Land genau gleich! Denn es sind tatsächlich überall die gleichen Charaktere, die sich unter die dicke, schützende Decke des Staates kuscheln!

Was habe ich gekämpft für meine Fahrer, die damals auch schon über das Arbeitsamt mir vermittelt wurden, aber die darum nicht frei von dunkler Vergangenheit waren. Wenn man so will, war ich ein preiswerter Bewehrungshelfer für ein ganzes Rudel junger Männer. Und alle, ausnahmslos alle, hatten es am Ende mir mit erneuten Enttäuschungen über sie 'gedankt'. Da war der Baum, hieß er wohl, dem ich einen Knastbesuch ersparte, weil ich mich bei der Staatsanwaltschaft Frankfurt für ihr verbürgte und die Forderungen, die etliche tausend DM betrug monatlich in Raten ihm abzog und sie an eine entsprechende Adresse weiterleitete. Da war der Mohr, der nicht seine Schuldigkeit getan hatte, sondern der nach seinem Knastbesuch an Zuverlässigkeit nichts dazu gelernt hatte. Dennoch belehrte ich die für ihn zuständige Staatsanwaltschaft, dass, solange er bei mir als Fahrer tätig ist, er keinen Bewehrungshelfer brauchte, entsprechend auch keine

Termine bei ihnen wahrnehmen könne. Die Bewehrung findet bei mir statt, in der freien Wirtschaft, während er fleißig arbeitet! Da war der Althans, der von einer Alkohologie zu nächsten taumelte und sich mit Zuhältern aus Frankfurt auf ein Pokerspiel einließ, bei dem er nicht nur viel Geld verlor, sondern auch noch die Papiere seines kurz zuvor von mir abgekauften Mercedeses 280S für nur 5.000 DM verspielte. Was war das für ein Krampf, ihn aus dieser Bedrängnis wieder herauszuholen!

Und da waren noch etliche andere Gestalten, die ich alle nicht mehr mit Namen erinnere. Natürlich auch nicht mehr erinnern will, denn es waren wirklich merkwürdige Typen darunter. Uns ging es damals nur darum, willige Fahrer zu haben, die nicht auf den Feierabend schielten, sondern ihre Aufgabe wie geplant zu Ende brachten. Das war ein Spagat, zu wählen zwischen Seriosität oder ein wenig Draufgängertum. Von der ersten Gruppe gab es über das Arbeitsamt nicht einen!

Später dann, als wir nur noch mit Studenten unsere Waren ausfuhren, da hob sich natürlich das Niveau ein wenig, gleichfalls sank aber auch die Bereitschaft, 'Verrücktheiten' mit zu machen. Das waren alles junge Kerle, ohne Familie, klar. Die Zuverlässigkeit, mit der stand ja meine Firma über die Jahrzehnte, das war das größte Problem dieser Menschen.

Aber diese 'Reibungsverluste', die verspürte ich innerlich. Natürlich war ich steter Opportunist, könnte ich mir vorwerfen. Ich musste mit und zu allen Beteiligten gute Miene machen; ich will nicht 'zum bösen Spiel' sagen. Ich spielte ja offen mit meinen

Gedanken. Ja ich hatte gleich zu Beginn meiner Firma in Hattersheim meinem jungen Mitarbeiter Günter genau meine Träume an den Horizont gemalt. Er hätte die Firma übernehmen sollen, wenn der Zeitpunkt gekommen wäre! Er enttäuschte also mich, denn er brachte unsere Ideen ins Wanken.

Aus dem Vollen schöpfen konnte zunächst ein neuer Mitarbeiter, der Buchhalter Wonka, der es nicht vermochte seine Kraft motivierend auf die anderen Mitarbeiter zu übertragen. Wenn ich so will, verspielte er mit seiner Schlampigkeit meinen guten Ruf als Geschäftsmann! Ich denke, ich habe ihn an andere Stelle entsprechend abgewatscht, er ist es nicht wert erneut auf ihn und seine Unfähigkeiten einzugehen. Aber auch er trug sehr viel dazu bei, dass in mir die Lust am Festhalten meiner Idee eher wuchs, irgendwann, am besten mit 45, das Unternehmen zu verlassen, damit Deutschland zu verlassen.

Es lohnte doch nicht, für diese Kerle! Für diese Mitarbeiterinnen, ich will mich nicht weiter erinnern. Ich schoss einige Fotos, wie sie ihre Arbeitsplätze zum Jahreswechsel neunzehnhundert dann und wann verlassen hatten! Das reicht mir, wenn ich Groll aufbauen möchte, brauchte ich nur in alten Fotoalben zu stöbern.

Bestohlen, belogen, betrogen haben sie mich! In der Summe bleibt am Ende nur der junge Günter in Erinnerung, wo ich das nicht sagen darf. Unter Tränen gingen wir damals auseinander. Ich glaube, im Rückblick, war das tatsächlich der Anfang des guten Endes meiner Idee, das konnte ich allerdings so nicht absehen, weil ich ja von meiner Vision getragen

wurde, offensichtlich mit ein wenig Realitätsverlust, zugegeben.

Hätte, wenn und aber, das gilt ja nicht. Und das Unternehmen wurde auch richtig groß, ohne den Günter. Genau da hätte er aber prächtig hinein gepasst! Einen Mann wie ihn, den fand ich nicht mehr wieder, trotzdem hielt ich, hielten später dann wir, an meiner ursprünglichen Idee fest, die Firma in andere Hände zu geben und Deutschland zu verlassen. Wir wollten, dass unser Sohn Benjamin in einem anderen Umfeld aufwachsen und groß werden sollte.

Über angeschriebene Handelsvertreter, die in entsprechenden Fachblättern sich genau um eine Firma / Geschäftsidee bewarben, so wie ich sie hatte, versuchte ich uns an den Mann zu bringen. Wer wollte sich aber Arbeit kaufen? Die wollten meist nur die Kundenkontakte. Jahre später, damals schon aus Portugal, als es darum ging, den Scherbenhaufen den Desch/Laubach hinterlassen hatten, einigermaßen zu kitten, da fand ich einen Handelsvertreter aus dem Raum Niedersachsen, der komplett in meine Ideen einstieg. Der hätte etwas früher auftauchen sollen, dann wäre uns wahrscheinlich das Desaster mit den kleinen Gaunern Desch / Laubach erspart geblieben. Natürlich war er ein pütscheriger, umständlicher Kerl, dieser Stiefgen, oder schrieb er sich mit 'k'? Natürlich völlig egal, doch seine agilere Frau hätte ihm irgendwann schon Beine gemacht und hätte ich die Chance bekommen, ihn über einen angemessenen Zeitraum, vor unserem Fortgang nach Irland, einzuweisen in die Besonderheiten unserer Kundenschaft, ich glaube, er wäre kein Flop geworden. Dass

er es dann leider doch wurde, daran trug später auch der von Beginn an bankrotte, und nicht offen mit mir spielende, portugiesische Unternehmer Carvalho Araújo aus Braga arg mit schuld, den ich zu unserem alten FAMO als Alternative suchen und finden musste, nachdem Desch / Laubach ja diesen ersten portugiesischen Partner mehr als vergrault hatten. Aber das greift nun schon wieder weit in die 1990-er Jahre und da habe ich bereits in vielen kleinen Erzählungen die Geschehnisse mit und um uns geschildert.

Das zeigt natürlich auch, dass es nicht nur große Enttäuschungen gab, damals in Deutschland, auch in den Jahren danach reiht sich eine persönliche Enttäuschung an die andere! Diese führten dann nicht, so wie im Fall Deutschland, gleich zum Weggang aus diesen Ländern, aber Parallelen sind schon zu ziehen.

Es ist das stete Erleben von Negativem, es ist letztlich nur ein Tropfen der das Fass zum Überlaufen bringt. Und so war es auch bei uns in Deutschland, damals. Es passte dann noch gut ins Programm, dass der Benjamin die Grundschule altersmäßig abschloss, er sowieso aufs Gymnasium hätte wechseln sollen. Das tat er dann ja auch mit dem Einstieg in die Deutsche Schule in Dublin, im Herbst 1992.

Den sozialen Status, den ich mir als freier Unternehmer in Deutschland erworben hatte, den gab ich auf. Die Kontakte zu den Geschäftspartnern pflegte ich zunächst noch intensiv weiter, es war im eigenen Interesse, denn die Kunden sollten bei den 'Nachfolgern' ja weiter einkaufen, nur das garantierte uns ein monatliches Einkommen. Die Menschen, mit

denen wir über viele Jahre Kontakte pflegten zeigten Verständnis für unseren Weg. Niemand äußerte offen gegenteiliges. Allerdings könnte ich dann das sehr schnelle Eintreten von konsequentem Schweigen und Nichtbeantworten meiner vielen Grüße schon so werten. Doch wir schauten damals immer nach vorne und nicht zurück; so wie ich das nun heute bewusst mache. Damals schüttelten wir uns wohl nur, wie das unsere Hunde tun, wenn sie vom Regen feucht geworden scheinen. Es ging ja immer weiter. Wir hatten keine Zeit der Vergangenheit hinterher zu trauern. Ja, so war es stets auch in der Arbeitswelt in Deutschland mit mir. Was sollte ich zum Beispiel kostenaufwendige Prozesse führen gegen bankrotte Kunden, nur, um einen Titel in Händen zu halten? Welchem Rechtsverdreher sollte ich sein Altersruhegeld verdienen helfen? Sinnlos! Die Zeit, das Geld, das setzten wir stets für die nächsten Projekte ein.

Zermürbt hatten mich die Behördenkämpfe in Deutschland. Die Behinderungen durch Behörden. Vom ersten Tage an.

Da schaffte ich aus dem Nichts eine Firma, schuf Arbeitsplätze und wurde gleich einmal mit einer Auflage belegt, da ich Männlein und Weiblein beschäftigte, eine zweite Toilette bauen zu lassen. Der Irrsinn ging weiter mit der Einstellung eines 'Fremden', eines Australiers. Diesen jungen Mann hatte ich als Lehrling zuvor in der Firma Marburg & Söhne in meiner Abteilung gehabt. Der wollte unbedingt zu mir, auch in Verbindung zu einem anderen ehemaligen Mitarbeiter dieser Firma. Also dieser junge Mann

musste erst einmal auslernen, dann konnte er zu mir wechseln und das tat er auch. Kaum zahlte ich für ihn entsprechende Abgaben in alle gierigen Organisationen, kam ein Bescheid, dass ich einen Ausländer unrechtmäßig beschäftige! Der junge Mann war wohl deutscher und australischer Staatsbürger, ich weiß es nicht mehr genau, aber der hatte in der Firma, in der ich nach meinem Studium als Direktionsassistent begann, eine dreijährige Lehrzeit absolviert. Während dieser Zeit war keine Behörde zu Marburg & Söhne gekommen und hatte diesen Schwachsinn mit einem Bußgeldbescheid belegt. Aber ich sollte eine Strafe dafür zahlen! Natürlich zahlte ich nicht, doch diese Umstände stets! Diese ewigen Behinderungen durch Behörden!

Wenn ich an die Unverschämtheiten der Polizei denke, allein auf der Straße, dem permanenten Abgreifen von Bußgeldern. Das Addieren von vermeintlich durch mich verursachte Punkte im Flensburger Bußgeldamt in Flensburg! Und gelöscht wurde nie etwas. Trotz eidesstattlicher Versicherungen meiner wirklich für elf Punkte verantwortlichen Fahrer, musste ich für ein Jahr meinen Führerschein abgeben! Ein Unrecht, wie es ja nicht größer ausgesprochen werden konnte! Trotz dann eingeschalteter Anwälte.

Die Betrügereien, die vermeintliche Geschäftsfreunde aus Aschaffenburg mit mir vollzogen. Von meinem Bankkonto wurden einfach Beträge abgebucht, also gestohlen, durch manipulierte Eingangs-Rechnungen und ausgehende Schecks. Es führt hier zu weit, die raffinierte Masche der Familie Andreß einzeln aufzubröseln. Ihre damals perfekt organisierte

Buchhaltung sollte mir helfen, zu Zeiten der ersten großen Krise in meiner Firma, alles wieder in geordnete Bahnen zu bringen, was zunächst wohl auch gelang. Doch wenig später dann, im Landgerichtsprozess in Würzburg, konnte mehr als deutlich mehrfacher, kräftiger Betrug aufgedeckt werden. Im Buch '... gegen den Strom', habe ich dieses Thema schon intensiv behandelt. Nur, das war auch ein großes Puzzle auf dem Weg: Fortgehen!

In diese Kategorie fallen noch einige auf dem ersten Blick seriöse Geschäftsleute aus Frankfurt und Umgebung. Fischer hieß der eine. Ich will mein Gedächtnis nicht zermartern mit dem Aufzählen etlicher Handelsvertreter, die alle nur zu mir standen, als es bergauf ging. Nur einer war da, als es mal wieder eine andere Richtung nahm. Rudolf Block aus Wallau! Zwar machte er mit seiner Besorgnis den damals verantwortlichen Mitarbeiter Schlenger mehr als verrückt, im wahrsten Sinne des Wortes, aber er tat es im guten Glauben, mir geholfen zu haben. Und das zählt.

Ich versuche nur gerade die vielen mich zermürenden Situationen zu addieren, die bei jedem ähnlich veranlagten Menschen genau die gleiche Reaktion hervorgerufen hätte: Einfach nur fort aus diesem Deutschland.

Natürlich heilt die Zeit keine Wunden, nicht bei mir. Man hat mir in dem Land so übel mitgespielt, dass ich zwar heute versuche, mit meiner Aktivität mir ein Stück vom Entwendeten zurückzuholen, schon durch die Sprache ist Deutschland mein Ansprechpartner. Und wenn ich dann tatsächlich eines Tages mit meinen

kritischen Büchern auch ein wenig Erfolg habe, dann ist das nur mehr als gerecht.

Sehr viele Menschen haben kaum richtig Danke gesagt, für das, was ich ihnen Gutes tat, in Deutschland. (Auch das ist nicht anders, woanders!) „Ach, der kann es sich wohl erlauben, sonst würde er es sich nicht leisten.“ So werden viele gedacht haben, wirklich Hunderte! Ich habe kein schlechtes Gewissen, wenn ich mit Deutschland Ende Juni 1992 abrechne. Der deutsche Staat nahm mir 18 Monate, durch die idiotische Wehrpflicht! Der deutsche Staat nahm mir Hunderttausende DM, weil er mit seiner sehr schlechten Zahlungsmoral etliche meiner Kunden in den Ruin trieb! Der deutsche Staat trieb mich, wenn man so will, mit seiner falschen Rechts- und Sozialpolitik aus dem Lande. Er brachte mich um die Früchte meines Studiums und Arbeitslebens.

Wenn ich das so schreibe, dann brechen in mir keine Wellen der Tränen los. Noch nicht einmal Bitternis kommt in mir auf. Am Ende dieses Zeitabschnitts, meiner ersten fast viereinhalb Jahrzehnte, ist doch nur festzuhalten, dass es schon alles so richtig war, wie es gelaufen ist.

Die zwanzig Jahre danach hätte ich so in Deutschland niemals erleben dürfen! Bei allen Hürden, die wir auch im Ausland zu überspringen hatten, es hatte sich gelohnt, genau diesen Weg gegangen zu sein. Und wenn ich jetzt die biblische Zählweise mit den sieben Jahren des Auf und Ab noch einmal durchspiele, dann geht es ja ab sofort wieder kräftig hinauf, mindestens für die nächsten sieben Jahre!

Noch einmal, Erinnerungen an einen Bernhardiner

Wenn ich mich schon erinnern muss, an eigentlich unwürdige Gestalten, die mein Leben über zwanzig Jahre mit beeinflussten, dann darf eine Kreatur nicht vergessen werden, die das ganze Gegenteil bildete. Zwar erwähnte ich unseren Bernhardiner Berni schon öfter und besonders in einem Kapitel im kleinen Buch 'Französische Gedanken und andere kleine Geschichten', doch er verdient es, dass ich ihn noch einmal besonders würdige, denn er war wohl der beste Charakter, der mich in diesen Zeiten begleitete! Eines Tages werde ich die Zeit finden und die Geschichte seines Lebens, aus seiner Sicht, so wie ich es mir für ihn denken könnte, in die Tasten bringen. Das ist hiermit versprochen. Vielleicht wäre ein Titel: „Erinnerungen an mein Herrchen“ ganz passend?



Bernhard von Lochmühle,
geboren am 20. Januar 1974,
verstorben am 24. Januar 1985.

Unser Berni kam am 20. Januar 1974 in Aigeltingen, in der Nähe von Singen am Hohentwiel, Bodenseekreis, Baden Württemberg, Bundesrepublik Deutschland, auf die Welt.

Wir waren auf der Suche genau nach Dir, Berni, und Informanten wiesen uns den Weg zu Dir. Wir fanden Dich dort auf einem Bauernhof, Du warst bereits 3-Wochen auf der Welt. Deine Eltern waren ein schönes Bernhardiner-Hunde-Ehepaar! Wenn ich mich recht erinnere, waren es mit Dir zusammen sieben wunderschöne Bernhardiner-Welpen, doch für eine 'reinrassige Zucht' waren das zwei Hundchen zu viel. Ja ich glaube, so war es. Aber der Besitzer der Hunde, eigentlich war es keine richtige Zucht, konnte und wollte doch nicht zwei so herrliche Kreaturen 'vernichten', nur, um ein Züchtungszertifikat zu erhalten! (Oder waren es neun und auch damit zwei zu viel? Egal, alle überlebten und alle fanden ein neues Zuhause bei netten Menschen!)

Aber so verrückt, wie wir damals, das hatte der Hausherr dort in Aigeltingen auch noch nicht erlebt!? Täglich fuhren wir, die Andrea und ich, von unserem ca. 30 Kilometer entfernten Wohnort, Möggingen am Mindelsee, einem kleinen Nebensee des Bodensees, nur, um bei Dir, Berni zu sein! Und Dich hatten wir schon ganz klar als den 'unsrigen' ausgeguckt. Wir erkannten Dich an Deiner zusätzlich an der linken Hinterhand herauswachsenden kleinen Zehe, oder so etwas Ähnliches. (Die musste dann später von einem Tierarzt entfernt werden. Das war nur richtig, weil Du Dich mit dieser Zehe sonst hättest verletzen können.) Aber auch Du hattest uns schon als Dir zugehörig

gefühlt, denn schon beim 2. Wiedersehen hattest Du sehr aufdringlich gequiekt, als wir 'versehentlich' zuerst einen anderen kleinen Kerl aus der Kiste hoben... Du wolltest damit sicher nur sagen: „Hier bin ich doch, Euer neuer kleiner Freund!“

Am 4. Sonntag Deines Daseins, mein lieber Berni, traten wir dann für immer so richtig in Dein Leben! Die eine Woche zuvor kamen wir ja täglich zu Dir, nur um sicherzugehen, dass Dich uns auch niemand so kurz vor der Nase wegschnappt! Wir konnten nicht glauben, endlich am Ziel unserer Wünsche zu sein! Ein richtiger Bernhardiner war es, nach dem wir lange zuvor gesucht hatten! Mehr zufällig wies man uns den Weg zu Dir, mein lieber Berni! Es war schon verrückt und welch ein großes Glück!

Wir hatten an diesem Sonntagvormittag und nochmals am Nachmittag den Weg zu Dir gefunden, wir wollten einfach nur bei Dir sein. Dem Besitzer des Hofes war das nicht lästig und er erkannte, dass wir ein großes Herz für Dich hatten! So schlug er uns vor, dass wir Dich schon mitnehmen durften. Denn nur die von mir vorgeschlagene 'Vorauszahlung' wollte er nicht. Wir sollten Dich gleich ganz mitnehmen, nicht nur in unserem Herzen. „Wenn es Probleme gibt,“ so höre ich ihn noch heute sagen, „bringen Sie ihn ruhig wieder vorbei. Es kann sein, dass er die Entwöhnung von der Mutter eventuell doch nicht so schnell packt.“ - Irrtum!

Soll ich Dir verraten, was Du gekostet hattest? 300 DM waren es, wenn ich es recht erinnere. Für ein solches Prachtstück, wie Du es dann gleich darauf, von Tag zu Tag mehr, wurdest! Es war aber auch nur ausnahms-

weise ein 'Studenten-Freundschaftspreis'. Ich meine, 'regulär' solltest Du 800 DM kosten. Schließlich war ich doch zu dieser Zeit inmitten meines Studiums in Radolfzell, Du erinnerst Dich sicher?

Auf der Fahrt in unserem Mini nach Radolfzell machtest Du gleich eine kleine Pfütze auf den Schoß der Andrea. Klar, eine solche Aufregung! Aber so entdecktest Du eine große Leidenschaft von Dir: Das Autofahren! Dann stellten wir Dich als erstes einem Freund vor, dem Tilo, und dort verrichtetest Du sofort 'größere Geschäfte'... Auf dem neuen Teppichboden! Aber niemand konnte Dir kleinem 'Wollknäuel' böse sein! Es waren sowieso nur 'Schokoladenkrümel' oder 'Limonaden-Flecken'...

Auf unserem Bauernhof, Du erinnerst Dich bestimmt gleich wieder, durfte ich unsere Terrasse mit einem tollen, selbst gezimmerten Zaun absperren, damit Du diesen sicheren, bestimmt 100 m² großen, wunder-vollen 'Auslauf' an der Luft hattest, wenn wir Dich mal nicht im Hause haben wollten, oder Du eben draußen sein wolltest. Schließlich war die Landstraße unterhalb des Grundstückes und die war doch sehr bedrohlich, ja äußerst gefährlich! Vielleicht erinnerst Du Dich noch, Berni, mit Dir hatten wir drei kleine Kätzchen, also nicht so ganz, aber sie kamen stets zu uns zum Milchtrinken. Und sie störten Dich überhaupt nicht! Ihr habt alle aus einer Schüssel getrunken! Irgendwo habe ich sogar tolle Bilder von damals. Mit Worten nicht zu beschreiben. Du, Riese, und die ähnlich alten Kätzchen konnten kaum bis an den Schüsselrand kommen. Du wolltest ständig mit ihnen spielen, aber

Du warst doch schon zu 'ruffti, knuffti' für diese viel zarteren Wesen. -

Aber ich wollte Dir ja nur sagen, dass sehr bald, ein Kätzchen nach dem anderen, auf dieser blöden Landstraße ihr Leben ließ! Ja auf dem Bauernhof der Rosa Mayr, Du hörst sie sicher noch „Lammelielie! Lammelielie!“ rufen?, da spielten Katzenleben keine große Rolle. Wie von Zaubererhand waren stets neue da. Und wenn ich Dir schon jetzt verrate, dass Katzen auch ganz nette Tierchen sind, dann erschreck bitte nicht. Die Überraschung, wenn Du sie nicht längst aus dem Hundehimmel beobachtet hast, hebe ich mir noch etwas auf.

Du warst überall die Attraktion! Dann die Kombination mit dem Mini-Cooper. Du wirst Dich an den Union-Jack auf dem Dach des roten Wagens erinnern!? - Übrigens, über 20 Jahre später, fuhren wir wieder einen Mini, dieses Mal in 'racing-green'. Ja die Engländer, die haben es uns angetan, in einigen Bereichen. Du weißt schon, die Musik! Überall, wo wir vorfuhren, Du dann ausstiegst, da wirkte der Wagen winzig und Du umso mächtiger.

Ich werde nie das Bild vor dem Hilton in München vergessen. Das war allerdings bei Deinem zweiten Besuch dort, Du warst inzwischen wohl schon mit gut 8 Monaten ein richtig kräftiger Kerl. Der Portier, der Dich ein paar Wochen zuvor als Wollknäuel empfand, wich doch etwas zurück, als Du Dich vom Rücksitz nach außen bewegtest und ich ihm die Wagenschlüssel übergab. So schnell hatte er nicht erwartet, ein Riesenbaby, fast ein kleines Kälbchen, als Hotelgast begrüßen zu dürfen.

Auf dem langen Flur, ich meine es war im 8. Stock, da musstest Du 'blöder Kerl' natürlich ausgerechnet Deine Pinkelatur in Gang setzen! Mit jedem Schritt ein Strahl links, ein Strahl rechts. Wir konnten gar nicht so schnell laufen, wie es aus Dir lief! Rein ins Zimmer, auf den kleinen Balkon, da ging es dann 'kräftiger' weiter. Mein lieber Mann! Das war aber auch das erste und wirklich einzige Mal, wo Dir so etwas passierte. Dir konnten wir doch aber keinen Vorwurf machen! Wir hätten sofort nach der Fahrt vom Bodensee bis nach München Dir den kleinen Garten vor dem Hotel gönnen müssen! Aber wir dachten wohl nur eilig an unsere Bedürfnisse! Wir waren die Schuldigen, nicht Du!

In jedem Fall wurdest Du zu einem absoluten Superhund, auch, was diese Dinge betraf! Kannst Du Dich noch an Zürich zurückbesinnen? Nein? Na, da war doch damals gerade auch so eine Welle mit 'Hundeklo' usw. im Gange. Wir hatten uns nie darum zu kümmern, weil Du Dein Hinterteil immer in jede Hecke, die irgendwie erreichbar war, drücktest! Du wusstest, dass Deine Spur schon eine gewaltige war, also verscharrtest Du stets, fast, alles! Doch damals in der Innenstadt von Zürich, da gab es keine Hecke. Aber was tat unser guter Berni? Du zerrtest uns in eine Nebengasse und setztest Dich genau in den Straßenrand und zudem noch auf den Rost eines Gullys! Einfach irre. So, als wäre es Dir peinlich gewesen! Okay, die Chose lag mächtig dort, da kam schon ein braver Schweizer Bürger und war kräftig am Schimpfen. Als wir dann noch auf hochdeutsch antworteten, da war es mit Zurückhaltung ganz aus!

„Auch noch Ausländer, so isches recht!“ (Oder so...)
Aber Du verteidigtest Dich und belltest aus Leibeskräften, weil Du spürtest, dass Du nichts Böses getan hattest! - Der Mann aber, in seinem Tonfall schon Böses verriet!

Aber nun genug von diesen 'Verdauungsproblemen'!
Ist es nicht merkwürdig, dass so etwas in Erinnerung bleibt? Für Dich, Berni, normaler Hundealltag, doch wir Menschen entledigen uns nun mal nicht öffentlich. Oh doch, die Kerle, sieht man schon mal öfter in ähnlicher Pose! "Schweine!" Arme Schweine, das sie mit diesen Menschen verwechselt werden! Wahrscheinlich war dieser Schweizer, damals, auch so einer...? Sehr gut möglich!

Aber weil wir Dich stets genau zu diesem Superhund 'beriefen', nur mit Liebe, so warst Du später der Beste!
Kannst Du Dich an die vielen Restaurantbesuche erinnern? Du hattest aber auch fast überall eine 'Extrawurst gebraten' bekommen! Selbst in dem Münchner-Hilton war man nach dem Debakel vom 8. Stock zu Dir ganz lieb! Nicht der junge Arndt von Bohlen und Halbach mit Begleitung am Nebentisch, Du warst die Besonderheit. Man reichte Dir in einer Kupferpfanne sämtliche 'übrig gebliebenen' Filetspitzen des Abends! - Ich glaube, 'preiswerter' hast Du nie wieder so fein und so viel gegessen!

Und Du hattest immer einen Appetit! Wir zogen Dich anfangs nur mit Milch und Hundeflocken auf. Dazu täglich 1 kg Hackfleisch. Wenn ich es recht erinnere, mindestens 4 Liter Milch schlabbertest Du so herunter. 'Schlabbern', das ist das Stichwort für die unangenehme Seite der Milchverköstigung! Du

sabbertest tagsüber aber auch gewaltig! Viel Wasser, dann kräftig schütteln, der Sabber flog weg, in alle Richtungen... War das schlimmer in Deiner Jugend oder im Alter? Ich weiß es gar nicht mehr.

Soll ich Dir sagen, wie die Reaktion meines Vaters auf die lieben Hunde seiner Söhne war? Du erinnerst Dich vielleicht, mein Bruder hatte doch immer 'Boxer-Rüden'. "Wenn die Menschen auf den Hund kommen, werden sie zum Schwein!" - Okay, wieder sind die armen Schweine im Spiel. Aber er meinte, dass man doch zu einigen Kompromissen kommen musste, als Hundebesitzer, oder Tierhalter überhaupt... Abstriche bei der Hygiene waren nicht zu leugnen! Da müssen wir dem alten Herrn Recht geben! - Wenn er uns aktuell erleben würde, was wäre wohl sein Kommentar zu immer noch sechs bei uns lebenden spanischen Emigrantent-Hunden gewesen? Und die vielen Leben davor!? - Du behältst ja hoffentlich da oben im Hundehimmel die Übersicht?

Vom Bodensee zogen wir nach Ortenberg-Selters. Am Rande des hessischen Vogelsberg-Kreises, bei Büdingen. Ein ganz netter und friedlicher Flecken. Morgens machten wir nur die Tür auf und Du gingst Deiner Wege, verrichtetest alle Geschäfte und kamst nach ca. einer Stunde immer zurück. - Mensch, Berni! Was waren wir leichtsinnig! Schreib es bitte unserer Jugend zu! Du gutmütiger Kerl wärst doch mit jedem Landmann mitgelaufen!? Oder gar ein Förster hätte Dir eins aufbrennen können? Ich darf gar nicht ernsthaft daran denken, sage ich noch heute! Aber wie durch ein Wunder, es geschah Dir nichts!

Doch, einmal, mit der dortigen Müllabfuhr musstest Du Dich ja unbedingt messen! Jedes Auto bremste für Dich und so dachtest Du wohl, dass auch der große Mülltransporter eines Tages vor Dir bremsen würde!? Falsch, lieber Berni! Wir wollen dem Fahrer keine böse Absicht unterstellen, doch er musste in wenigen Metern sowieso halten! Zuvor kam es aber noch zum Zusammenstoß mit Dir! Dem LKW geschah nichts, Du machtest einen Salto, landetest etwas schräg, schütteltest Dich... Das war es zunächst. Nein, 50 m später, vor unserem Haus, musstest Du Dich übergeben. Genau die gleiche Reaktion, wie bei Menschen, wenn sie eine Gehirnerschütterung erleiden. Aber Du warst sehr bald wieder topfit! Ich werde Dir ganz sicher einen Eisbeutel auf den Hinterkopf gelegt und gehalten haben und Du wirst wie stets alles mit Dir haben machen lassen!

Bei unseren kleinen Boxkämpfen gab es hin und wieder gegenseitige Blessuren. Zuerst am Mindelsee, später dann in Hessen, ging es heiß her zwischen uns. Eigens Boxhandschuhe hatte ich mir gekauft und Du hattest eifrig zu tun mit der Abwehr meiner rechten und linken Schwinger, immer in Richtung Deiner großen Schnauze. Deine Augen funkelten, sie wurden dunkelblau, fast schwarz. Es wirkte so, als würdest Du Dich aufregen, aber Du wolltest unbedingt in diese dicken, braunen Boxhandschuhe beißen. Es gelang Dir meistens nicht. Einmal waren sie zu glatt, zu prall, dann war ich ja auch ziemlich schnell. Wie von 'Mohammed Ali' saßen meine 'Florettstiche'. Ach, es hatte uns beiden einfach riesigen Spaß gemacht!

Einmal schlug ich Dir aber doch ein richtig blaues Auge und es wurde nicht mehr so spaßig, denn es schwoll gewaltig an. Gleich verarzteten wir Dich mit lauwarmen Kamillentee und legten noch den Teebeutel mit auf die geschwollene Gesichtspartie. Wie durch ein Wunder war die Schwellung genauso schnell wieder fort, wie sie kam. Aber wie Du dankbar still hieltest, weil Du wusstest, dass es zuvor Spaß war und dass es nun darum ging, Dir schnell Linderung zu verschaffen!

Einmal, es war genau an einem 17. Juni, das kann ich deshalb noch so erinnern, weil es sehr problematisch an diesem ehemaligen deutschen Nationalfeiertag war, einen Arzt zu bekommen, so musste ich direkt ins Krankenhaus nach Büdingen gefahren werden, da ging ein solcher 'Fitnesskampf' zu meinen Ungunsten aus! Ich war ohne Handschuhe und blieb mit dem rechten Zeigefinger, unglücklicherweise, an Deinem linken, oberen Reißzahn hängen. Die Naht ist zwar nur ca. 3 cm lang, doch sogar heute, also ca. 35 Jahre später, verspüre ich manchmal Schmerzen in diesem Finger! - Ich soll wohl nur an Dich erinnert werden!?

Der große Garten hinterm Haus... und in den kleinen Hang dahinter baute ich Dir ein wundervolles und sehr geräumiges Heim. Richtig dicke, isolierte Wände, das schräge Dach mit den Ziegeln! Das Doppelflügel-fenster mit den Gardinen davor! Es war so gemütlich, dass wir uns beide etliche Male dorthin verkrochen, um gemeinsam zu träumen. - Leider viel zu selten! Du weißt, ich hatte so viel Platz eingeplant, dass ich sogar bequem in meinem Notizbuch schreiben konnte, dort in der einen Ecke auf dem Boden sitzend!

Der blaue Teppichboden, der gleichzeitig die Decke und den Eingang zierte! Dadurch hattest Du eigentlich eine stets 'offene und doch geschlossene Tür'! Immer, wenn Du in Deinem Haus warst, und draußen irgendetwas wahrnahmst, dann stecktest Du neugierig Deinen herrlichen Kopf durch diesen Türvorhang. Ein tolles Bild! Hätte ich einen anderen beruflichen Weg eingeschlagen, wer weiß, vielleicht wärest Du dort oben im Vogelsberggebiet mit den netten Nachbarn Anne und Arno Junghändl alt geworden? Das wäre ganz sicher für Dich das Beste gewesen, muss ich heute, rückblickend gestehen!

Auch an die schönen Abende mit den Junghändl's konnte man sich gewöhnen. Du unter dem Wohnzimmertisch, Arno und ich mit tollen Schachpartien. Danach spielten wir alle Rommé. Das hatte auch etwas, wenn auch aus heutiger Sicht, keine wirkliche 'Zukunft'!

Dein Hundehaus war zu gewaltig, um es bei unserem Umzug nach Weilbach mitzunehmen. Ich musste ja weiter, meinen Visionen folgen! Dort im Rhein-Main-Gebiet gründete ich meine erste Firma und für Dich waren die Bedingungen zunächst zwar nicht schlechter, doch ich hatte für Dich kaum genügend Zeit! Das tut mir heute sicher mehr weh, als Du mich damals vermisstest, denn Du machtest wie üblich Deine morgendlichen Spaziergänge auch dort und weil Du zu allen Menschen großes Vertrauen hattest, selbst zu den Gefährten dieser Menschen, den Autos, so war es keine Überraschung, als uns eines Morgens ein Geschäftsfreund, der nun zufällig auch in diesem Ort Weilbach wohnte, Dich brachte und uns erklärte,

dass Du 'dort vorne, direkt auf der Hauptstraße gelegen wärest und Dich anscheinend wohl ausgeruht, bzw. interessiert das morgendliche Treiben verfolgt hättest'... Es war der auch schon längst nicht mehr lebende Herr Schmidt, damals tätig bei Held & Francke in Frankfurt, Du erinnerst Dich, der kam doch fast täglich zu uns in die Firma nach Hattersheim, immer nach seinem Dienstschluss, um noch ein paar Gläschen Cognac zu genießen... Das waren verrückte Zeiten, oder?

Aber manche Ausgänge von Dir waren auch mit großen Aufregungen verbunden. Einmal wurden wir in der Firma angerufen. Du warst bei Deinem Rundgang durch die Hattersheimer Parkanlagen über einen Gartenzaun gesprungen, schließlich durch die offene Tür in ein Wohnzimmer getreten und wirst ein breites Sofa wohl so anziehend gefunden haben, dass Du gleich darauf Platz nahmst! Als die Frau des Hauses in die Wohnstube trat, wird die Überraschung sehr groß gewesen sein. Ich weiß nur noch, dass diese Leute sehr nett waren und sie wussten, dass nur wir Deine Besitzer sein konnten. Du warst damals der einzige Bernhardiner weit und breit und man hatte Dich wohl schon, mit uns und auch allein, aus der Firma kommend gesehen.

Dann kam einmal der 'Dorfsheriff' aus Hattersheim ins Büro. Für eine Hosenreinigung lohnte der Weg vom 'öffentlichen Hundezwinger' direkt hintern Rathaus. Dort warst Du ein paar Augenblicke Deines Lebens im Gefängnis! Das hattest nur Du allein aus der Familie, bisher, fertig gebracht. Zum Glück! Was war

geschehen? Ich werde es Dir gleich verraten, solltest Du es vergessen haben:

'Überfall' auf ein 16-jähriges Mädchen, auf dem morgendlichen Schulweg in Hattersheim, die gerade ihre 'Tage' hatte... Bestimmt 200 m mit einem Bernhardiner auf dem 'Rücken' schaffte sie es zurück nach Hause. Dort konnte die Mutter ihr helfen. Der Rock verschmutzt und angeblich kaputt. Die Polizei wurde angerufen. Ist doch merkwürdig, dass Du die ganze Zeit brav mit gewartet hattest und sogar diesen Grünrock schwanzwedelnd begrüßtest!? Na ja, das wurde Dir ja auch 'strafmildernd' angerechnet! - Der Vater dieser später dann von mir aufgesuchten Familie reagierte übrigens wie folgt: „Nie bringst Du mal einen vernünftigen Jungen mit nach Hause, aber einen Bernhardiner!“

Die Versicherung zahlte den Rock und die Reinigung der angeblich bei dieser Aktion verschmutzten Polizeihose... anstandslos. Schon verrückt, Du, der keiner Seele etwas antun konnte, mit jedermann mit ranntest, immer nur schwanzwedelnd Dich mit und über jeden freutest, der sollte ausgerechnet eine grüne Polizeihose auf dem 'Spazierweg von diesen Leuten zum Rathaus' verschmutzt haben...!? Aber 'mehr' Strafe gab es für Dich ja nicht. Ich durfte Dich sofort wieder mitnehmen, aus dem 'Gefängnis', schließlich hattest Du ja 'einen festen Wohnsitz' und eine Hundemarke!

Inzwischen machte man sogar abendfüllende Kinofilme mit 'Euch Bernhardinern', nicht nur diese Fernsehfilmchen mit 'George', Du weißt schon, diesen Bernhardiner in der Schweiz. 'Ein Hund namens

Beethoven'... und jetzt sogar 'Teil II als Familie', oder sogar Teil III. Natürlich ganz prima gemacht, doch Du warst nicht nur schöner, größer, Du hast auch viel mehr 'tolle' Dinge veranstaltet und keine künstlich im Studio herbeigeführten!

Weißt Du noch von Deiner Schwäche für Pelzmäntel? Einmal in Diedenbergen, wir konnten es nur aus der Ferne beobachten, weil Du ja meistens ohne Leine liefst, da spazierte ahnungslos eine alte Dame, die Du von hinten ansprangst. Deine beiden Vorderpfoten packtest Du auf ihre Schultern. Dafür gab Dir die resolute Dame ein paar Ohrfeigen! Du schütteltest Dich und trottetest Deiner Wege, als sei nichts gewesen. Auch die alte Dame ging einfach so weiter! Die hatte wohl häufiger solche Erlebnisse?

Die Sicherheit in Deiner Nähe! Deine Souveränität mein Guter! Weißt Du noch, dass Du niemals, oder fast nie, belltest, wenn andere Hunde bellten, oder kaum zu anderen Hunden gerannt bist!? - Ich hatte Dir von klein auf eingeredet, beim geringsten Anlass: „Du bist ein Bernhardiner, Du bist groß genug, Du brauchst Dich nicht aufzuspielen, nicht wichtig zu machen!“ - Ich bin sicher, Du hattest mich verstanden, so wie ich es damals meinte.

Einmal im Park von Hattersheim, als dieser sicher auch recht kräftige Riesenschnauzer (sagten wir nicht spaßig 'Erdölterrier', statt Airedaleterrier? - aber das war ein anderer Hund, klar) dachte, Dich angreifen zu müssen: Du gabst ihm mit Deiner rechten Pranke einen Hieb ins Genick, der ging in die Knie, blitzschnell stelltest Du Dich über ihn und er war ganz klein und still. Ich rief Dich und Du folgtest (!) und gingst

erhobenen Hauptes Deinen Weg weiter, so als wäre vordem nichts geschehen. Die besorgte Hundehalterin des 'Opfers', der ja 'Täter' war, stand fassungslos da und meinte, dass 'ihrer' wohl auch ganz kräftig sei, aber wohl doch immerhin intelligent genug, die Hierarchie zu erkennen!

Menschen haben leider nicht sehr häufig diese Gabe!

An einem Tag warst Du mir so nah, wie kaum jemals zuvor. Da standst Du schwanzwedelnd ganz allein in unserem Wohnzimmer in Weilbach und fast alle tollen und mobilen Dinge des Hauses waren ausgeräumt. Ja, Du warst leider kein guter Wachhund! Du hättest dieses Miststück von Andrea daran hindern sollen, mich zu betrügen! Nur Du kennst die Ereignisse vom Freitag, dem 10. März 19-Hundert-dann-und-wann. Die genaue Jahreszahl zu errechnen ist auch egal. - Aber Du warst einfach ein zu guter Kerl! Nur, gelitten hast Du dann auch, als wir zunächst allein waren.

Wir reisten von da an gemeinsam sehr viel und machten überall eine gute Figur... Weißt Du noch, als wir am Tegernsee, im 'Haus am See', unser Extrahäuschen bezogen? Wir hätten auch ins Haupthaus gekonnt, aber diese Lösung war ja viel praktischer! Doch zuerst hattest Du im See ein Bad genommen, dann, mitten in der großen Hotelhalle, musstest Du 'blöder Kerl' Dich natürlich schütteln! Um sofort nach hinten in den Garten einen Weg durchs schöne Haus zu finden. Damit hättest Du fast den kleinen Ferienaufenthalt gefährdet, denn schon im Hotel Bachmaier, zuvor, nebenan, war für Hunde, also für die vierbeinigen, kein Platz! Zum Glück fand man Dich auch so großartig, wie ich, darum gab man uns

das kleine Nebenhäuschen mit allen Annehmlichkeiten!

Dann trat Uschi in unser Leben. Du weißt, mit Bobby, dem dunkelbraunen Münsterländer und Thorsten, dem damals 8-jährigen Buben. Das war für den kleinen Bobby nicht einfach. Eifersüchtig war kein Ausdruck, oder? Aber ihr hattet gemeinsam auch eine schöne Zeit! Denke mal an die Ferienwohnung am Bodensee!

Jedes Fest war auch ein Fest für Dich, später dann geteilt mit Bobby, für Euch. Mal mit großer Fliege oder Chrysantheme an Deinem Hals, mal mit Brille auf Deiner dicken Nase! Stets nahmst Du alles widerspruchslos hin, was wir mit Dir auch immer anstellten, mit Deiner riesigen Bernhardiner-Ruhe! Es wird Dir auch gefallen haben, denn Du weigertest Dich niemals, einen Spaß mitzumachen!

Du hattest immer sofort den besten Platz unter den Tischen für Dich ausgewählt. Nur, als dann Bobby später dabei war, wurde schon mal der eine oder andere Tisch beim stürmischen Aufstehen gehoben und auch gekippt! Ich bleibe dabei, dass stets der Bobby 'der Schuldige' war! Dabei will ich dem 'kleinen Kerl' gar nicht übel nachreden. Der blühte später, 'nach Dir', noch für gut vier Jahre richtig auf und war schon ein lieber Kerl! Keine Frage. Doch er war nicht Du! Deinen Charakter gibt es kein zweites Mal!

Weißt Du noch, wie dieser 'Saukerl' Dir immer in die Vorderbeine biss, um Dir dann später die Wunden zu lecken!? Wie er Dir am Ohr knabberte und leckte, Du Dich bereitwillig, alle Viere von Dir gestreckt, auf dem Rücken liegend, 'verwöhnen' ließest!? Aber im

nächsten Moment knurrte er Dich wieder an. - So war er, bis zum Ende.

Ja das 'Ende'... Du warst ja nie richtig krank. Darum bist Du auch stets gerne zum Tierarzt gegangen, um die regelmäßigen Impfungen zu erdulden. Merkwürdig, im Augenblick ist mir noch eine Situation im Gedächtnis, die das nicht zu bestätigen scheint. Wir fuhren mit Dir zu einem Tierarzt ins Frankfurter Westend. Irgendwie muss Dich etwas gestört haben, denn als wir in die Straße einbogen, die wir nie zuvor gesehen hatten, bist Du unruhig geworden, hattest Dich auf dem Rücksitz aufgebaut und begannst kräftig zu bellen! Das war das erste und einzige Mal. Und Du warst auch nicht zu beruhigen, als wir ausstiegen und ins Haus traten. Darum verabreichte der Tierarzt Dir gleich Deine Impfung per Spritze im Treppenhaus, um nicht die übrigen 'Mannschaft' im Wartezimmer zu beunruhigen...

Als wir vier Tage nach Deinem 12. Geburtstag auf Anraten Deines letzten Tierarztes aus Hattersheim, den für alle schmerzlichen, aber für Dich erlösenden Schritt tun mussten, war es nicht Feigheit! Es war für Dich die Erlösung aus den letzten Monaten mit Qualen, denn Du hattest doch so wahnsinnige Probleme mit Deinem Hinterteil! Jeder Schritt bereitete Dir Schmerzen! - Und weil wir Menschen uns ja einbilden, klüger zu sein, als die Tiere, wollten wir den besten Weg für Dich! Das hieß = Keine Schmerzen mehr!

Ich will nicht auf unser aller Tränendrüsen herumdrücken. - Ich glaube, Du hattest eine tolle Zeit und jedes weitere Quälen, um egoistisch Dich noch von

Woche zu Woche mit Spritzen, Medikamenten usw. herüberzuretten... wäre ein nicht zu verantwortender, größerer Irrsinn gewesen!

Du hattest Dich von mir verabschiedet, an diesem Morgen. Eigentlich wie immer, und doch wussten wir beide, dass später dann der Mitarbeiter Annaker kommen musste, um dem Tierarzt zu assistieren und Dich im 'Feuerwehr-Toyota', wie wir diesen kleinen roten Transporter unserer Firma nannten, zur 'Abdeckerei', ein fürchterliches Wort (!), zu fahren. Aber Du hast nichts mehr davon bewusst mitbekommen! Du hast nicht mehr zu leiden gehabt! Das war mir das wichtigste! Nach Menschenrecht und Moral war es ein würdiges Ausklingen eines Hundelebens!

Natürlich kommen mir nun doch die Tränen, obwohl unser Benjamin mir ausdrücklich verbot, so traurig zu schreiben! Es ist nur die wahre Geschichte und wir alle dürfen uns nur mit viel Freude an Dich erinnern! Nie wieder gibt es einen treueren Kameraden als Dich, mein lieber Berni!

Ich hatte nicht die Kraft, diese letzte Fahrt mit Dir zu unternehmen! Ich wollte Dich und Deine treuen dunkelblauen Augen, die eigentlich noch gar nicht trübe waren (!), so in allerbesten Erinnerung behalten! Es war nicht Feigheit, oder doch!? Dann verzeihe mir bitte! Aber wenn Du mich nun, nach über 27 Jahren hier schreiben und leiden sehen könntest, dann ist das Beweis meiner übergroßen Zuneigung zu Dir! Ich muss eine kleine Pause machen, mein Bildschirm schwimmt etwas davon...

Ich stand gerade auf und betrachtete Dein großes Foto, das stets in meinem Arbeitszimmer an der Wand hängt! Es ist mehr ein Portrait, das der damalige Mitarbeiter Kugel so prächtig von Dir schoss. Ein wundervolles Geschenk damals, noch zu Deinen Lebzeiten, und mit großem Weitblick, denn auf alle Bilder könnte ich verzichten, und es sind unheimlich viele, aber auf Deines niemals!

Weil Bobby ja wesentlich kleiner war als Du, konnte (musste) ich ihn, als er 'erlöst' werden musste, direkt zum Tierarzt fahren. Damals in Prien am Chiemsee, ca. vier Jahre 'nach Dir'. Du, mit Deinen 92 kg auf der Waage der Abdeckerei, galtest ja als richtiges 'Groß-Tier'... Aber glaube mir, es war auch nicht einfach, diesem Bobby „adieu“ zu sagen! Der hatte einen riesigen Tumor im Bauch. Verrückt. Vielleicht habt Ihr Euch im Hundehimmel längst getroffen und er hatte Dir von unseren Veränderungen erzählt? - Ich wünschte es mir, denn lieb war er auf seine Art, wenn er allein mit uns war, auch! Und er bot irgendwie Schutz, dort unten im Haus am Chiemsee. Gerade wo Ute mit den Kindern Thorsten und Benjamin sehr häufig allein im Haus war! Sein nervöses Bellen hätte jeden Gauner abgehalten!

Wir schworen uns 'danach': „Nie wieder Haustiere!“ - Warum? Weil wir einfach nicht wieder mit 'Euch' leiden wollen! Wenn man „Ja“ zu einem Haustier sagt, dann ist das ja nicht eine Entscheidung nur für ein oder zwei Jahre, aus einer Laune heraus! Es ist für das ganze Leben des Tieres! Und es wäre außerdem nicht fair, einem anderen Tier Deinen Platz in unserem Herzen einzuräumen!

Doch das Schicksal spielte uns einen kleinen Streich und so lebten wir inzwischen sogar mit einer Katze zusammen. Erschrick nicht mein Lieber! Du hörst richtig! Eine weiße Türkische-Van-Katze, so meint Benjamin, wäre es wohl. Aus Irland kommend, ist sie uns in unserem 40 feet Umzugscontainer nachgereist. Sicher unfreiwillig! 16 Tage in tiefer Dunkelheit, ohne Nahrung! Da stand das kleine Luder dann in gleißender, portugiesischer Hochsommersonne und 'miaute'!

Hätten wir uns an unseren 'Schwur' erinnern sollen? Ich denke doch „Nein“! Du hättest sicher auch Deinen Segen gegeben, denn Snowi war nicht wie eine übliche, störrische Katze, sie war wirklich lieb! Und ein weiteres Kompliment an dieses Katzenwesen muss ich machen: So sauber wie sie war, sorry, konntest Du mit Deinem Schlappermund gar nicht sein. In Deiner Schulterhöhe waren die Spuren Deines Körpers an den Wänden, überall sichtbar. Die gute Ute hatte wahrlich Arbeit genug, auch mit Dir. Aber das haben wir ja alles gerne mitgemacht. Ganz oder gar nicht! Doch so eine Katze ist anders. Wenn Du mit dem Schwanz wedeltest, mit Deiner dicken Nase uns einen Stupser gabst, weil Du gekrault werden wolltest, dann schnurrte dieses kleine, weiße Kätzchen wie eine Nähmaschine neben uns. Auch nicht schlecht! Bei unserer Pflege lebte dieses Kätzchen noch sehr lange und reiste mit uns durch das komplette West-Europa! - Sorry für diese Gedanken, das hieß für uns, wir waren mal wieder etwas ans Haus gebunden! Und das gehört eben mit zu dieser Entscheidung: „Ja zum

Haustier.“ Nur, dieses Mal war es nicht unsere freie Entscheidung!

Vielleicht kennt Ihr dort oben im Hundehimmel längst diese News aus den Hunde- und Katzennachrichten? Dann verfolge bitte unseren Weg weiter mit Aufmerksamkeit und es sei Dir erneut versichert: Wir werden nicht nur dem übergroßen schwarz-weiß-Foto von Dir an einer Wand, egal wo auch immer, einen Ehrenplatz einräumen, sondern Du bist unverrückbar in unseren Herzen der Einzige! Mach's gut dort 'oben' und grüße bitte Bobby von uns, mein Lieber!

Das Überarbeiten dieses kleinen Grußes an unseren großartigen Bernhardiner ist mir erneut sehr schwer gefallen! Das Thema schnürt mir einfach die Kehle ab und auf den Bildschirm sehen und noch etwas erkennen, war völlig ausgeschlossen!

„Oh mein lieber Berni, und wir haben jetzt Ende 2011... es ist traurig, dass es Dich heute nicht mehr in unserer Nähe gibt! So schrieb ich schon 2002 an Dich, ich kann mich nur wiederholen. Die noch verrückteren Umstände in der Zwischenzeit, dass wir immer noch aktuell mit sechs Hunden leben (dürfen oder müssen!?)... In dieser Runde wäre für Dich immer ein prächtiger Platz gewesen! Aber bitte glaube es, ein Wahnsinn ist es schon! Die Ute hat richtig Arbeit mit der ganzen Rasselbande! Auch wenn die Hundchen ziemlich klein sind, nicht nur verglichen mit Dir, sie machen eine Menge Dreck, für den sie nichts können. Aber das ist natürlich eine ganz andere Geschichte und nachzulesen in einem weiteren Buch von mir: 'Die Familie Lumpi und Doris von Beas'.

Das wäre eine Freude gewesen, die große Doris und Du, dann in der riesigen Finca bei Cuenca! Ach, wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann genau dieses Erlebnis! Doch damit, lieber Berni, sind wir weit in der Zukunft! Die Realisierung dieses Traumes wird auf der Erde nicht mehr möglich sein. Im Hundehimmel, da aber ganz sicher. Ich komme darauf zurück, wenn ich Dich einmal erzählen lasse. Versprochen!

Die rechnerischen Wellen

Als ich noch richtig jung war, damals in der Schule in Lübeck, da gab es für uns die nahe Ostsee. Den Sommer über verbrachten wir sehr viel Zeit dort am Strand von Travemünde. Wir badeten, bei jedem Wetter. Ja, ich erinnere mich sogar an Temperaturen, die mit 11° gewaltig unter dem Wohlfühlpunkt lagen. Das vermischt sich jetzt nicht mit dem kleinen Weihnachtsurlaub in Portugals Estoril, Jahrzehnte später! Das sind nur zufällig die ähnlichen Erlebnisse. Nur, dass wir in der Jugend, es wird sicher schon fast im Herbst des Jahres gewesen sein und damit den allerletzten Tagen der Badesaison, vor Energie nur so strotzten. Ich sehe uns noch von der großen Landungsbrücke springen, immer wieder. Die Wellen schlugen zwar gefährlich gegen die hohen aus dem Wasser ragenden Holzstämme, aber das behinderte uns nicht.

Ich hatte in der Schule gerade mit dem Sportlehrer Herrn Frieseke (?) den DLRG Grundschein gemacht. Ich erinnere mich, dass dieser Mann wohl aktiv in irgendeiner freiwilligen Funktion dieser 'Deutschen

Lebens-Rettungs-Gesellschaft' war. So bildete er auch Rettungsschwimmer aus. Normal war das nicht, bereits mit 14 Jahren diese dafür nötigen Prüfungen abzulegen und den Schein zu erhalten. Aber durch seine Doppelfunktion war das möglich. Ich denke, dass auch mein älterer Bruder diesen Schein erwarb, doch er war schon fast 16, dem offiziellen Zulassungsdatum. Ich will das nur erwähnen, weil wir uns stark genug fühlten, gegen den wildesten Wellengang anzuschwimmen. Die DLRG bewachte die Strände an der Ostsee und sorgte so für eine gewisse Sicherheit. Sie hissten an ihren Beobachtungsposten bei Gefahr kleine schwarze Wimpel. Der erste Wimpel war eine Warnung, nicht unbedingt mehr ins Wasser zu gehen, so man kein guter Schwimmer war. Der zweite Wimpel warnte schon dringender, ja der dritte Wimpel verbot sogar jegliches Schwimmen!

Dort an der hölzernen Landungsbrücke, die weit in die Ostsee reichte, waren keine Wimpel, aber es war gefährlich genug. Ich stelle mir gerade vor, was passiert wäre, wenn wir einmal nicht den Wellenkopf erwischt hätten und uns an die montierte Holzterrasse hätten spülen lassen können... Vielleicht wären wir unter die Holzkonstruktion geraten? Wir waren tatsächlich sehr leichtsinnig! Aber wir waren geübte Schwimmer, inzwischen sogar ausgewiesene Rettungsschwimmer. Die Toberei ließ uns das kalte Wasser kaum spüren. Die Luft war wahrscheinlich ähnlich unangenehm kühl, so machte es keinen Unterschied, ob wir uns nun im Wasser bewegten, oder auf dem Holzsteg.

Gemütlich war es dann später in den Strandkörben, die wir häufig, zwei gegeneinander, zusammenstellten. Die richtige warme Garderobe, die herrlich frische Seeluft, einige Gleichgesinnte, das war etwas Großartiges!

Wenn ich nun nachrechne, muss das im Spätsommer / Herbst 1962 gewesen sein. Ich will nur die rechnerische Kurve bekommen, zu den Wellen und ihrem sieben Jahres Rhythmus. Das würde für die ersten Jahre meines Lebens bedeuten, dass es nicht nach oben ging, von 1948 bis 1955. Ok, so könnte man wohl eine schwierige Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnen. Dann ging es also mit der nächsten kräftigen Welle stetig hinauf. Klar, sieben weitere Jahre, da folgte 1969 die Bundeswehr, ein wirklicher Tiefpunkt, von dem es auch wieder nur wieder besser werden konnte. Noch bin ich im biblischen Tempo: Das Studium, die eigene Firma. Mitte der 1970'er also ein weiterer Ritt auf der Schaumkrone einer kräftigen Welle. Wie sang die alte Knef? „Von nun an ging's bergab.“ Passt zwar zunächst, doch ganz so tief dann doch nicht, weil mit dem Anfang der 1980'er neues Leben, neue positive Wellen mit erfassten, die aber auch zum Ende der 1980'er wieder weite Teile des angeschwemmten Landes mit fortrissen! Ich, besser wir, standen mit den Füßen im Wasser, der Boden wurde uns praktisch unter den Füßen weggespült. Zum Glück ist das rückläufige Wasser nie so stark wie die zuvor auf das Ufer schlagende Welle! Bei nächster Gelegenheit empfehle ich Ihnen, dem geneigten Leser, genau diese Beschreibung einmal selber auszuprobieren. Es

ist genau so: Man glaubt fest zu stehen, man drückt zunächst sogar mit dem eigenen Gewicht die Feuchtigkeit aus dem kleinen Umkreis der nackten Füße, doch dann kommt die nächste Welle und zieht Sie fast mit hinein ins tiefere Wasser. So fühlte ich mich tatsächlich manchmal während meines Geschäftslebens, nicht nur im sieben-Jahres-Turn. Natürlich gibt es auch kleinere Wellen. Das Titelbild beweist das.

Ende